



GALLUS IAM PLURIBUS IMPAR: am

Oder

Frankreichs Schmach
und Erniedrigung.

In sich haltende:

Daß die Kron Frankreich zwar meist die ganze Christenheit wider sich in die Waffen gebracht/ jezo aber also geschwächet sey/ daß sie nichts mehr als den Frieden verlangeret.

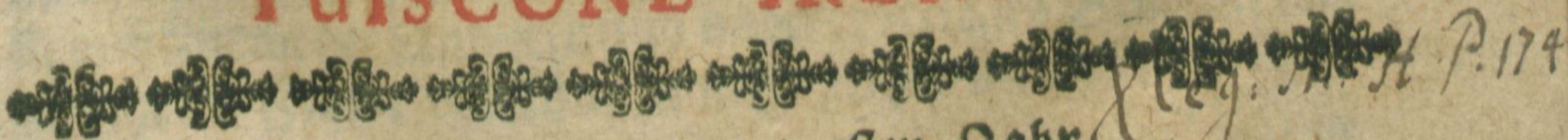
Hiebey wird auch gehandelt

Von dem jetzigen verwirreten Zustande von Frankreich und worin der sämtlichen Allirten wahres Interesse an jezo wider Frankreich so wohl insgemein als eines jeden insonderheit bestehe/ daß auch die Allirte mit Frankreich keinen Frieden zu machen schuldig/ ehe sie völlige Satisfaction erhalten.

Aus bewehrten Politischen und Historischen Zeugnissen zusammen getragen

von

TUISCONE IRENICO.



Gedruckt in diesem 1690sten Jahr.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, possibly including the name of a church or institution.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a preface or introductory section.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a main body of text or a list.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a concluding section or a signature.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a final page or a reference.



Vorrede

An den geneigten Leser!



S zeigt der berühmte Historicus Polybius l. 6. zwar mit kurzen doch nachdencklichen Worten an / wodurch ein jedes Regiment so wohl in Friedens als Kriegeszeiten wohl erhalten werden köns ne / wann er also schreibet: Duo sunt, quibus omnis Respublica servatur, in hostes Fortitudo & domi Concordia. daß ist: Durch zweyerley wird ein jedes Regiment wohl erhalten / wann es gegen die Feinde sich tapffer erweist und das heim in guter Einigkeit ist eingerichtet. Wie nötig aber anjetzo diese beyde Stücke und gleichsam Grundvesten des Regiments auch denen sämptlich wider Franckreich Allirten zu beobachten seyn / ist auß der Erfahrung mehr bekand / als daß es weitläufftig darff erwiesen werden. Es ist denen sämptlichen hohen Allirten garwohl bewust / was sie für mächtige / listige und in allen Kriegshändeln außgeübte Feinde an den Franzosen haben / welche nicht weniger mit tapfferer courage als mit List ihren Feinden allen Vorthel abzujaen und selbige wo nicht allzeit zu überwinden / dennoch zu trennen sich bemühen. So kann nach des Polybii obangeführten Worten denselben nicht besser begegnet werden / als wann die sämptliche hohe Allirte mit unerschrockenen Muth wider die Franzosen zu Felde ziehen und unter sich einig verbleiben. Beydes muß genau beobachtet werden / wann negst Gott die sämptliche hohe Allirte gute Satisfaction von Franckreich zu erhalten gedenken. So lange sie auß Furcht der Unkosten und anderer Krieges Beschwerungen ihrem Feinde die Waffen nicht zeigen und mit tapffern Muth

Muth ihn angreifen / können sie wohl versichert seyn / daß sie von Frankreich nicht werden unangefochten bleiben. Und was gleich der König von Frankreich eine Zeitlang ansich hält / thut er doch solches nur darum / daß er hernach / und wann er sich etwas erholet den Krieg desto hefftiger fortsetze. So bald er aber tapffern Widerstand vermercket / ziehet er alsobald gelindere Seiten auff und stellet sich als wann er nichts denn nur einen aufrichtigen Frieden verlange. Sind denn einige der Allirten / welche auß Furcht des Krieges solchen Anerbietungen eines betrüglichen Friedens gehör geben und dadurch die Alliance trennen / so hat der König von Frankreich gleichfalls gewonnen Spiel und was er wider die Allirte insgesampt nicht hat erhalten können / daß erlanget er alsdann / wann sie einmahl getrennet oder unetns geworden sind. Bleiben sie aber in Einigkeit fest aneinander verbunden / daß sie dabey keine Kriegsgefahr scheuen / sondern mit aller Macht und mit gesampter Hand auf die Franzosen losgehen / können sie negst GOTT alle verlangte Satisfaction und einen sichern Frieden von Frankreich erhalten. Weil nun hlerin daß wahre und fürnehmste Interesse der jezigen wider Frankreich hohen Allirten bestehet und die Erfahrung gütentheils erweisen / welche gute Wirkung darauff erfolget sey / so lange dieses Interesse beobachtet worden. Als wird dem geneigten Leser es nicht verdricklich fallen auß folgenden Capiteln zu ersehen / wie Frankreich nicht allein auß blossen unerättlichem Ehrgeiz fast alle Christliche Potentaten wider sich in die Waffen gebracht und in einen schweren Krieg verwickelt / sondern auch nachgehends durch der hohen Allirten höchstrühmliche Tapfferkeit und Einigkeit also repoussiret und geschwächet sey / daß solches Königreich in einen sehr verwirrten Stand gesetzt und wann obbermeltes Interesse von seiten der hohen Allirten ferner unverbrüchlich unterhalten wird / selbige alle erwünschte Satisfaction von Frankreich werden zu erlangen haben.

CA-



CAPUT I.

Von des Königs von Frankreich Hochmuth/
 daß er auß grosser Vermessenheit so viel Feinde wider
 sich erregt und seinem Königreich solche Krie-
 ges Last auffgebürdet.

¶ 1.



SIE hochmüthig der König
 von Franckreich nach dem auff seiner setz-
 te glücklich außgeschlagenen Nimwegischen
 Frieden gewordē und was für Unglück auf
 selbige Friedens Handlung erfolget sey/
 hat der Verfolg der Jahre von An. 80. biß
 auff diese Stunde gnug erwiesen. Es hat
 der König von Franckr. nicht allein sein Symbolum: Nec pluri-
 bus impar, oder daß er wider viele allein bestand gewesen/über all
 außruffen und außbreiten lassen/sondern die vielfältige Ehrens-
 feulen/welche zu Paris und an andern Orten in Franckr. zu den
 andern Europæischen Monarchen Beschimpffung öffentlich sind
 aufgerichtet/ wissen gleichfalls Zeugniß zu geben/wie der jetzi-
 ge König von Franckreich sich berühmt habe/daß er der Chris-
 tenheit den Frieden das mahl wiedergeben auch dadurch gleich-
 sam allen andern Europæischen Potentaten Befehle fürgeschrie-
 ben

ben und selbige seiner Meinung nach so weit gebracht/ daß sich keiner ins künftige wider Francreich fast regen oder aufleben dürffte / wie solches unter andern fast allein zur gnüge auß der Ehrenseule / welche der Herzog de la Feuillade An. 1686. dem König zu Paris hat auffrichten lassen/ erhellet. Dahin zieleet auch dieses folgende Französische Gedicht/ wie auß dessen Einhalt zu ersehen ist:

Goutons, goutons dans ces aimables lieux
 la douceur d'une paix charmante:
 Les superbes Geans armez contre les Dieux
 ne nous donnent plus d'espouvante.
 Ils sont ensevelis sous la masse pesante
 des monts, qu'ils amassoient pour attaquer les cieux.
 Nous avons veu tomber leur chef audacieux
 Sous une montagne bruslante:
 Jupiter la contraint de vomir a ses yeux
 le reste enflammé de sa rage expirante.
 Jupiter est victorieux
 & tout cede aux efforts
 de sa main foudroyante.

Womit sie andeuten wollen / daß der König von Frankreich die wider ihn sich empörende Allürte als der Jupiter die Riesen zerschmettert und vertilget habe.

S. 2. Es hat nachgehends gleichfalls die Erfahrung zur gnüge erwiesen / daß der König von Frankreich durch den Nimwegischen Frieden die grössste Advantage für allen Europäischen Potentaten erhalten und niemahls sich dessen hätte unternehmen dürffen / was er zu der ganken Christenheit eussersten Schaden/ wie jederman annoch für augen ins werck richten lassen.

Nach der Trennung der wider Francreich vor dem Nimweg-

weg-

wegischen Frieden alliirt gewesenenen Potentaten und Republicquen ließ der König von Franckreich alsofort die Reunions-Cammer in der Stadt Metz auffrichten/ dahin er alle Stände vom ganzen Elsaß citiren lassen und selbige bey verlust ihrer Länder dazu gezwungen / daß sie ihm huldigen und dem Römischen Reich ganz abschweren müssen.

Die Stadt Straßburg ward wider die Friedens-Tractaten zu Nimwegen feindlich überrumpelt und vorhero alle Anstalt durch die Französisch gesinnte darinn gemacht / daß sie an Geschütz / Munition und Besatzung ganz entblößet und von den Allirten verlassen dem König von Franckreich ohne Schuß und ohne die geringste Gegenwehr mußte zu theil werden.

Darauff ließ der König mitten im Friede durch seine Gesandte auff der zu Franckfurt angestellten Conferenz Ihrer Kaiserl. Majest. und denen Ständen des Heil. Röm. Reichs gleichsam Befehls weise vorschreiben / wie lang er frist wolte geben / daß das Römische Reich auff seine weit auffsehende Prætensiones sich erklären solte / bis endlich nach vielfältigen angestellten Deliberationibus An. 1654. der zwanzigjährige Stillstand der Waffen zwischen der Cron Franckreich und andern Europäischen Cronen und Republicquen ward auffgerichtet.

§. 3. Weil aber die Cron Spanien diesen zwanzigjährigen Stillstand so bald nicht annehmen wolte/ so nahm der König von Franckreich nicht allein Luxenburg ein / sondern ließ auch mitten im Frieden Anno 1654. in den Spanischen Niederländern auff's grausamste tyrannisiren/ die Dörffer in die Asche legen/ die Früchte verheeren/ das Vieh wegnehmen und dem Lande eine unsägliche Contribution abfordern. Es hätte auch der König von Franckreich nicht

nachgelassen die Städte in den Spanischen Niederländern als im vollen Kriege zu belägern und einzunehmen / wann nicht Holland solches verwehret hätte.

§. 4. Ob nun gleich Spanien endlich wider Willen / auff der Engelländer und Holländer Gutbefinden den Stillstand mit bewilligte / so war doch solches alles nicht gnug den Französischen Ehrgeiz zu ersättigen. Es fieng Francckreich nicht allein nach dem Stillstand in den reunirten Dertern wider den klaren Buchstaben des Armistitii allerley Thätigkeiten an und wolte Ihre Kaiserliche Majest. und das Römische Reich gleichsam zwingen / daß die reunirte Städte und Provinzen auff ewig der Cron Francckreich solten incorporirt verbleiben / sondern der König von Francckreich könte nicht ruhen / wie er die schöne Gelegenheit die ganze Pfalz und das Erzstift Cölln unter sich zu bringen ersah / wider alles Verhoffen erstlich Teutschland mit Kriege anzugreifen und nachgehends so wohl den Holländern als Spanien und Engelland den Krieg anzukündigen und also gleichsam auß einer tollkühnen und unbesonnenen Vermessenheit fast die meiste Stände der Christenheit wider sich in die Waffen gebracht.

§. 5. Es saget aber nicht unbillig der Vellej. Paterc, l. 2. Hist. also: Cujuscunque fortunam mutare constituit Deus, ejus consilia corrumpit. Das ist: Wann Gott jemand stürzen wil / verkehrt er seine Anschläge / daß sie übel außschlagen und der Angeber deßfalls müsse zu schanden werden. Wie solches an Achitophel, Haman, Herodes und andern auß der heiligen Schrift / wie auch auß den Heydnischen Geschichten an den grausamen Römischen Kaisern Caligula, Nerone, Domitiano, Diocletiano und andern dergleichen Tyrannen mit mehren zu sehen ist.

§. 6. Wie

S. 6. Wie nun sonst aus einem Irrthum dem gemeinen Sprichwort nach viele Irrthümer entstehen und es zwar sehr leicht ist einen Krieg anzufangen / aber nicht in dessen Macht stehet / der ihn angefangen / denselben zu enden und wieder aufzuheben. Also hat Frankreich zwar viele Jahr her darnach getrachtet / wie es das Haus Oesterreich und die Cron Spanien unterdrücken und dadurch des Römischen Reichs sich bemächtigen möchte.

S. 7. Es hat auch der süsse Traum dieser eingebildeten allgemeinen Monarchie, dieses geringrossen Königes und fast sehr mächtigen Monarchen Haupt und Gehirn so sehr eingenommen / daß er sich nicht anders eingebildet / als weil er so ein reicher und mächtiger König war / welcher die Berge durchgraben und die grosse weit voneinander entlegene Weltmeere könnte vereinigen lassen / so müsten nothwendig alle andere Potentaten für seinem Scepter sich bücken und von der Französischen Regierung sich lassen Gesetze fürschrreiben.

S. 8. Solche Intention zu erreichen hat dieser mächtige König schon viele Jahr her unterschiedene Wege und Mittel gebraucht. Das fürnehmste Hauptstück seines Vornehmens hat darin bestanden / wie das Haus Oesterreich als das Haupt des Römischen Reichs bezwungen und zernichtet werden möchte / alsdann er mit den übrigen Reichsständen absonderlich durch Vermittelung der Catholischen Churfürsten und anderer Bischöffe des Heil. Röm. Reichs desto leichter würde eins werden können.

S. 9. Wie nun Frankreich dem Hause Oesterreich nicht allein in diesem / sondern auch im vorigen Seculo hefftig habe zugesetzt und wie absonderlich der jezige König von Frankreich der Wahl des Kaisers Leopoldi auff's hefftigste sich widersetzt /

derfest / auch nach der Wahl desselben nimmer geruhet / sondern durch seine Emissarios wider Ihrer Kaiserl. Majest. hohe Person / Prinzen und Familie ja wider das ganze Haus Oesterreich allerley Attentata hat ins werck lassen richten / solches ist denen Geschichtskündigen annoch sehr wohl bekandt / wie nemlich durch den damaligen Kaiserlichen Praesidenten Ihrer Kaiserl. Majest. und derer Prinzen Leben gleichsam nur am seidenen Faden gehänget / wann nicht die Göttliche Vorsehung solches verhütet und beyzeiten entdecket hätte.

§. 10. Weil aber die heimliche Anschläge nicht zureichen / noch ihre Wirkung nach Wunsch verrichten könnten. So fieng Frankreich dem bekandten Sprichwort nach. Ubi vulpina pellis non sufficit, Leonina affluenda est, das ist: Wo List allein nicht hilft / da muß Gewalt gebraucht werden / auch ohne Scheu an dem Römischen Kaiser allerley Feinde auff den Hals zu ziehen.

Die Malcontenten in Ungern und derselben Haupt Tekely waren so fort bequeme Werkzeuge / wodurch nachgehends der zwischen dem Römischen und Türkischen Kaiser Anno 1664. getroffene zwanzigjährige Friede könnte gebrochen werden.

§. 11. Hierauff ließ sich der Türk. Kaiser durch seinen vom Franckr. bestochenen und ganz eingenommenen Groß Vezier Cara Mustapha also verleiten und einnehmen / daß er alles remonstrans ungeachtet / da das Röm. Reich und der Keyser Leopoldus I. nach dem Nimwegtschen Frieden sich kaum etwas erholen können: mit einer Armee von mehr als 200000. Mann in Ungern eingefallen / und da die Kaiserliche für sich in schlechten Stande der Defension waren / mit solcher Armee für Wien gerücket / daß Ihre Kaiserliche Majestet selbst kaum der augenscheinlichen Gefahr entfliehen können und dero Residence

fidence Wien ohnstreitig in der Türcken Hände würde gerahten seyn / wann nicht durch Gottes Schickung die Triple-Allianz zwischen Ihrer Kaiserl. Majest. dem König in Polen und der Republ. zu Venedig getroffen und durch der Allirten Zusammenrückung vor Wien die Türcken dafür würden weggejaget seyn.

¶. 12. Als nun Franckreich wohl sahe / daß durch diese Triple Allianz sein Concept ganz verrücket und unterbrochen war und daß die Türcken durch diese Triple Allianz also wurden zu paaren getrieben / daß nicht allein die beste Dertter der Türcken in Ungern / Siebenbürgen / Morcâ und anderswo in der Christen Hände fielen / sondern auch Mahomet der IV. Türkischer Kaiser selbst vom Thron gesetzt und dessen Successor Solymannus III. gerne mit den Christen wolte Friede machen. So gedachte Franckreich wieder andere Mittel / wie nemlich die Türcken keinesweges mit dem Römischen Kaiser wohl aber mit dero Allirten (eine solche Triple-Allanz zu trennen) Frieden machen möchten.

¶. 13. Damit nun die Türcken augenscheinlich sehen und spüren möchten / wie ganz geneigt der König von Frankreich wäre die Türcken wider den Römischen Kaiser in vorigen Stand zu setzen und dadurch dem Römischen Reich und absonderlich dem Hause Oesterreich alles Unglück über den Hals zu ziehen. Als suchte der König nicht allein allerley Schein-Ursachen herfür / warum er nemlich wohlbefugt wäre wider den Römischen Kaiser Krieg zu führen / sondern griff auch unterschiedene des Heil. Römischen Reichs Stände obne einzige rechtmässige Ursache und ganz unverschuldeter weise so hefftig an / daß wann nicht bey Zeiten die entfernete Reichsstände ihre Mächten in Eyl zusammen gezogen und der eindringenden überschwemmung der Französischen Völcker mit

mit aller Macht sich widersezet hätten / die Franzosen nicht würden geruhet haben ganz Teutschland durch und durch zu streiffen und zu überrumpeln.

§. 14. Weil aber die Franzosen sahen / daß ihr erster Impetus gebrochen und daß ihnen durch der Allürten Widerstand solche Grängen gesezet worden / welche sie nicht überschreiten dürfften. So haben sie leicht mercken können / daß ihr Vornehmen würde Krebsgänglich werden und daß sie nach des Hornii Zeugnuß eben so leicht etwas verlieren / als sie etwas erwerben / dannenhero sie sich selbst das prognosticon als sobald gestellet / daß weil nur etlicher Teutschen Reichs Stände und insonderheit die Durchleuchtigste Churfürsten von Sachsen und Brandenburg nebst denen Durchläuchtigsten Herzogen von Braunschweig Lüneburg so mächtig wären / daß sie den weitaussiehenden Französischen desheins Masse und Ziel könten setzen / wie viel mehr würde dann die Französische autoritet und ex Jovis cerebro eingebildete allgemeine Monarchie fallen / wann die Röm. Kaatserl. Majest. nebst dem gangen Römischen Reich für sich und mit andern Allürten der Franzosen blutdürstigen und mordbrennerischen Fürnehmen sich auff's kräftigste widersezen würden.

§. 15. Hiedurch sind der Franzosen Confilia dermassen corrumpiret und verrücket worden / daß sie gleichsam in desperation gerathen und nur alles / was sie nicht unter ihrem grausamen Joche zu erhalten sich getrauen / ganz zu verwüsten / zu verbrennen und der Erden gleich zu machen sich entschlossen haben.

§. 16. Weil auch die Franzosen wohl gesehen / daß sie nicht allein mit dem Heil. Römischen Reich / sondern auch mit andern Europäischen Potentaten in Krieg verfallen und also ihre Macht nicht wieder einen / sondern wieder viele Feinde würden wenden müssen; So

So haben sie doch ohngeachtet sie ihre Schwachheit wol erkennen / nur für der Welt sich ein Ansehen zu machen / daß ihr König seinem angenommenen Denckspruch nach / da eine Sonne wider vtele auffsteigende Dünste sich setzet / mit der Überschrift: Nec pluribus impar auch vielen Feinden zu widerstehen mächtig gnug sey / sich über die vorerwehnte noch andere und mehr mächtige Feinde auff den Hals gezogen.

¶ 17. Gegen die Holländer hat der König fürnehmlich daher die Ursache des ihnen angekündigten Krieges genommen / weil sie theils des Königs Jacobi von Engelland Dessen sich widersetzten / theils auch dem damaligen Prinzen von Oranien allen Fürschub thäten / daß er nachgehends / den vom König Jacobo verlassenen Thron und die Englische Cron erhalten / theils auch weil sie des Cardinals von Fürstenberg Postulation zur Chur Cölln sich widerlegt und zu ihrer Defension mit der Cron Schweden und etlichen Ständen des Römischen Reichs eine Alliance gemacht hatten.

¶ 18. Hierauff haben die Herren Staten wieder geantwortet / daß ihrem Estat zum höchsten mit daran gelegen / daß die Englische Nation bey ihrer Freyheit und Privilegiis erhalten würde / wie dann auch die Englische Nation vormahls den Herren Staten wider Spanien gute Assistentz geleistet / da die Königin Elisabeth nach ihrem besten Vermögen ihnen beygestanden. Wegen der Chur Cölln sehen sie freylich viel lieber / daß der Prinz Clemens von Böhern als der Cardinal von Fürstenberg dazu gelangte / weil sie wohl wüsten / daß der Cardinal allemahl ihr abgesagter Feind gewesen und daß sie verhofften an Prinz Clemens von Böhern einen bessern Nachbarn / als an dem Cardinal von Fürstenberg zu haben. Daß sie mit etlichen Teutschen Reichsständen sich in Alliances zu ihrer Defension eingelassen / könnte ih-

B

nen

nen so wenig verübelt werden / als dem Könige von Frankreich verdacht würde / daß er mit Dennemark / wie auch mit etlichen Teutschen Reichsständen und andern Potentaten unterschiedene Alliances zu vielen mahlen gemacht hätte.

§. 19. Nachgehends hat der König von Frankreich auch dem Könige in Spanien den Krieg durch folgendes Manifest, darin die Ursachen der Kriegesdenunciation enthalten / declariren lassen: welche also lautet:

Die aufrichtige Meinung / die der König gehabt hat den Anno 1634. geschlossenen Stillstand zu unterhalten / hat seine Majestet bewogen / die Conduite, so die Spanische Ministri an allen Höfen der Fürsten und Prinzen von Europa gehalten haben zu dissimuliren, allda sie stets dieselbige die Waffen wider Frankreich zu ergreifen angedrungen haben.

§. So ist auch seiner Majestet der Antheil / den sie in Unterhaltung der Liga zu Augspurg gehabt / nicht unbekandt gewesen. Gleichermassen ist sie von dem Theile so der Gouverneur der Spanischen Niederlanden an der Unternehmung des Prinzen von Oranien wider Engelland ausgeführet hat / wohl informirt gewesen.

§ Weil sie aber nicht glauben können / daß die Conduite, welche er deßfalls geführet / von dem König seinem Herrn ihm fürgeschrieben sey / welcher wegen so vieler Ursachen von Religion, Blutsfürzung und Securitet vor alle Könige sothanen Usurpationen zum höchsten sich zu widersetzen verpflichtet war.

§. Seine Majestet hätte gehofft / daß sie den Catholischen König hätten sollen bewegen können / sich mit ihm zu Wiedereinsetzung des rechtmässigen Königs von Engelland und zu Erhaltung der Catholischen Religion wider die Union der Protestantischen Fürsten zu vereinigen / oder zum wenigsten / daß Seine Catholische Majest. bey einer exacten Neu-

tra-

trahit. sich hätte halten sollen / imfall der Zustand der Sachen in Spanien solche Verbündnissen einzugehen nicht zugelassen hätte.

S. Seine Majest. ist zur selben Zeit in Erfahrung kommen / das der Ambassadeur von Spanien an dem Hofe in Engeland täglich bey dem Prinz von Oranien sich eingefunden und ohn unterlaß angehalten / das er die Engländer zu einem Krieg wider Frankreich bewegen möchte / das der Gouverneur der Spanischen Niederländer in aller Eyl Volck angeworben / den General Staten versprochen / sich im Anfang der Campagne mit ihren Troupen zu conjungiren und das er so wohl Sie als den Prinz von Oranien Troupen nach Flandern zu senden ersucht / damit Er in dem Stande Frankreich zu bekriegen seyn möchte.

S. Alle diese Nachrichten haben Seine Majest. zu urtheilen veranlasset / das sie mit Vorsichtigkeit zusehen müssen / auff was weise Er Seine Sache anstellen möchte und verhalten dem Graf Rebenac seinem Gesandten zu Madrit ordre gegeben / von des Catholischen Königes Ministris eine positive Antwort zu fodern mit Anerbietung den Stillstand zu continui- ren, wofern er sich mit Erhaltung einer guten Neutralitet seiner Majestet Feinden weder directè noch indirectè zu helfen versprechen wolte.

S. Nachdem aber die bösen Rathschläge die Oberhand genommen / so hat Seine Majestet erfahren / das man Vorhabens wäre den Usurpateur von Engeland zu begünstigen und sich mit den Protestantischen Fürsten zu vereinigen. Seine Majestet ist auch fast eben zur selbigen Zeit gewahr worden / das die Agenten des Prinzen von Oranien zu Cadix und Madrit ansehnliche Geldsummen gezogen / das die Holländische und Brandenburgische Völcker in die vornehmste Spanische

nische Orter in Flandern eingezogen und der Gouverneur der Spanischen Niederländer die General Staten ersucht mit ihrem Lager bis unter Brüssel zu nähern.

§. Wann nun alle diese Nachrichte mit der Antwort / so der gemeldte Graff von Rebenac zu Madrit empfangen / zusammen gefüget werden / geben sie Seiner Majestet Anlaß nicht zu zweiffeln / daß Seine Catholische Majestet Fürnehmens sey sich mit seinen Feinden zu vereinigen.

§. Seine Majestet hat gedacht / daß er keine Zeit verstreken müsse dessen bösen Fürnehmen fürzukommen und daher so den Krieg zu Wasser und Lande zu declariren fürgenommen / wie er dann mit dem Gegenwertigen thut.

§. Derhalben ordiniren und gebieten Seine Majestet als len ihren Unterthanen / Vasallen und Dienern / die Spanier feindlich anzugreifen / mit ausdrücklicher Verbiethung nach diesem mit ihnen nicht die geringste communication, commercien oder intelligenz bey Lebensstraffe zu haben und zu dem Ende widerrufft Seine Majestet von nun an alle permissions, passeports, Salvaguardien und Freybriefe / die durch ihn oder Seine General Leutenants und andere Officiers zugestanden seyn / als die mit gegenwertigen streitig und erklärt sie null und von keiner Würde und Wirkung zu seyn und verbeut / wer der auch seyn mag einigen regard darauß zu haben.

§. Seine Majestet gebent und ordinirt den Extraordin. Admiral, den Marschal von Frankreich / Gouvern. und General-Leuten. in seinen Provinzen und Lagern / Feldmarschallen / Collonels, Feld-Obersten / Capitainen, Häuptern und Anführern seiner Troupen so zu Fuß als zu Pferd Franzosen und Fremdlingen und allen andern seinen Officieren denen es zustehet / daß der Inhalt dieses gegenwertigen
zur

zur Execution gebracht an Enden und Orten / die unter ihrem Befehl stehen / dann das ist seiner Majestet Wille / welcher wil und verstehet / daß das Gegenwertige publicirt und angeschlagen werde in allen seinen Hafen und andern Orten seines Königreichs und Ländern / die unter seinem Gehorsam seyn / da es vonnöthen seyn wird / auff daß niemand hernach einige Ursache der Unwissenheit fürgeben könne. Gegeben zu Versailles den 15. April 1689. unterschrieben

Louis

und weiter hinunter

Colbert.

¶ 20. Die Spanier aber haben kein Gegen Manifest hiewider außgegeben / auch nicht durch Trommeln und Pauken wie sonst gewöhnlich den Krieg wider Frankreich declariren lassen / sondern haben nur in denen Rathstuben öffentlich anzeigen und ansagen lassen daß der Krieg hincwiederum von Spanien gegen Frankreich solte declariret seyn / worauff ferner beyde Theile allerhand hostiliteten gegen einander verübet haben.

Gegen Engelland hat Frankreich ebenfalls den Krieg öffentlich declariren und so wohl mit Worten als wirklich mit der That alle Feindseligkeiten gegen den neuen König William von Engelland verüben lassen. Es hat nicht allein Jacobus II. der auß Engelland ausgewichen war / durch Hülffe der Franzosen wieder Fuß in Irreland gesetzt / sondern auch theils die Englische Flotte von der Irreländischen Küsten versagen und vertreiben lassen / theils auch unterschiedene Städte und Bestungen den Protestanten in Irreland abgenommen und grausam mit den Gefangenen umgegangen.

¶ 21. Dagegen hat der neue König von Engelland
William

William auch eine Kriegs-Declaration mehr wider den König von Frankreich und dessen Râthe als wider die Französische Unterthanen ergehen lassen / in welcher der König von Groß-Britanien die Ursachen anführet / warum Seine Majestet denen unterdrückten Franzosen zum Trost und der ganzen Christenheit zum Besten die Waffen wider den König von Frankreich ergriffen haben / wie auß dem folgenden Krieges-Manifest von Engelland solches alles mit mehrern erhellet.

**Ihrer Majest. von Groß-Britanien Kriegs-
Declaration wider den König von Frankreich.**

William Rex.

Nachdem es Gott dem Allmächtigen gefallen uns zu dem glücklichen Instrument, diese Nation auß grossen und über dem Halse schwebenden Gefahren zu erlösen / zu machen und uns auff den Thron dieser Königreiche zu setzen / achten wir uns verpflichtet / alle Kräfte zu der allermeisten Fortsetzung der Wohlfahrt unsers Volcks anzuspannen / als welches niemahls würcklich anders versichert werden kan als mit Vorkommung der miserie und Elenden / die ihnen von aussen dräuen.

S. Wann wir die mannigfaltige unrechtmässige Wege und Weise erwegen / die der König von Frankreich in den letzten Jahren her zu hegung seiner Ambition vor die Hand genommen / daß er nicht allein des Kaisers Gebiet und das Römische Reich / so nun in Freundschaft mit uns stehet / angefallen / ganze Länder verwüstet und die Einwohner durch sein Lager verderbet / sondern auch unsern Allirten ohn eini-
ge provocation mit offenbahrer violirung der Tractaten so
durch

durch die Cron Engelland befestiget waren / den Krieg declariret, so können wir nicht weniger thun als unsern Allirten in Widerstrebung der Vessenen dth Königs von Franckreich als dem Verstorer des Friedens und dem Feind der allgemeinen Christenheit bezuspringen. Und über die Pflichte / die wir wegen der Tractaten mit unsern Allirten verbunden und die eine gnugsame Rechtfertigung unser Ergreifung der Waffen zu dieser Zeit sind / weil sie uns also zuthun ersucht haben / sind auch die mannigfaltige Injurien / die uns und unsern Unterthanen ohn einige Erstattung durch den König von Franckreich angethan dergestalt beschaffen / daß (unangesehen in den letzten Jahren in der Welt wohl bekandter Ursachen willen / keine Ahndung derselben geschehen) wir dennoch nicht ohn ein öffentliches und rechtmässiges ressentiment sothane Beleydigung passiren lassen wollen.

S. Es ist nicht lange Zeit verflossen / daß die Frankosen von dem Englischen Gouverneur des neu erfundenen Landes Erlaubniß nahmen / in den Seen selbiger Gegend zu fischen und für diese Freyheit zu einer Erkändniß des einigen Rechts der Cron Engelland zu derselben Insul bezahlten / und nichts desto weniger haben die Vermehrung der Frankosen auff besagter Insul und den Handel der Fischeren unser Unterthanen / mehr nach an und eingriffen eines Feindes / als geziemenden Begegnung als Freunde die den Vortheil der Handlung nur durch zulassen geniessen / geschenckt.

S. Daß aber der König von Franckreich unsere Charribische Insulen angefallen und sich in possession unsers Gebiets in der Provinz New York und Hudsons Bey auff eine feindselige Weise setzet / unsere Sorten einnimpt / unser Unterthanen Häuser verbrennet und sein Volck mit dem Raube derselben Güter und Kauffmanschaften bereichert / etliche
von

von unsern Unterthanen in harter Gefängniß halte / andere grausamlich ermordet und die übrige in einem kleinen Fahrzeug ohn Nahrungs Mittel und Nothdurfft zu ihrem Unterhalt in die See treiben läßt / sind Thaten die auch einem Feind selber nicht wohl anständig sind und dennoch dessen ungeachtet / hat er für einen solchen sich gar nicht gehalten haben wollen / daß er vielmehr zur selbigen Zeit hier in Engelland seine Ministros wegen einen Tractat der Neutralitet und guter correspondenz in Americä handeln lies.

¶ Die Prozeduren des Königs von Frankreich gegen unsere Unterthanen in Europä sind so bekandt / daß wir darüber nicht nöthig haben weitläufftig zu seyn. Sein Zulassen / daß die Englische Schiffe durch Französische Particul. Personen angehalten / Verbietung der Einföhrung des größten Theils der Frücht und Manufacturen unsers Königreichs und die Beschwehrung der übrigen mit übermäffigen Zöllen uns angesehen des grossen Vorthels den er und die Französische Nation durch ihre commercien mit Engelland genossen haben / sind gnugsame Zeugniß seines Vorhabens den Kauffhandel zu vernichten und folglich die Schiffe zu ruiniren / von welchen die Wohlfahrt und die Sicherheit dieser Nation sehr vñel dependiren.

§. Das Recht der Flagge darauff die Cron Engelland inhærrt, ist durch seine ordres zu Verlierung unser Souverainetät über die engen Seen disputiret worden / welche doch zu allen Zeiten durch unsere Vorfahren gehandhabet worden und wir zur Ehr unser Cron und der Englischen Nation zu manuteniren resolvirt sind.

§. Aber was noch viel empfindlicher seyn muß / ist seine unchristliche Verfolgung vieler Englischen Protestantischen Unterthanen in Frankreich wegen der Religion wider aller
Völcker

Völker Recht und ausdrücklichen Tractaten; Indem er sie durch befremdliche und ungewöhnliche Grausamkeit ihre Religion zu verläugnen gezwungen und etliche von unsern Schiffen und Botsgefallen von unsern Kauffschiffen gefangen setzen und andere auff die Galeen bringen lassen / mit Vorwendung / daß sie einige von seinen elenden protestantischen Unterthanen oder derselben Effecten an Bord hätten.

§. Und zum letzten / da er vor etlichen wenig Jahren mit Zurathung und versprochener Assistenz die Regierung in Engelland umzukehren getrachtet / wie er dann numehro durch offenbahre und gewaltthätige Wege und Weise und würcklichen Angriff unsers Königreichs Irland / zu Unterstützung unser Unterthanen die gegen uns die Waffen ergriffen und rebelliren, die vollkommene Aufrüstung unser guten und getreuen Unterthanen in demselben unserm Königreich fortsetzt.

§. Deshalben haben wir uns dergestalt genötigt die Waffen zu ergreifen und auff die Hülffe des allwaltigen Gottes in unserm rechtmässigen Unternehmen uns verlassend / gut befunden zu erklären / und erklären hiemit / den Krieg wider Frankreich / und daß wir mit Zusammensetzung unser Alliierten denselben zu Wasser und Lande (weil er ihn so unrechtmässig angefangen) mit Ernst und auff's schärffeste fortsetzen wollen / versichert seyende der herzlichen concurrenz und Beystand unser Unterthanen zu Befoderung einer so guten Sache. Und wollen hiemit begehren an unsern General unsern Mächten / unsern Commissarien zu Bewerckstellung des Ampts vom hohen Admiral, unsere Leutenante unser besondern Graffschaften / Gouverneurs unser Forten und Garnisonen und allen andern Officirern und Soldaten / unter ihnen zu Wasser und Lande alle feindselige Handlung zu

E

Fortz

Fortsetzung dieses Krieges wider den Franckosischen König / seinen Vasallen und Unterthanen zu beginnen und ins Werk zu setzen / und sich derselben Unternehmung zu opponiren.

S. Wollen auch und verordnen / daß unsere Unterthanen hievon Nachricht nehmen; Und wir verbieten ihnen scharff von nun an keine correspondenz oder communication mit dem König von Franchreich und dessen Unterthanen zu halten. Und weil in unsern Königreichen viele von den Unterthanen des Königs in Franchreich sich befinden / erklären wir und geben unser Königlich Wort / daß alle solche von der Franckosischen Nation / welche sich getreu gegen uns bezeigen und nicht mit unsern Feinden correspondiren werden / sicher für ihre Personen und Güter / und frey von allen molestien und allerley Beunruhigung seyn sollen. Gegeben in unserm Hof zu Hamtoncourt den 7. 17. T. May 1689. im ersten Jahr unserer Regierung. Gott bewahre den König William und die Königin Maria.

¶ 22. Es hätte auch wenig gefehlet / daß der König von Franchreich beydes der Cron Dennemarck und der Cron Schweden den Krieg hätte ankünden lassen. Es ist leichtlich zu ermessen / wie schmerzlich der König von Franchreich empfunden / das Seine Majestet von Dennemarck nicht allein die Alliance mit Franchreich zu unrechter Zeit und da Franchreich derselben noch am meisten benötigt gewesen / auffgehoben und denen Teutschen wider Franchreich kriegenden Fürsten keine diversiones wollen machen / sondern auch Seine Majest. dem Könige von Groß Britannien Willhelmo dem III. welcher im offenbahren Krieg wider Franchreich begriffen / alle mögliche assistenz und eine grosse Mannschafft für eine gewisse Gelds Summe haben über gelassen.

So hat auch der König von Franchreich seine hierüber gefassete

gefassete Empfindlichkeit zur Gnüge spüren lassen / indem er das Schiff / welches die Französische Capers mit Dänischen Völkern angefüllet / auffgebracht / auff Anhalten des Dänischen Gesandten nicht wieder los geben wollen / bis endlich auff die beschehene remonstrations daß man alle Französische Commercia auch in Dennemark verbieten / und also grössere Feindschaft zwischen diesen beyden Cronen entstehen würde / der König von Frankreich eines bessern sich besonnen und Seine Königliche Majest. von Dennemark nicht weiter zu irritiren, selbiger Cron anbieten lassen / daß das oberwehnte Schiff nicht allein sollte relaxiret werden / sondern Seine Königliche Majestet von Frankreich wäre auch nicht abgeneigt mit Ihrer Königlichen Majestet von Dennemark die alte Freundschaft zu erneuren und einen neuen Commerciens-Tractat mit derselben auffzurichten.

§. 23. Gegen Ihre Königliche Majestet von Schweden hat der König von Frankreich auch nicht wenig Ursach zu eifern / daß selbige ohnangesehen der alten und von vielen Jahren zwischen beyden Cronen unterhaltener Bündnis dem noch zu dieser Zeit / da Frankreich schon mit andern Feinden genug zu streiten hat / mit den Feinden des Königs von Frankreich sich in alliance eingelassen und nicht allein den Holländern schon so viel tausend Mann übergelassen / mit deren Hülffe die Franzosen so wohl auß Bonn, als auß dem ganzen Erzbischoffthum Cölln verjagt worden / sondern auch von neuen denen vereinigten Staten über 6000. Mann wieder versprochen und neben diesen auch einige Krieges-Schiffe wider Frankreich in See wollen gehen lassen.

Auß diesen und dergleichen andern Ursachen mehr hätte Frankreich ebenfalls Ursache genug auch wider Schweden den Krieg zu declariren, wann der König von Frankreich

nur wüßte / daß er diesen beyden Nordischen Cronen weh das mit thun und Schaden dadurch zufügen könnte.

Wess aber diese beyde Nordische Könige der Cron Frankreich gar zu weit entessen und der König von Frankreich ohn dem zur Gnüge ersiehet / daß er mit seinen schon in Waffen begriffenen Feinden mehr als ihm lieb ist zu schaffen hat. So kan er ferner leichtlich ermessen / daß diese beyde Cronen wenig an die Französische Krieges-declaration sich kehren / sondern nur mehr dadurch wider Frankreich dürfften irritiret werden.

Zudem weiß der König von Frankreich gar wohl / wie viel ihm daran gelegen / daß er zum wenigsten einen von den beyden Nordischen Königen zu seinem Interesse geneiget erhalten / damit er nemlich nicht allein denen wider Frankreich Allirten dadurch die assistance und Hülffe enziehen / sondern auch unter den beyden Nordischen Cronen eine stete Jalousie unterhalten möge.

Als hat sich der König mitten in seinem Grimm noch begriffen / daß er diesen beyden Cronen noch zur Zeit den Krieg nicht declariren lassen; Sondern es hat derselbe vielmehr solchen Schmerzen mit Unmuth dissimuliret und über dem bey diesen beyden Nordischen Cronen anhalten lassen / daß sie zu dem Französischen Interesse sich wieder fügen und mit Frankreich zum wenigsten einen neuen Commerciens-Tractat eingehen möchten.

¶. 24. Gegen Ihre Königliche Majestet von Polen hat der König von Frankreich zwar allemahl eine grosse confidence und Zuversicht getragen / daß in selbigem Reich das Französische Interesse am meisten daselbst würde betrachtet werden / wie es dann auch die Erfahrung bezeuget hat / daß der Marquis de Bethune an dem Polnischen Hofe viele intrigues

gues angerichtet und Ihrer Kaiserlichen Majestet zum Schaden die Triple-Alliance wider die Türcken gänzlich aufzuheben getrachtet habe.

Nachdem aber die Polnische Reichsstände sonderlich auf jüngsten Reichstage/welchen sie mit dem Anfang dieses Jahrs gehalten/ beschlossen/ daß keine ausländische Ministri ausser dem Kaiserlichen und dem Venetianischen Abgesandten am Polnischen Hofe und bey selbiger Nation Reichstagen sich aufhalten solten/ worauff Gravelle auß Polen sich retiriren müssen. So sind die Franzosen am selbigen Hofe hierüber sehr bestürzet worden/ absonderlich/ weil sie gesehen/ daß der Königliche Prinz Jacobus an statt einer Französischen Mariage mit der Churpfalz/Neuburgischen Prinzessin Elisabeth sich vermählen lassen wolle. Dürffte also der König von Frankreich mit der Zeit auch dem Könige von Polen den Krieg declariren, wann alle diejenige/welche es nicht mit dem Französischen Interesse halten/für Frankreichs Feinde zu achten seyn.

§. 25. Bey der Republik der Schweizer hat dieser Französische König zwar mit seinen güldenen Louysen so viel außgerichtet/ daß sie sich bißhero neutral gehalten. Wann aber Ihre Kaiserliche Majestet und dero Allirte wider Frankreich ferner gute advantags erhalten würden/dürffte die Neutralitet der Schweizer alsdann keinen sonderlichen Bestand länger halten können/ absonderlich weil der König von Großbritannien die Reformirte Schweizer-Cantons durch seine Abgesandten ziemlich auf seine Seite gelencket und mit der Zeit zu hoffen/ das Frankreich auch mit den Schweizern in Krieg verfallen werde.

§. 26. Endlich ist auch jeder man noch im frischen Gedächtniß/ wie der König von Frankreich dem jüngst verstorbenen Römischen Pabste zugesetzt und nicht anders demselben

ben begegnet habe/ als wann er würcklich demselben den Krieg habe angekündigt.

Also erhellet auß diesem allen daß Frantreich anjeko fast die ganze Christenheit wider sich erregt und in die Waffen gebracht/ auch mit den mächtigsten Europäischen Potentaten noch würcklich im Kriege begriffen sey.

CAPUT II.

Was für grosse Verwirrung durch den gegenwertigen Krieg in Frantreich und zwar in specie 1. im Geistlichen Stande entstanden / wie leichtlich auch eine innere liche Unruh und einheimischer Krieg bey diesen Conjunctionen in selbigem Königreich entstehen könne.

§. I.

Es ist zwar nicht ohne / daß Frantreich unter des jetzigen Königs Ludovici XIV. und unter dessen Herrn Vaters Ludovici XIII. Regierung zu der höchsten Macht gestiegen / so gar / daß fast alle Potentaten für Frantreichs Anwachs nach dem Nimwegischen Frieden sich haben fürchten müssen.

Von Selten der Cron Spanien hatte Frantreich seine Gränzen durch die Graffschafft Roussillon und Conflans gemacht. In Italien hat Frantreich annoch Pignerol und Casal unter seiner Vortmässigkeit / welche gleichsam die Schlüssel und Pforten von Italien sind / wodurch Frantreich alles mahl in Italien einbrechen und das ganze Land mit seiner Macht überziehen kan.

So hat auch der jetzige König von Frantreich den Bes
nues

müßern zur Gnüge erwiesen / wie er nicht allein zu Lande / sondern auch zur See Italien überfallen könne / womit der Pabst Innocentius XI. von Franckreich oft bedrauet worden / aber nicht sonderlich dasselbe geachtet hat.

Gegen Teutschland hat der jezige König von Franckreich und dessen Herr Vater auch nicht wenig seine Gränzen extendiret gehabt / allwo der König noch heute fast das ganze Elsaß und das ganze Herzogthum Lottringen unter seiner Gewalt hat / ausser dem was er sonst noch in Philipsburg / Breisach / Fort Louys, Mont Royal, Traerbach und andern Orten wider die Teutsche für eine gute Macht auff den Betzen hat / welche Orter nicht allein mit aller Nothurfft und guter Mannschafft wohl versehen / sondern auch noch harte Nüsse sind auffzubeissen / ehe Franckreich recht wird können erniedriget und gedemüthiget werden.

Deßgleichen hat der König in Franckreich in den Spanischen Niederländern auch noch grosse advantage für sich / als woselbst fast in allen Spanischen Provinzen ausser Geldern / Franckreich etliche Bestungen innen hat / wie dann die Bestungen Luxemburg / Nyffel / Cambray und andere dergleichen importante Orter auch capabel genug den Spaniern und Holländern annoch zu schaffen zu geben / ehe Franckreich von der Seiten so bald zur raison wird können gebracht werden.

¶ 2. So ist ferner die Cron Franckreich annoch zur See so mächtig / daß sie nicht allein eine Esquadre von etliche 30. Schiffen dem König Jacobo II. in Irland zu Hülffe geschickt / sondern auch noch eine gute Anzahl Kriegs-Schiffe in Vorrath hat die See-Cüsten damit für den feindlichen Ubersall zu bewahren / auch wann es nötig in Italien oder an andern feindlichen Ortern mit denselben anzulenden. Woben der König mit seinen geheimen Råthen so eine geheime und
gute

gute conduite hat/ daß sich jederman verwundern muß/ wie so ein einziger König fast alle Europäische Potentaten wider sich in die Waffen zu bringen sich unterstehen dürffen/ auch noch würcklich wider dieselbe agiren könne. Zu dem ist der jetzige König meist allemahl darauff bedacht gewesen/ wie er den Krieg außserhalb seines Königreichs führen und dadurch desto bessere Ruhe in seinem Reiche erhalten möchte. Die Grossen im Lande stehen alle zu des Königes Dienste und was des Königes Wille ist/ muß ihnen auch gefallen. Alle Bestungen sind in des Königes Händen. Die fürnehmste Staatsbedienten werden nach ihren Verdiensten zu solchen Bedienungen erhoben. Die Reformirte sind gedämpffet und dergleichen unterdrückt/ daß sie ohn sonderbahren ersehenen Vortheil sich schwerlich wieder werden regen dürffen. Die duella sind außs schärfste verboten/ mit den außländischen Potentaten/ war der jetzige König vor diesem jüngsten Kriege theils durch mariages und Heyrathen/ theils auch durch gute alliances in so guter Verständnis/ daß keiner sich würde unterstanden haben Frankreich für sich allein anzugreifen/ wann nur der König von Frankreich seines Glücks sich hätte zu mässigen gewußt und durch seine unersättliche Regierucht sich nicht gar zu sehr hätte einnehmen und verblenden lassen/ solchen unnöthigen Krieg auß blosser Begierde/ daß er als ein allgemeiner Monarcha herschen möchte/ wider die ganze Christenheit anzufangen.

¶ 3. Es ist aber aller dieser Vortheile ungeachtet der jetzige König von Frankreich durch diesen jüngst angefangenen Krieg in solchen Stand gesetzt/ daß nicht allein dessen ganzes Königreich in grosse Verwirrung gerathen und die äußerste ruin über diesen Krieg befürchten muß/ sondern auch seine Königliche Schatz/Cammer also erschöpffet befindet/ daß nur täg-
lich

lich neue Mittel ersuchet werden / wie dieselbe wieder in Aufnahme zu bringen und zu erfüllen sey / und wird auß dem Besolch dieses Capitels mit mehrern zu vernehmen seyn / in welchem Stand Frankreich sich jeko befinde / daß man von dieser Cron zu dieser Zeit fast eben dasselbe sagen kan / welches Balzac in seinem Pringen cap. 31. von Spanien zu seiner Zeit geurtheilet hat mit folgenden Worten: Or ce Corps, dont on nous a fait peur, a les playes & les enormitez, qui le travaillent, & qui ne laissent pas d'estre dangereuses, quoy qu'elles soient couvertes de quelq; apparence de santé, das ist: Dieser Körper / welcher uns in so grosse Furcht gesetzt / hat seine innerliche Wunden und Schwachheiten / welche denselben in grosse Unruhe setzen und nicht unterlassen grosse Gefahr nach sich zu ziehen / ob sie schon äusserlich einen Schein der Gesundheit von sich geben.

¶ 4. So nun der jetzige Krieg nach der guten Intention wie er von den Allirten wider Frankreich anfangs geführt worden / ferner solte continuiret werden / würde man in kurzer Zeit erfahren / was für grossen Schwachheiten und innerlichen Beschwerden wie auch Mangel der Nahrung und was für grosser Unruh dieses Königreich unterworffen sey.

Die Clerisey ist verachtet / der alte Adel unterdrückt und das Volck durch die Pächter ganz außgesogen und Blutarm gemacht und dieses sind gleichwol die 3. fürnehmste Stützen / worauff die meiste Macht dieses Königreichs gegründet ist. Es hat aber der jetzige König die gedachte drey Stände seines Reichs in solche Slaveren gesetzt / daß wann die böse Dünste / welche aus diesem verwirreten Regiment bishero außgestiegen / sich einmahl durch ihre Schwereigkeit dissolviren, die Französische Luft so infectiren und anstecken / wie auch ihren Gift über die desselben fähige Körper also außgossen

werden / daß mit der Zeit nichts als ein innerlicher Krieg darauff entstehen dürffte / woraus der König anstatt der verhofften Lilien und Cronen nichts als lauter Dornen und Disteln würde zu gewarten haben.

Die vielfältige dem Volk auffgelegte Gabellen, Subsidien, Tailles und andere Beschwerungen werden leichtlich so viel Funcken geben den innerlichen Kriegs-Brand anzuzünden. Die Gemeinschaft der Commerciën, welche die Allirte wider Franchreich in ihren Ländern verbieten lassen/hat schon guten theils ihre Wirkung in diesem Königreich gethan und ist ferner leicht zu muthmassen / daß diese Kranckheit als ein fressiger Krebs auch das Innerste dieses Reichs verzehren werde/woraus ferner erhellet/wie Franchreich in und durch sich selbst in die eufferste ruine mit der Zeit / wo nicht bald Friede wird / gelangen könne.

S. 5. Die Clerisey in Franchreich ist stets für das edelste und für das fürnehmste Theil desselben Königreichs gehalten / so allzeit die größte Privilegia gehabt und wenig von dem Römischen Stuhl sich hat fürschreiben lassen.

Darüber ist der jetzige König von Franchreich so hochmüthig worden / daß er nicht allein den vorigen und jüngst verstorbenen Päbsten zeit ihrer Regierung / wann sie nicht alles was er verlanget hat / eingewilliget / alles zuwider gethan / sondern auch der Französischen Clerisey fast alle Privilegia genommen und selbige dazu gleichsam gezwungen / daß sie dem Römischen Pabst allen Gehorsam auffkündigen müssen/auffer dem daß der König dem vorigen Römischen Pabste selbst in Rom Befehle fürzuschreiben sich unterstanden / und demselben das Regale die vacante Bisthümer in denen Päbstlichen reservaten zu bestellen / abgenommen und durch den Marquis de Lavardin den Pabst mit Gewalt dazu dringen wollen/daß
er die

er die Quartiers-Freyheit der Französischen Abgesandten dem Könige einwilligen und seine darwider außgegebene Bullen hat revociren sollen. Wie auch der vorige Pabst in die Postulation des Cardinals von Fürstenberg zum Churfürstenthum von Cöln nicht willigen wollen / hat der König ohne vorhergegangene Kriegs-Declaration seine Völcker nach Avignon gesandt / welche sich dieser Stadt und aller ihrer Dependencien bemächtiget / ob sie wohl unstreitiges Rechts wegen der Kirchen zukam / woben dem Französischen General über die Kirchen mit anbefohlen / alle der Geistlichkeit zukommende Schiffe / so ihnen unter die Hände kommen möchten / ohne was der König sonst dem erwehnten Pabst für Feindseligkeiten entbieten lassen / worüber endlich der Pabst / wie leicht zu erachten auß Betrübnis diese Zeitligkeit gesegnet hat.

S. 6. Wie nun der jetzige König von Franckreich auß allen Umständen leichtlich mercken können / daß der jüngst verstorbene Pabst Innocentius XI. die Französische Consilia gar zu helle beleuchtet und mit allen Kräfften denselben sich opponirt hatte / hat er nach des Innocentii Absterben zwar nicht gerne gesehen / daß ein Venetianer als der jetzige Pabst Alexander VIII. zu der Würde des Römischen Stuhls erhoben worden.

Nachdem aber dasselbe nicht zu ändern gewesen / hat der König seine Consilia ganz geändert und es koste was es wolle den Römischen Pabst auff seine Seite zu bringen sich bemühet. Es hat der jetzige König von Franckreich nach dem angezündeten Krieges-Feuer leichtlich das facit sich zu machen gewußt / daß in kurzer Zeit diese Sache für Franckreich nicht wohl ablauffen dürffte und daß es besser wäre in der Zeit den Römischen Pabst auff seine Seite zu bringen / welcher das Ambt der Mediation am besten auff sich nehmen / und die Eu-

ropzische Römische Catholische Potentaten wieder zu einem verneueten allgemeinen Frieden bereden könnte/worin der Pabst ihm so viel leichter favorisiren würde/ weil Seine Majestet von Frankreich nicht allein der älteste Sohn der Kirchen/sondern auch der allerchristlichste König heisset / welcher in der Außtilgung der Uncatholischen und Reformirten in Frankreich seinen Ziel errechet / auch noch erbötig wäre die Römische Religion in gang Europâ überall außzubreiten und die Widerspenstige durch die Dragoner-Apostel zum erforderen Gehorsam zu bringen.

Zu besserer facilitirung dieses Vornehmens hat der König dem jetzigen Pabst nicht allein die Stadt Avignon (welche er dem vorigen de facto weggenommen) mit allen Pertinentientien restituiren lassen / sondern sich auch ferner erbotten / daß er wegen aller gehalten differentien demselben gute Satisfaction wolte geben.

¶ 7. Wie nun der Römische Stuhl durch diese Gelegenheit die Mittel an die Hand bekommen / dem Könige in Frankreich / welches sonst so leicht niemahls geschehen / Besetze fürzuschreiben / der Pabst auch gerne siehet / daß die Christliche Potentaten untereinander wieder in Ruhe gesetzt und der Krieg desto besser wider den Erbfeind des Christlichen Namens die Türcken möge fortgesetzt werden. Als hat der Pabst sich endlich gegen den Französischen Ambassadeur zu Rom Duc de Chaunes dazu herausgelassen/ daß die zwischen dem Päpstlichen Hoff und der Cron Frankreich schwebende Mißverständniß endlich zum Ende könten kommen/wann Seine Majestet der König von Frankreich folgende Puncta eingehen und bewilligen wolte. 1. Daß die prärendirte Freyheit der Quartiere in Ansehung der Ubelthäter gänzlich aufgehoben. 2. Daß das Kloster der Nonnen zu Velons in Niedersachsen

der Dauphinè in dem Stand / worin es vor denen Streitigkeiten die zwischen beyden Höfen entstanden / sich befunden / wieder gesetzt. 3. Der Groß Vicarius von Pamiers imgleichen in den Besitz aller Würden / wie er zur Zeit Innocentii des XI. gewesen / nachgehends aber / weil er das Interesse des Päblichen Stuhls allzusehr favorisiret, dessen entblößet / wieder eingesetzt. 4. Der König einwilligte / daß die Geistlichkeit in Frankreich einen Brieff voller Submission und Unterwürffigkeit an den Pabst schriebe / worin sie die Unfehlbarkeit des Pabsts erkennen und dagegen das Resultat der Versammlung de Anno 1682. die Unfehlbarkeit betreffend zurückziehen. Und endlich 5. daß der Marquis de Lavardin auch einen sehr demüthigen Brieff an den Pabst absenden und bekennen sollte / daß der wider ihn ausgesprochene Bann rechtmässig sey. Wann dieses geschehen / so wolte sich der jetzige Römische Pabst hinwieder verbinden 1. daß er alle Bullen welche die Cron Frankreich von dem Römischen Stuhl verlange / außfertigen wolte. 2. Solte der Bann so wider den Marquis de Lavardin ausgesprochen / aufgehoben und cassiret werden. 3. Läßt der Pabst zu / daß der König von Frankreich hinkünfftig des Regalis die vacirende Bisthümer zu besetzen genießten / wie er vorhin in Ansehung der Nomination der vacanten beneficien in seinen Landen gethan.

¶ 8. Es ist aber zu erläuterung dieser Vergleichspunkten hiebey etwas mit mehrern zu erwehnen / worin eigentlich die Streitigkeiten der Französischen Kirchen mit dem Römischen Stuhl bestanden / darüber sie an den Pabst das demüthige Schreiben sollen abgehen lassen / und wie Seine Königl. Majestet von Frankreich sich gegen die Französische Clerik sey so wohl für als in währendem diesem Kriege bezeiget habe.

Also ist zu wissen / daß ob gleich die Streitigkeit wegen

deß Regalis die Einkünffte der vacirenden Bisthümer ein zu ziehen und Zeit wärender vacanz alle Beneficien zu vergeben / in dem allgemeinen Concilio zu Lyon auff einen gewissen Fuß gesetzt und daselbst verordnet worden / daß die Könige von Franckreich solches Regale auff die Bisthümer nicht erstrecken sollten / in welchen solches Recht vorhin nicht gebräuchlich gewesen / worüber die meiste Bisthümer von Franckreich dieser Immunitet genossen. Hingegen hat der König von Franckreich dieses Regale auch in denen exemirten Bisthümern zu exerciren sich unternommen und hat dabey alle diejenige Bischöffe / welche des Pabstes Hoheit zu schützen des Königes Willen sich widersetzt gehabt / nicht allein ihres Zeitlichen beraubet / sondern auch ihre Patrimonial-Güter ihnen genommen und so unbarmerzig mit denselben verfahren / daß auch ihren Freunden nicht vergönnet worden / ihnen einige Almosen mit zu theilen.

Diese Verfolgung aber hat am meisten die beyde Stifter Alet und Pamiers betroffen. Es kam endlich so weit damit / daß der Hoff ein Urthel durch das Parlament zu Toulouse ergehen lassen / krafft dessen einem von den Ober-Vicariis von Pamiers durch des Henckers Hand der Kopff solte werden abgeschlagen / weil man aber seiner Person nicht konte habhaft werden / als wurd die Straffe an seinem Bildniß exequirt.

S. 9. Es ist aber der jezige König von Franckreich nicht vergnüget gewesen oberwehnter massen seine Autoritet über alle Bischöffe fest zu stellen / sondern er hat auch seine Macht über alle Gotteshäuser erstrecken wollen.

Es hat der Königlische Hoff verordnet / daß all Prioren und Priorinnen in den Manns und Jungfern Clöstern nach des Hofes Willen eingesetzt und geändert werden müssen /
damit

damit der König an allen Orten seine Clienten hätte / welche das königliche Interesse beobachten. Weil nun die Jungfrauen St. Clara (sonst Urbanisten genant) und das Kloster zu Charonne Cluniacenser Ordens dem königlichen Willen sich hierin widersetzet und nach Inhalt ihrer alten Privilegien ihre Priores und Priorinnen selbst erwehlen wollen. Als hat man in diesen und dergleichen widerspenstigen Clöstern solche Priores und Priorinnen auff des Königes Donomination mit Gewalt eingeführet / die Thore erbrochen / die Asyla violiret / die Nonnen mit Gewalt weggeföhret / des Landes verwiesen / ins Gefängnisse geschmissen und sonst übel dieselbe tractiren lassen.

Das Jungfern Kloster de l'Enfance oder der Kindheit Christi / welches unter Direction der Madame de Mondouville und Vergünstigung des Pabsts zu Toulouse gestiftet worden / hat der König wegen eines Verdachts / als ob dieser Orden des Jansenii Lehr wäre zugethan / ganz abgeschafft / die Häuser desselben ruiniren / die Aebtissin entführen und in das Kloster der Spital Nonnen dieselbe einsperren lassen. Hierüber sind fast 200. Nonnen dieses Ordens von ihren Häusern verjagt / von ihren Kirchen durch die Soldaten und Einspanniger gerissen und also in das eusserste Elend verjaget worden. Ferner hat der König von Frankreich in seinem Königreich sich auch über alles was Geistlich ist zum absoluten Herrn auffgeworffen und verordnet / daß auch in Glaubenssachen alles von seiner Gewalt dependiren müssen. Ex plenitudine potestatis hat er gleichfalls durch seine versammelte Bischöffe auch die subtilste controversien in Glaubenssachen decidiren lassen.

Den Pabst hat er den Conciliis unterwürffig gemacht / und declarirt, daß derselbe in Glaubenssachen irren und
fehlen

fehlen könne / und daß er nicht Macht habe die Könige zu excommuniciren. Die jentge Geistliche aber / welche diesen propositionibus nicht beystimmen wollen / hat er auff's eusserste verfolgen und ins Elend verweisen lassen / darüber viele Gefängnisse eine Zeitlang mit Priestern sind angefüllet gewesen.

Der Geistlichkeit insgemein hat der König unter dem Nahmen eines *doni gratuiti* so viele Beschwerden als es ihm nur beliebt auferlegt / worüber die Einkünften der geringern Geistlichen also geschmälert worden / daß dieselbe kaum ihres Lebens Unterhalt davon haben können. Mit der Verfolgung der Reformirten / hat der König wie es ihm nur selbst beliebt und wie es die Jesuiten [welche jeso des Königes fürnehmste Rathgeber sind] nur haben wollen angeordnet und selbige auff solche unerhörte Maniere zu der Catholischen Lehre lassen zwingen / daß auch Türken und Heyden nicht grausamer mit den armen Leuten hätten umgehen können.

Die Religion an sich / welche in Frankreich bey der jüngsten Bekehrung der Reformirten so wohl als bey andern im Schwange und Ruff gangen / wird von den meisten nicht Römisch-Catholisch / sondern Catholique Royale oder Königlich Catholisch genandt. Also hat der König hiemit seinem ganzen Königreich gezeigt / daß er nicht allein über seiner Unterthanen Leib und Leben / sondern auch gar über ihre Seelen / Religion und Glauben zugebieten habe / indem der jentge / welcher nur sich blicken läst / daß er daß jenige nicht glaube / was der König zu glauben befohlen und bewilliget / der allers grausamsten Verfolgung gewärtig seyn muß.

¶ 10. Es ist auch der König nicht friedlich gewesen innerhalb seines Königreichs solchen Gewissens-Zwang einzuführen sondern die an Frankreich gränzende Dertter / welche der König theils durch Friedens-Tractaten / theils durch andere Mittel

Mittel occupirt und thätlicher Weise unter sich gebracht / haben sich auch ungeachtet daß denen Protestirenden ihre Gewissens-Freyheit bey ihrer Eydleistung versprochen / der Königlich Religion mit unterwerffen müssen / wie die Exempla und viele Klagen der Elsassischen Unterthanen solches zur Gnüge aufweisen. Dagegen können die Christen auch mitten in der Türken ihre Glaubens- und Religions-Freyheit erhalten / daß also die Protestanten mitten unter den Türken und Heyden besser als in Franckreich ihrer Religions-Freyheit zu genießten haben / und haben hiebey die protestirende Churfürsten und Fürsten des Heil. Römischen Reichs augenscheinlich für Augen / was sie für Freyheit in Glaubens-Sachen würden zu genießten haben / wann der König von Franckreich wie er den Anfang mit der Reformation im Elsaß gemacht / ohne Widerstand in Teutschland weiter eindringen und mit der Reformation seinen Willen hätte haben können.

Es hat dieser König zeit des noch wärenden und jüngsten Krieges zur Gnüge sehen und spüren lassen / daß er weder der Römisch-Catholischen weder der protestirenden Geistlichen in Teutschland geschonet / auch noch weniger auff ihrer allerseits Privilegia geachtet / sondern bloß darnach getrachtet / daß ganz Teutschland demselben in allen blinden Gehorsam leisten oder von grund auß möchte verwüestet werden.

S. 11. Wie aber der jezige König von Franckreich gesehen / daß er durch oberwehnte Manieren und Wege nicht allein den Römischen Stuhl und alle außländische Römisch-Catholische / sondern auch die ganze Clerisey seines Königreichs sich habe zuwider gemacht / wodurch seine Anschläge ziemlich krebss-gänglich geworden. So hat der König als ein kluger Schiffsmann in augenscheinlicher Gefahr des Schiffbruchs zuthun pflegt / seine anfangs projectirte desseins in vielen Stücken

E

geän

geändert / ob er etwan noch bey zeiten sein Reich von der augenscheinlichen Gefahr und Ruin befreyen und etwan wieder in bessern Stand setzen möchte.

Da nun oberwehnter massen der jetztige König von Frankreich dem Römischen Stuhl fast alles was er gekont unter dem vorigen Pabst zuwider gethan / so siehet er jeko im Gegentheil fürnehmlich mit dahin / wie er den Römischen Stuhl fürnehmlich zu seinem Interesse bringen und gewinnen möge und auff diese Weise wird die ganze Französische Kirche und Clerissey in neue grosse Verwirrung gesetzt und da die Sorbonisten vorhin öffentlich statuirt und defendiret haben / daß der Pabst irren könne und den Conciliis in Glaubenssachen unterworffen sey / da müssen anjeko die Bischöffe und ganze Clerissey in Frankreich dem jetztigen Römischen Pabste in einem ganz unterthänigen Schreiben präsentiren, daß sie alles was in dem Glaubenss-Bekänntnis zu Trient enthalten confirmiret und dabey zu verbleiben gedencfen. Item daß sie weiter nichts von den vier bewussten Propositionen, welche wider des Römischen Pabsts infallibilitet in Frankreich waren aufgedrungen / wissen wollen.

Solte nun der König von neuen mit dem Römischen Pabst übern Fuß gespannt werden / so muß die ganze Französische Clerissey zu solcher neuen Streitigkeit ja sagen und wider des Pabsts Autoritet alles was dem Könige zu decretiren gefällt einwilligen und hiezu werden so wohl die Bischöffe als andere Geistliche in Frankreich gleichsam gezwungen. Diejenige aber / welche des Königes Willen darta sich widersetzen würden / hätten dabey nichts als lauter Verfolgungen zu gewarten. Worauff genug erhellet / in welchen grossen Verwirrungen die Französische Kirche unter des jetztigen Königs

in

in Franckreich Regierung stecke und fast selbst nicht weiter wissen / was sie eigentlich weiter glauben oder bekennen sollen.

CAPUT III.

Was für grosse Verwirrung im Weltlichen Stande am Königlischen Hoffe / in den Parlamenten und bey dem Franckösischen Adel über diesen Krieg entstanden.

§. I.

Wann man die grosse Einkünfte des jetzigen Königes von Franckreich betrachtet / welche die Untertanen in Franckreich auffbringen müssen / kan man sich fast nicht genug verwundern / wozu alles Geldt möge angewendet werden / welches zu des Königes disposition in dem Königreich wird auffgebracht. Vor diesem hat man zwar nicht eigentlich wissen können / was der König jährlich hat einzukommen gehabt. Denn die Könige von Franckreich haben den Untertanen auferlegt / was ihnen hat gut gedeucht. Also schreibet Thevetus es vies des hommes illustres liv. 4. chap. 5. p. 206. von dem König von Franckreich Ludwig den IX. daß ein fürnehmer Herr denselben gefragt habe / wie viel das Königreich Franckreich wol wehrt wäre / worauff der König geantwortet / daß ungeachtet er lange Zeit regieret hätte / er dennoch solches nicht wissen könnte / parceque dit ille le fais valoir autant qu'il me plait. C'est un pré, lequel je tonds tous les ans, toutes & quantes fois, que je veux, & n'est pas la faulx hors d'iceluy, que l'herbe ne soit aussi tost crue. Das ist: Franckreich ist eine Wiese / welche ich alle Jahr abmehe / so oft es mir nur gefällt und kömmt die Stichel so bald nicht von dannen heraus / daß das Gras nicht

§. 2

nicht

nicht alsobald wieder gewachsen sey. Unter des Königs Ludovici XIII. [welcher des jetzt regierenden Königes Herr Vater gewesen] Regierung hat man des Königs Einkommen jährlich auff 60. Millionen livres oder auff 60. Millionen Francken (3. Francken auff einen Thaler gerechnet) berechnen können. Wie Limn. in Notit. Regni Gall. Lib. 2. cap. 9. lit. p. in alleg. solches mit mehrern bezeuget.

Dieser jetzige König aber hat die Einkünfften seines Reichs also zu steigern gewußt / daß dieselbe biß auf 200. Millionen Francken sich erstrecket haben / welche weyland Mons. Colbert durch seine sonderbahre adresse hat wissen auffzubringen / wodurch er die sonst gewöhnliche Einkünffte mehr als über die Hälfte gesteigert hat. Anfänglich hat er die ordinaire Auflagen ergrössert / darauff alle wohlhabende Leute damit belegt und endlich die grosse Gewinne der Cammer und Rent Bedienten abgeschnitten. Er hat die Pachtungen des Königs auff die höchste getrieben / gewisse Commissarios gesetzt / für welchen die Schatzmeister / Cammermeister / Pächter / Rentschreiber und alle die jenige / welche des Königreichs Einkünfften unter Händen gehabt / erscheinen / und ihrer Geld Einnahme halber Rechnung haben ablegen müssen. Hiebey haben dieselbe nicht allein das jenige / was sie von den Unterthanen unbilliger weisse und mit Gewalt erzwungen / sondern auch das jenige / was sie den Unterthanen nicht abgenommen / wieder herausgeben müssen. Die einzige Berechtigkeit welche sich in diesen Procedures befunden / ist diese gewesen / daß die jenige Pächters / welche denen Privat Personen so grosse Ungerechtigkeiten zugefügt / eben dergleichen durch des Königs und seiner Regierung Autoritet wieder haben leiden müssen.

Was Nutzen aber dieser Colbert dem ganzen Königreich geschaffet habe / ist unter andern auß dessen folgenden
Epi-

Epitaphio zu sehen / welches ein Satyricus auff seinen Tod gemacht :

Cy gist le fleau de la France
Celuy qui la saigna par mill' & mill' endroits,
Ne pouvant plus tirer son sang en abondance
Il mourut du depit, la laissant aux abois.

Das ist: Hie liegt die Geißel von Frankreich / welche dasselbe auff viele tausenderley Arten zur Ader gelassen / und als er kein Blut mehr davon konte zapffen / ist er auß Verdruck gestorben und hat das Reich in den letzten Zügen hinter sich verlassen. Eben desgleichen Inhalts ist auch folgendes.

Richelieu nous a purgè,
Mazarin nous a saigné
Colbert nous a escorchè
Et nous allons passer le par Pelletier.

Das ist / der Cardinal Richelieu hat uns gnug Purgationes eingegeben. Der Cardinal Mazarin hat uns zur Ader gelassen. Colbert hat uns geschunden und jeso werden wir dem Pelzer oder Kürsner übergeben. Wobey zu mercken / daß nach Colberts Tode der Pelletier zum General-Schatznehmer von Frankreich ist gemacht worden / welcher das Königreich eben wie sein Vatter heftig mit Pachtungen auß des Königs Befehl belegt und sonst außzusaugen gewußt / daß also diese Königliche Wiese nimmer von Wähern erledigt und befriedigt ist.

¶ 2. Wann man ferner betrachtet / wozu dieses Königreich so grosse Geldmittel so viele Jahr her hat hergeben müssen / so findet sich zwar und ist es jeder man bekand / was der König für grosse Macht auß den Reinen gehalten / damit

er viele Kriege geführt/ auch allmählich sein Königreich erweitert und vergrößert hat. Ob aber solche Kriege zu des Landes Nothurfft oder vielmehr zu des Königes Ehre geführt worden/ solches werden die jenige Potentaten und Republi- quen welche von Frankreich mit Krieg oder mit Gewalt sind überzogen gewesen/ am besten zu erkennen wissen.

Es ist einmahl gewiß/ daß seither An. 1648. der König von Frankreich von keinem Potentaten mit Krieg ist angegriffen/ wann er nicht selbst Ursache dazu gegeben und dadurch daß er seine Nachbarn ohn Ursach angefallen/ die gemeine Ruhe zerstöret und also mehr Feinde wider sich erwecket hat. Es hätte der König in Friede und stolzer Ruhe sein Reich wohl regieren können und würde keiner von den Nachbarn/ wann er dieselbe nicht erst beunruhiget/ wider sein Königreich etwas feindseliges haben fürgenommen.

Die ganze Macht Europa so ihm Gefahr hätte bringen können war des Krieges müde. Etliche Könige waren noch minderjährig/ oder sonst so sanftmüthiger Natur/ daß sie ohn vorgehende Ursache niemand von selbst mit Kriege zu un- berfallen trachteten/ welche sonder Ehr und Landgeiz ihrer Unterthanen Wohlfahrt im Friede suchten. Die Münster- rische und Pyreneische Tractaten hätten die Grängen von Frank- reich also erweitert/ daß Spanien vielmehr hätte Ursach ge- habt von Frankreich etwas wieder zu fodern/ als Frank- reich nachgehends bey des Königes von Spanien Minder- jährigkeit die Spanische Niederländer An. 1667. zu überfal- len wäre befugt gewesen.

§. 3. Also ist auß den vorerwehnten Umständen leicht zu schliessen/ daß alle die Einkünfften/ welche der König theils auß seinem Königreich/ theils auß andern occupirten Dertern/ und

und was von Fremden hineingebracht / gehoben und einges
nommen / zu nichts als zu des Königs Eigenliebe und über
grossen Hochmuth zu bestärcken sind angewendet worden.

Es verstatet der König nicht allein / daß ihm zu eh
ren allenthalben so viel Triumphbögen und Ehrensäulen
werden auffgerichtet. Sondern er läst sich auch selbst überall
in Gold / Silber / Kupfer / Marmor / Gemälden und and
ern Medaillen mit seinen von der Sonnen Eigenschaft ges
nommenen Sinnbildern / vorbilden und darstellen. Des
gleichen hat der König zu Versailles und auff seinen andern
Königlichen Lusthäusern seine von Jahren zu Jahren geführte
Kriege mit den kostbarsten Gemälden fürstellen lassen /
unter welchen etliche so picquant gemacht sind / daß andere
Potentaten (fürnehmlich diejenige / zu deren Beschimpfung
selbige jederman öffentlich allda für Augen stehen) billig sol
ches zu eifern haben. Zum Überflus sind die Beschreibun
gen und Deutungen solcher Gemälde dem öffentlichen Dru
cke übergeben worden.

Was ferner auff die kostbare Gebäue der Königlischen
Palläste und anderer Königlischen Gebäue bloß die Ehre dies
ses Königes fürzustellen auffgewendet / wird die Nachwelt fast
nicht glauben können und weisset es theils der Augenschein /
theils die in den Druck gegebene Beschreibungen überflüs
sig auß / was Versailles allein dem Könige müsse gekostet ha
ben. Was ferner der König zu seiner Lust auff seine viele
Maitresses und Concubines wie auch auff derer Kinder und
Freunde / auff die Banquete, Ritterspiele / Operen, Balle
ten und Tänze und dergleichen gewendet / ist denen / welche
in Frankreich gerisset oder solches von Glaubwürdigen Leu
ten gehört haben zur Gnüge bekand.

Ferner hat der König auch ein Unglaubliches auff die

Corre.

Correspondenz die Ministros an fremder Herren Höffen damit zugewinnen/ verwendet/ wodurch er an vieler Potentaten Höffen mehr als die Potentaten selbst eine Zeither geherschet hat. Auff die Weise hat der König Duynkirchen von den Engelländern/ Casal von Mantua und Strasburg vom Teutschen Boden an sich gebracht und den meisten Theil seiner eingenommenen Länder erobert.

¶ 4. So man weiter betrachtet/ was der König bisher so auff seine continuirliche Kriege und auff die Eroberungen so vieler importanten Bestungen und Städte angewand/ so kan man leicht nachdenken/ wozu alles Geld gebraucht und auf was Masse die Königliche Französische Schatzkammer müsse erschöpffet seyn. Denn je weiter der König seines Reiches Gränzen ausbreitet/ je grössere Last wird dadurch seines Reichs Unterthanen aufgebürdet. Es gehöret nicht allein ein grosses auff die Erhaltung und Aufrichtung der neuen und alten Gränz Bestungen/ sondern die hohe Kriegeres Haupter nebst den gemeinen Soldaten/ item die grosse Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande zeigen gnug an/ wie das ganze Königreich mit der armen Unterthanen grössesten Schaden auffseusserste müsse erschöpffet seyn/ absonderlich nach dem die Quellen des Reichthums bey den Unterthanen meistentheils verstopffet worden/ und in der meisten Europäischen Potentaten Höfen die commercia mit den Französischen Unterthanen sind verbotten worden.

¶ 5. Dieser Ursachen halber ist es kein Wunder/ das der König von Frankreich anezo auff alle Mittel und Wege bedacht ist/ wie er den Geldmangel in seinem Königreich ersetzen und durch Auffbringung allerley Geldmittel den Krieg noch ferner continuiren möge. Bald hat der König alles unnötige Silbergeschirr in die Münze geschickt Geld davon pregen

pregen zu lassen / dessen Exempel nach die Prinzen und Prinzessinnen wie auch andere grosse ihr unnötiges Silbergeschirr gleichfalls auff die Münze geschickt und hat der König dabey befehlen lassen / daß alle die / welche ihr Silbergeschirr Münz davon zu schlagen in die Münze liefern würden / ein grosses Interesse davon solten zu heben haben worauff zwar etliche gestrauet / etliche aber kein facit darauff machen wollen.

Bald hat der König durch seine Estats Bediente allerley neue Aembter auff die Bahn lassen bringen / wohero es kömpt / das in Franckreich in den Aemtern und Bedienungen nichts gewisses noch beständiges bleibet.

Die Beschaffenheit und Bestellung der Aembter depentirt von dem Willen des Königl. Hoffes oder von dem Ehr- und Geldgeiz der Königl. hohen Bedienten. Wann sie Geld nötig haben / vermehren sie die alten Chargen / der König macht immer neue Aembter / welche sie denen privat Personen theur gnug verkauffen. Allen neuen Aembtern läst der König grosse Besoldung zu legen / welche auß des Königs Schatz Cammer sollen bezahlet werden / welches aber den Leuten nur zum Luder und Neze dienet. Denn wann sich die Sachen nur einwenig ändern / hebt man alle diese neugemachte Aembter wieder auff und schafft dazu auch wohl gar die alte ab. Bis wessen sind die Cassirungen der gleichen Aembter nichts anders als ein Mittel / damit man ein Ding zweymahl verkauffen könne.

So bald nur die Declaration der Aufhebung eines Ampts gegeben ist / siehet man allenthalben / wie die unglückselige Pächter sich deswegen zu Hoffe zerlauffen und beklagen / bekommen aber offters keine andere Antwort / als das der König ihrer wolte eingedenck seyn / man habe für dazmahl Geld nötig; Wollen sie dann das Ambt nicht fahren lassen / müssen sie entweder

S

die

die Hälfte noch mehr geben / oder das Amt von neuen noch einmahl kauffen. Die etliche Jahr in den Aemtern geblieben / müssen hernach ihr amt wieder quittiren und sich begnügen lassen / daß sie etliche Jahr her so große Zinsen für ihr aufgeliethenes Capital genossen haben.

§. 6. So oft nun der König Geldes zum neuen Krieg gebedürftigt ist / werden die Aemter / welche eine Zeitlang gleichsam begraben gewesen / wieder herfür gesucht und gleich wie ein Korn auß der Erden viel Körner herfür bringt / also wachsen auß denen verscharrten Aemtern eine große Anzahl andere / die vorhero nicht im Brauche gewesen. Den meistbestehenden steht alles zu kauffe. Also fallen sie immer in dieselbige Neze. Die meisten wollen es nicht mercken oder mercken es nicht / warum der Hoff so oft die Aemter cassire und wieder von neuen verkauffe. Sie wollen nur etwas mehr als andere seyn. Sie wollen sich sehen lassen und wollen groß daher fahren / sie bemühen sich nur / daß sie für andern etwas mögen angesehen werden / ob sie gleich wohl sehen und mercken / daß solches braviren nur eine kurze Zeit währet.

Also hat der König bey diesem wärenden Krieg auff allerhand Königliche Gebäue und auff das Rathhaus von Paris große Capitalien auffnehmen lassen und große Renten dagegen versprochen. Es werden aber solche Renten allmählig immer mehr geschmälert und endlich mit dem Capital ganz aufgehoben.

Durch dieses procediren sind unterschiedene statliche families totaliter ruiniert worden. Also ist es jeko auch nichts neues / daß es in Paris und andern grossen Städten viele große banqueroutiers giebet / wodurch viele andere mitgenommen und der Credit endlich gar geschwächt wird.

§. 7. Was die Parlamenta von Frankreich sonderlich
aber

aber das Parlament zu Paris bey den vorigen Königen in Franckr. für Macht gehabt / hat das Parlament zu Paris An. 1615. den 21. May in einer Erinnerungs-Missive an des jetzigen Königes Herrn Vatter schriftlich fürgetragen / daß nemlich das Parlament zu Paris so wohl in publicis als Privatis habe zu cognosciren und zu decidiren gehabt / daß mit desselben Parlaments Bewilligung vordem so wohl die Friedens als Krieges Tractatus wären geschlossen worden / wie dan Ludovicus XII. Franciscus I. und dessen Successores dem Parlament zu Paris eben massen die Staats- und Krieges-Sachen unterhanden gegeben etc.

Dieser Ursach halben beschreibet Philip. en l'histoire de Henry IV. liv. 3. narrat. 1. n. 5. tom. 1. p. 453. das Parlament zu Paris folgendermassen also: Le Parlement de Paris est le plus auguste senat du monde, la meilleure partie de l'Estat, l'arbitre des Princes, le refuge de l'innocence & la forte barriere entre la puissance des Grands & la foiblesse des petits, la source & la fontaine des autres Parlements, la clef de l'arcade qui tient les coupes l'une a l'autre. daß ist: Das Parlament von Paris ist die fürnehmste Rathsversammlung der Welt / der beste Theil des Staats / ein Schiedsmann der Fürsten / eine Zuflucht der Unschuld und eine starcke Maur zwischen der Macht der Großen und der Schwachheit der Geringen.

Wann man aber heutiges Tages diese herrliche Versammlung des Parisischen und anderer Parlamente betrachtet / wird man einen grossen Unterscheid unter der autoritet der heutigen Parlaments-Herrn und unter der jensigen / welche sie vorhin gehabt/befinden. Heutiges Tages müssen die Parlamenta so bald / was dem Könige nur gefällt und was ihnen der König oder der Königl. Geheimbde Rath anbefiehlt / item was in des Königes versiegelten an die parlamenta abgelassenen Schreiben enthal-

ten ist / verificiren, und wan es dem Könige gefällt / werden die Parlameta ab und wieder eingesetzt auch wohl neue hinzuges than.

Dahero folget ferner / daß die Parlaments-Herrn in steter Verwirrung und Furchten leben / auch keine libera vota in Staats-Sachen mehr geben dürfen / sondern alles nach des Königes Willen müssen geschehen lassen / daneben sie keines weg ges versichert seyn / daß sie ihre dignitet ohnveränderlich behalten können / indem es leichtlich kommen kan / daß ein solcher Parlaments-Herr welcher sich nicht fürgesehen leichtlich fehlen und dadurch seiner Befoderung kan verlustig werden. Des gleichen wird auch in Privat-Sachen heutiges Tages dem Parlament die erkändtnis zwar übergelassen / welcher aber promotoriales oder andere recommandation-Schreiben vom Königl. Hoffe oder von dessen geheimden Rätthen erhalten kan und selbige dem Parlament übergibt / hat eher und bessere Hülffe auf seine Bitte zu erwarten / als wann er mit seinem Widersacher lang im parlament streiten und die Sache schriftlich daselbst anhängig machen wolte.

S. 8. Der Adel von Francreich ist heutiges Tages in den alten und neuen Adel getheilet. Der alte ist zwar der fürtrefflichste am Geblüte / aber ihrer viel unter des alten Adels families sind gang herunter kommen / in dem sie theils durch den Pracht und das sie dem neuen Adel an üppigkeit nicht nachgeben wollen / sich selbst ruiniert / theils auch durch die viele Beschwerden des Krieges so sehr mitgenommen / daß der eusserliche Glanz ihres Adels grossen Theils verdunckelt / auch nicht mehr in dem Stand ist / daß der König sich dafür wie für diesem zu fürchten hätte / wann nicht die conjuncturen der Zeiten dem alten Adel die Gelegenheit an die Hand geben / daß sie in trüben fischen / den jungen Adel unterdrücken und also durch innerliche

nerliche Unruhe sich entweder untereinander aufreiben und verzehren/ oder durch Unterdrückung des jungen Adels/ welcher sich meist auff seinen Reichthum und die Königl. Gunst verläßt/ ihre ruinirte Häuser und Geschlechter in etwas wieder in vorigen Stand setzen/ wozu doch keine Hoffnung zu erscheyn/ als wann durch innerliche Unruhe alles über und über gehen würde.

Vordiesem hat der Französische Adel sich gerühmet / daß sie die fürtrefflichste unter allen wären. Heutiges Tages aber ist der alte Adel durch grosse Armuth guten theils in Verachtung gekommen / absonderlich nach dem die Pächters im ganzen Lande für die Fürnehmste gehalten / gegen welche der Adel nicht hat auffkommen können. Dieser Ursach halber werden die gemeine Edelleute von Loyseau des ordres chap. 5. n. 69. folgender Masse beschrieben: L'insolence des menus Gentils hommes des champs, est si grande [je ne parle pas de ceux qui ont esté nouris en Cour, & notamment des grands] qu'il n'y a moyen de vivre en repos avec les autres. Ces sont des animaux sauvages ou oiseaux de proye, qui n'ont autre exercice, que de courir sus aux plus paisibles, & vivre de la substance d'autrui & en fin de persecuter l'un l'autre daß ist: Der Ubersmuth der geringern Edelleute vom Lande ist so groß (ich rede nicht von denen die zu Hoffe sind erzogen oder von den Grossen) daß fast kein Mittel ist mit ihnen in Friede und Ruhe zu bleiben. Sie können selbst auch nicht beyeinander in Friede leben.

Diese sind wie wilde Thiere und Raubvögel/ welche keine andere exercitia haben/ als daß sie die Friedliebende überfallen / von anderer Leute Schweiß leben und sich selbst untereinander verfolgen.

S. 9. Wie trotzig auch und fantastisch der junge Adel in

Francreich sich erweise und prostituire, solches bezeugt sener
 Franzose Alexandre de pont-Aymery en l'institution de la No-
 blesse Francoise p. 18. mit folgenden Worten: La jeune Nobles-
 se de France ne se plaist qu' a une espee de mignotise, ou elle
 rend plus preuve de laschetè que de valeur, elle est tellement im-
 bue de je ne scay quel mespris, que tout son maintien n' est qu'
 un perpetuel desdain. Elle a plus de mouvement aux espau-
 les, plus de bricolles aux pieds, plus de singeries aux mains &
 de tournoyemens en la teste, qu' il n'ya de gouttes d' eau en la
 seine. Elle se contrefaiet, elle se desguise, elle begaye au li-
 eu de parler, elle pantelonne a cheval & se comporte en toutes
 ses actions si ridiculeusement, qu' un peintre ne scauroit avec
 plus d'artifice esbaucher la figure d' un fol, que ce pauvre Gen-
 til homme Francois en donne de tesmoignage. Sc. daß ist:
 Ein junger Französischer Edelmann hält sich gemeinlich so
 zart/ daß er mehr die Gestalt einer Zaghaftigkeit als Tapffer-
 keit von sich gibt/ in allen seinen Thaten und Reden gibt er nichts
 als lauter Verdrisligkeit an den Tag/ mit den Füßen und
 schultern gibt er lauter Gauckeleyen herfür. Wann er zu
 Pferd sitzt/ brüstet er sich wie hoch er nur kan etc. Und dieser
 Art Edelleute sind diejenige / welche am meisten zur unruhe
 incliniren / Wann sie daheim nicht finden da sie ihren Über-
 muth und Pracht von führen können. Absonderlich gibt sich
 solche Unruhe am meisten herfür/ wann der Ban und Arriere-
 ban wird auffgebotten / oder daß ein jeder Edelmann mit sei-
 nen Ritterpferden muß zu Felde ziehen / da denn die Edelleute
 schaffen müssen/ was sie selbst nicht haben/ in dem es Landschafft-
 ten in Francreich gibt / alwo man unter dem Adel nicht 100.
 Pistolen finden könte/ gleichwohl müssen dieselbe bey dem Ges-
 neral Auffbott mit Gewehr und Knechten wohl versehen er-
 scheinen.

¶ 10. Hieraus erhellet/ in welchen verwirten Zustand heutiges Tages die Parlamente und der Adel in Franckreich seyn/ und ist leicht hieraus zu schliessen/ welche Unruh in Franckreich ferner hiedurch entstehen würde/ wann die Holländer und Engelländer zur See in Franckreich anlanden und in daß Herz von Franckreich einbrechen würden.

Es ist ja unmöglich/ daß der König von Franckreich alle solche Seeküsten für der Anlandung verwahren könne. Darf auch den Adel nicht über die bestimpte Zeit auffhalten solche Küsten zu besetzen/ welcher ohn dem schwierig genug ist/ daß er sich so sehr unterdrücket befindet.

Dieser Ursach halber läßt der König von Franckreich/ am meisten sich angelegen seyn dem König Jacobo II. in Irland mit aller Macht zu assistiren und in Engelland so viel Unruhe zu erwecken/ bloß darum/ daß die Holländer und Engelländer in Franckreich nicht anlanden und daß allenthalben entblöste Land zu einem innerlichen Krieg wider den König antreiben mögen. Es weiß der König von Franckreich gar wohl/ daß der Adel ganz wider ihn mißvergnügt ist und daß derselbe bey entstehender Gelegenheit nicht werde nachlassen wider seine Tyrannische Regierung sich aufzulehnen.

Darum denckt der König von Franckreich durch den König Jacobum II. dem jetzigen König von Großbritannien William dem III. und denen Holländern so viele zu schaffen zu geben/ daß er in wärender Zeit durch Vermittelung des Römischen Pabsts und der Venettaner nicht allein im Römischen Reich vermittels der Jesuiter unter den Römisch Catholischen und Protestirenden Ständen den Saamen der Uneinigkeit außstreuen und die gute harmonie, welche bishero zwischen dem Haupt und Gliedern des Röm. Reichs gewesen/ zertrennen/ sondern auch dadurch zu wege bringen möge/ daß die Engelländer
der

der und Holländer in Frankreich nicht anlanden/ sondern als
mächtig die Allürten voneinander gebracht/ in Frankreich aber
die innerliche Unruhe verhütet/ die Commercien restabliret
und der König von Frankreich einen glorieusen Frieden wie-
der erlangen möge.

Hiedurch würde nicht allein Frankreich selbst in der
Schlaveren darin es steckt erhalten/ sondern auch dem Könige
ferner Gelegenheit gegeben werden/ wann die Allürte vonein-
ander getrennet/ seine präentions non neuen wieder anzun-
stimmen und immer weiter um sich zu greiffen/ alsdan es viele
Mühe würde haben/ eh die Alliances in solchen Stand wie
sie jeso si. h befinden/ wider Frankreich gebracht werden dürf-
ten. Auf diese Weise hätte der König nicht allein gut Spiel
erhalten/ sondern würde noch die grössste advantage ferner
zu gewarten haben.

CAPUT IV.

Was für Verwirrung in den Städten/ und
unter dem Pöbel in Frankreich bey diesem Kriege entstanden
und was die Verbietung der Commercien dem Königreich
für Schaden zugefügt.

§. I.

Was die fürnehmen Städte in Frankreich für grosse Pri-
vilegia gehabt und wie selbige vorhin floriret haben/ find
det man in dem Büchlein Delices de France genandt/ wie auch
in andern Französischen Reisebüchern zur gnüge angemercket.
Vonder einzigen Stadt Paris nur etwas zu gedencken/ ist es be-
kandt/ daß selbige schon zu des Römischen Kaisers Sigismun-
di Zeiten nicht für eine Stadt/ sondern für eine Welt ist geschä-
zet

het worden. Denn als derselbe auß Frankreich wieder nach Hause gereiset / hat er sich berühmt / daß er in Frankreich drey merckwürdige Dinge gesehen eine Welt / eine Stadt und ein Dorff. Die Welt nannte er Paris, die Stadt Orleans und das Dorff Poictiers. Eben der gleichen Antwort hat der Kaiser Carolus V. von dem König Francisco I. in Frankreich bekommen. Denn als der Kaiser den Franciscum gefragt / welches die grössste Stadt in Frankreich wäre / hat er geantwortet / Roian wäre die grössste Stadt / wie aber der Kaiser weiter gefragt / wofür den Paris zu schätzen / hat der König geantwortet / Paris wäre für eine Landschaft und nicht für eine Stadt zu halten.

Mit dieser Antwort stimmt überein / das Herzog Christophorus von Würtemberg zu sagen pflegen / daß nemlich in der einzigen Stadt Paris wohl so viel Leute als in dem ganzen Herzogthum Würtemberg [in welchem doch viele Städte und Dörffer vorhanden] wären anzutreffen. So wird es auch bey den Franzsischen Scribenten für gewiß gehalten / daß der König von Frankreich auß der einzigen Stadt Paris über 100000. Mann ohn Abbruch ins Feld stellen könne / wie Charron en l'histoire universelle chap. 30. pag. 144. davon also schreibt: Paris n'est pas une cité mais une Nation, comme disoit Aristote de Babylonne & pour encherir de son dire autant que la verité permet, elle n'est pas une nation, mais un monde. Thevet dit, que sous le regne de Henry II. sortirent de Paris près de cent mille hommes armés & bien équipés, outre lesquels en fust bien sorti cinquante milles' il en eust esté besoin pour le service du Roy, sans que dans icelle non s'adperceust qu'il en fust sorti une douzaine, tant elle estoit encore pleine.

Et a la verité le peuple y est encores en telle multitude pour le jourd'huy qu' encores que les rües de St. Honorè, S. Denys

G

&

& autres soient bien larges neantmoins a peine y peut on passer le plus souvent, sans s'entre toucher. Das ist: Paris kan nicht für eine Stadt sondern für eine Nation oder Landschaft gehalten werden / wie Aristoteles zu seiner Zeit von Babylon sagte. Es ist aber Paris die Wahrheit zu sagen nicht alle in für eine Nation, sondern für eine Welt zu schätzen. Thevetus schreibt / daß schon zu seiner Zeit unter der Regierung Henri- ci II. bey hundert tausend bewehrter streitbahrer Männer auß Paris gezogen / über welche noch 50000. Mann bereit gewesen in des Königes Diensten sich gebrauchen zu lassen / wann es wäre begehret worden / und wäre die Stadt so Volckreich daß bey geblieben / daß man keinen Abgang in der Stadt daran gespüret hätte / auch nicht weiter Mangel daran zu vernehmen gewesen / als wann etwa ihrer 12. oder ein Duzent auß der Stadt wären gezogen.

Heutiges Tages aber ist diese Stadt so Volckreich / daß ob schon die Gassen S. Honorii, S. Dionysii und andere weitgnug / dennoch so ein Gedräng vom Volck täglich darin zu finden / daß fast keiner für dem andern kan fürbey kommen / und es also scheint / daß eine stetswährende Procession des Volcks darin gehalten werde etc.

Wie grosser Reichthums aber in dieser Stadt für diesem Kriege zu finden gewesen / davon schreibt Charron d. l. chap. 45. pag. 308. folgender Massen also: Le peuple de Paris est fort riche, pour la multitude du peuple, qui y aborde tous les jours, tant des autres provinces du Royaume, qui ont affaire au Roy ou à la Cour de parlement que d'Italie, Espagne, Allemagne, Angleterre & autres divers lieux, qui y viennent, tant pour voir le pateris, que pour les affaires, qu'ils peuvent avoir avec sa Majesté, auxquels les habitans de la ville & du pais voisin vendent avec grand profit non seulement leurs vivres, marchandises & autres commo.

commodités, sans grand peine ny travail, ains encores particulièrement les merciers du pallais, plusieurs jolivetés, que peu de personnes peuvent regarder sans deslier leur bourse, pour en achepter. Et d'avantage, il se fait de l'escarlatte à Paris, qui se transporte par toute l'Europe & mesme en Asie jusques en la chine, ou elle est admirée d'un chacun, pour sa beauté. Bref, la ville de Paris est si riche & opulente, tant en vaisselles d'argent, dont plusieurs se servent, qu'en bagues, pierreries, or & argent, monnoye, draps d'or, d'argent & de soye, de diverses facons, tapisseries, meubles precieux & toutes autres sortes de biens, qu'on n'estime point qu'il y ait aucune autre ville au monde, qui l'esgale en richesse. Et est si puissante en hommes de guerre, qu'il est impossible de la pouvoit jamais prendre autrement que par famine, daß ist: Das Volk zu Paris ist sehr reich/ wegen der Menge der Leute / welche täglich auß andern Provinzen des Königreichs dahin kommen / theils der Geschäfte halber / so sie bey dem König zuverrichten haben / theils auch auß fremden Ländern als Italien / Spanien / Teutschland / Engelland und andern unterschiedenen Orten dahin reisen / beydes das Land zu besuchen und ihrer andern Geschäfte halber / denen die Französische Unterthanen ihre Wahren außs theuerste verkauffen etc. Kürzlich die Stadt Paris ist so reich an Silber / Gold / Edelgesteinen und andern Kleinodien / daß keine Statt in der Welt mag zu finden seyn / welche dieser Stadt Paris an Reichtum gleiche.

So ist auch diese Stadt an Menschen und anderer Kriegesrüstung so mächtig / daß es unmöglich ist dieselbe anders als mit Hunger einzunehmen.

Zu weitläufftig würde es fallen allhie anzuführen / in was für glückseligen Stande für diesem jüngsten Kriege auch die übrige Städte in Franckreich gewesen / welche nicht allein

wegen der Französischen manufacturen und commercien, sondern auch wegen grosser Menge der fremden Cavalliers, so durch Francreich gereiset im höchsten Flor gestanden und dem Könige jährlich über 6. Millionen haben einbringen können / so lange sie des lieben Friedens haben zu geniessen gehabt.

¶ 2. Siehet man aber im Gegentheil den heutigen Zustand dieses Königreichs an / so wird man befinden / daß nicht allein fast alle Städte ihrer vorhin gehabtten Freyheiten beraubet / sondern auch die Commercien also geschwächet sind / daß man überall fast nichts als Seuffzen und Wehklagen über die geheimmete Commercien zu vernehmen hat. Die grosse Pächter der Aempter sind gleichsam so viele Blut-Igeln / wodurch die Unterthanen in Francreich fast bis auff den letzten grad werden aufgesogen / wobey so viele Monopolia denen meistens bietenden werden eingethan / daß die französische Commercien so wohl innerhalb Reichs als außhero von aussen überall gehemmet seyn / woraus endlich nichts als die äusserste Armuth des Reichs entstehen und erfolgen kan / und bezeugen die Reisenden und passagers, daß in keinem Königreiche mehr Bettler als in Francreich anzutreffen seyn / daß auch 60. bis 70. einem Reisenden um einen Heller wohl eine viertel Meilweges nachlauffen / wie insonderheit in Bretagne, Normandie und der Gegend zu observiren ist.

Unter andern weiß die Stadt Rouan hievon Nachricht zu geben / welche sonst eine der Bornehmsten und Reichsten in ganz Francreich gewesen / dennoch hat man daselbst vor kurzer Zeit viele tausend arme Leute gezehlet / welche keine Nahrung ja nicht einmahl ihren nöthigen Unterhalt hatten / weßwegen der Präsident des Parlements daselbst nach Paris Bericht gethan / und begehret hat / daß man zu der armen Leute

Er

Erleichterung Anstalt machen und von denen Geistlichen Bistumern ihnen eine Beysteuer geben möchte.

¶ 3. Was ferner die grosse armeen dem Könige zu unterhalten kosten / ist leicht zu ermessen / wann man nur bedencket / was etliche wenig Regimenten einem Landes Herrn und einer Landschaft zu unterhalten kosten. Dagegen müssen in Franckreich nicht allein die Unterthanen zu Erhaltung der armeen alles Ihrige contribuiren / sondern es müssen die grosse Städte auff jüngst ertheilte Königlische ordre nach proportion eine jede ihre gewisse Zahl an Regimentern Soldaten zu Fuß und zu Pferd zu des Königes Dienste werben und unterhalten.

Hiedurch ziehen nicht allein die Handwercks / Gesellen häufig auß dem Lande / sondern die Commercianten ziehen mit denselben an andere Orter. Dieser Ursachen halber hat Colbert schon zu seiner Zeit von Franckreich prophezehet / daß nemlich / im Fall die schweren Imposten nicht gemindert und die grosse armeen ferner gehalten würden / würde man die arme Unterthanen welche allbereit vorlangst ihre Steuern nicht mehr auffbringen können / gleich wie das Vieh in das Holz oder auff die Aecker hinauß treiben müssen / daß sie von Eichen oder Gras se sich erhalten möchten.

¶ 4. Die Auflagen in specie betreffend / womit das gemeine Volck in Franckreich von den Königlischen Bedienten beschweret und belegt wird / sind selbige so vtel und mancherley / daß fast kein Anfang oder Ende darin zu finden ist. Es gibt das Volck Kopffsteuer und Landsteuer / Auflagen auff Salz / auff Wahren / auff Weine / auff liegende Gründe / auff Renten oder Zinsen und dergleichen / welche durchs ganze Reich von den armen Leuten werden eingetrieben.

Über diese muß das Volck auffbringen allerley Zoll / Hülf

und Herrschafft's Gelder / Licenten / Reuterzehrung / Soldaten Unterhalt / Winterquartier und garnison Gelder / Silber / Zinn und Papier zu Stämpffeln / Siegel Recht / Taback's Auflagen / gegen Register Gebühr / Commoditet Gelder / Hoffgerich's Gebühren / Holzrecht / Unterhaltung der Levees, Wasser und Forstgelder / Bann und arriereban oder Heersfolge und Ritterpferde / davon man sich nicht anders als mit Gelde kan lösen / steigende und fallende Nutzungen / verkauffung der Justiz, Policcy und Reuterey, Aembter / Aufrichtung neuer Capitalien, Anstellung neuer Aembter / die Paulette (oder eine Jahr Rente / damit die gekauften Aembter daselbe Jahr nicht heimfallen) Schatzungen der jenigen / welche des Königes Einkünften in Händen gehabt. Und dergleichen unzähllich viele andere mehr / von welchen und ihren Eigenschaften andere an andern Ortert weitläufftiger handeln.

J. 5. Durch diese und dergleichen Auflagen ist dieses Königreich sonderlich bey diesem jezigen Krieg in solches Abnehmen gerathen / daß man jezo den dritten oder vierdten Theil weniger Unterthanen findet / als deren wohl für fünfzig Jahren gewesen / außgenommen die Stadt Paris als wohin die ganze Welt gleich wie zu einer Freystadt zusammen laufft / welche durch solche Stadt immer mehr vergrößert wird. Die übrige Städte sind auff die Hälfte und mehr an Reichthum und Einwohnern vermindert.

Diejenige / welche durch die Erhaltung der Commercien etwas in Flor gewesen / sind durch die Aufhebung derselben ganz herunter kommen / die kleine Städte liegen halb wüste / manche die dem Könige 30. bis 40000. Thal. bezahlt / kan jezo deren nicht 100. bezahlen / das Feld ist öde und wüste / die Schlösser und Städte sind voll verfallener Häuser und leerer Hoffstätten /

te / die meiste Ländel liegen auß Mangel des Volcks so sie bes-
stellen solten / ungebauet. Der Bauersmann lebt in dem er-
barmlichsten Zustande der Welt. An Gestalt sind sie fast den
Sclaven und Mohren in Africa gleich. Alles was nur an ih-
nen ist / bezeuget ihr Elend und Jammer. Im Land ist fast
kein Geld mehr zu finden. Der Edelmann ist fast ganz verar-
met und der Bürger ist ganz außgefogen. Was noch irgends
von Gelde zusammen gescharrt und außgebracht werden
kan / wird alles in des Königes Schatz Cammer gesamlet
und kömpt denen gesampten Unterthanen keinesweges zu
gute.

§. 6. Man hat nicht allein in den Frankösischen Nie-
derländern / sondern auch in Franckreich selbst schon die Wir-
kung der verkottenen Commercien zur gnüge empfunden / wel-
ches unter andern auch darauß abzunehmen / das der König
von Franckreich nicht nur bey dem Gouverneur der Spanischen
Niederländer und bey den H. General Staatē inständig um die
Freiheit der Commercien wieder anhalten lassen / sondern auch
nach dem dieser Orten solches abgeschlagen und in Polen / Teut-
schland / Engelland und Spanien ebenmässig die Französische
Wahren und Handlungen abgeschafft.

So hat darauff der König von Franckreich seine grössste
Zuflucht wieder zu den beyden Nordischen Cronen als Schwes-
den und Dennemarck genommen und selbige endlich dahin ver-
mocht / daß diese beyde Könige eine convoye zusammen ma-
chen und die Commercien mit Franckreich wieder fortzusetzen
sollen resolvieret haben.

Wie aber dieses bestermassen ins Werck zurichten und
was es für Geblüt bey den andern wider Franckreich im wirt-
lichen Krieg begriffenen Allirten geben werde / lehret die Zeit.

§. 7.

S. 7. Wann man ferner die Gefahr betrachtet / worin Frankreich durch des Königes ungerechte Kriege ist gestürzet worden / so erkennet man dieselbe so gros zu seyn / daß der König sich an allen Orten dermassen geängstiget befindet / daß er fast selbst nicht weiß / wo er am ersten und besten zugreifen soll. Es weiß derselbe wohl / daß er einen unrechtmässigen Krieg führt und daß bey demselben kein Glück noch Segen zu erwarten sey / sondern insgemein ein böser Ausgang darauß zu erfolgen pflege. *Omnis enim felicitatis fons est justitia, infelicitatis autem mater injustitia* wie Plato sagt de Repub. l. 1.

Davon schreibt auch Peucer. in Chron. also: *Bella non necessaria, nec justa, honesta, sine causis gravibus mota & suscepta quibus non quaeritur conservatio ac defensio religionis, legum, judiciorum, disciplinae, sed injusta oppressio aliorum ac amplificatio potentiae privatae, bella universaliter suscepta ambitione stolidá cupiditate desinunt in talem exitum, ut relinquunt post se *ἀναστασιάν*, majoremq; perturbationem quam fuit ante daß ist: Die unnöthige und ungerechte Kriege welche jemand ohne wichtige Ursachen auff sich nimpt / welche nicht zur Beschützung der Religion, der Geseze und der guten Ordnung geführet werden / sondern nur zur ungerechten Unterdrückung anderer Leute / zu vergrößerung seiner eignen Macht und auß blossen Ehrgeiz und Begierde zu fremden Gute sind angestellet worden / pflegen gemeiniglich solchen Ausgang zu gewinnen / das sie grössere Verwirrung und Unordnung hinter sich verlasen / als vorhin gewesen ist.*

Es weiß der König von Frankreich auch ferner gar wohl / wie grausam er in der Pfalz durch seine Völcker habe haustieren lassen / das *GDZ* gar leicht mit gleicher Münze ihm bezahlen und solche Verderber wieder in seyn Land schicken könnne. Dieser Ursachen halber schreibt Diodorus Siculus lib. 13. nicht

nicht unbillig: Numen enim per se potens atq; paratum stat intentá in eos irá, qui violato gentium jure bellis injustis divina humanaq; omnia confundere pergunt, quive suismet ipsi opes & fastigia rerum humanè ferre nesciunt, eorum plerumq; audaciam vecordiamq; inopinis calamitatibus extremisq; malis vel obruit vel coërcet das ist: Der allmächtige Gott hat seinen Zorn wider diejenige gefasset/welche wider aller Völkers Recht durch unrechtmässige Kriege Göttliche und Menschliche Sachen ja alles untereinander zu mischen trachten/ und welche ihre Hohheit und grosse Macht mit Ruhe nicht ertragen können.

Dieser mächtigen allzu grosse Kühheit und Uebermuth pflegt Gott mit allerhand unvermutheten Plagen und Elend zu überhäuffen und einzuschrencken/ wie damit auch übereinstimmet Comes histor. lib. 3. allwo er also schreibet: Ubi quis contra æquitatem Legesque pugnat, Deum habet adversarium plerumq; , cujus potentia qui exercitus, quæ classes, qui armati, quæ castra, qui Imperatores possent resistere? das ist: Wer wider Recht und Billigkeit Kriege führet/ hat gemeiniglich einen ungnädigen Gott darüber zu gewarten/ dessen Macht kein Krieges Herr/ noch Krieges Flotte noch Krieges Haupter zu widerstehen vermögen.

S. 8. Es weiß der König von Frankreich auch wohl/ das durch den Krieg seine Rent Cammer guten theils erschöpffet/ und das er jeko nur auff alle Mittel und Wege müsse bedacht seyn/ wie er von seinen armen Unterthanen die Mittel erzwingen möge den Krieg weiter fortzusetzen/ worauff es den Unterthanen also zu ergehen pflegt/ wie man im gemeinen Sprichwort sagt: Wann der Krieg anfähet so werden die Unterthanen geschoren. Wäret er länger/ so werden sie geschunden. Ist er bald am Ende/ so wird ihnen das Marck vollends gar auß den Beinen gesogen. Hieraus kan ferner
 bey

bey den Unterthanen (welche immerfort mit übermässigen Schatzungen beschweret werden) nichts als Ungedult / Haß / Feindschaft und Zorn gegen ihre fürgesetzte Obrigkeit und Regenten entstehen / absonderlich wann ihnen ohne Noth der Krieg wird über den Hals gebracht / auß welchen sie nichts als Noth / Jammer / Elend und Verderben zu gewarten haben.

Dergleichen Exempla hat man schon vorhin in Francreich gehabt / daß wann ihre Könige mit ausländischen Völkern sonderlich mit den Engelländern haben Kriege geführt und das Volck oder die Unterthanen mit übermässigen Schatzungen beschweret worden / grosser Aufruhr und innerliche Unruhe im Lande darüber entstanden. Also schreibet Jean de Serres, daß Anno 1359. als Johannes König in Francreich in der Schlacht mit den Engelländern in Guyenne gefangen und in Engelland geführt worden / wäre ein innerlich Krieg in Francreich entstanden / denn der König zu Navarra hatte ihm einen Anhang von Franzosen und Engelländern gemacht und mit dem Delphin des Königes Sohn gekrieget / darüber das Land elendig wäre verwüstet worden. Man hätte den Leuten das Vieh weggenommen / die Häuser angezündet / die Menschen entweder niedergehauen oder in Armuth gebracht / kein Acker wäre bestellt worden / darüber ein solcher Hunger entstanden / daß die Hälfte des armen Volcks dahin gestorben etc. C'estoit sagt er / plus tost brigandage que guerre, comme sont communement les guerres civiles, lesquelles avec plus de raison on appelle inciviles. Es war mehr eine Strassenräuberey als ein Krieg / wie gemeiniglich die bella civilia oder innerliche Kriege sind / welche man mit grösserm Rechte incivilia nennen möchte.

Eben der gleichen innerliche Unruhe hat sich in Francreich zu Zeiten des Francisci I. Caroli IX. Henrici IV. und un-
ter

ter anderer Französischen Könige Regierung mit der Unterthanen grösssten Schaden zur gnüge erzeiget und dargethan.

¶ 9. Ob nun gleich das Glück den Franzosen unter dieses Königes Regierung ziemlich günstig gewesen uñ angelachet/ so ist doch dem unbeständigen Glücke nicht blosser dings zu trauen. Nihil enim potest esse diuturnum, cui non subsit ratio & licet pullis suis aspirare fortuna videatur, tamen ad ultimum temeritati non sufficit. Et quos diu prosecuta est, repente velut fatigata destituit. Destituit? imò abiicit, soletq; quos plurimis beneficiis ornavit ad durio rem casum reservare wie Lipsius lib. 4. polit. cap. 9. circa fin. mit mehren davon schreibet.

Es wissen die Franzosen gar wohl daß etliche der Französischen Könige über ihre unrechtmässige Kriege ihren Feinden gar in die Hände gerathen und das ganze Königreich dadurch in die eusserste Gefahr und ruin gesetzt worden / wie kurz vorher von dem Exempel des Königes Johannis von Frankreich erwehnet / daß er von den Engelländern im Kriege gefangen gehalten / auß welcher Gefängnis er mit der grösssten ruin seiner Unterthanen sich kaum hat lösen können. Wie Franciscus I. König in Franckr. nach der Niederlage bey Pavcy des Keyser's Caroli V. Gefangener worden und lange Zeit zu Madrit gefänglich gehalten sey ist denen Geschichtkündigen auß denen Französischen Geschichten zur gnüge bekandt.

Also gieng es König Henrich den Andern von Franckreich nicht viel besser / welcher bey St. Quentin An. 1557. von den Spaniern außs Haupt geschlagen und als er nachgehend's etwas wieder auß die Beine kommen / hat er doch bald folgendes Jahr fast eben solche Schlappe bey Grevelingen erlitten / wodurch dann gesch. hen / daß er hierauf sehr billige Friedens Vorschläge hat eingehen müssen / welcher insgemein der Friede von

Sammerich wird genennet / vermittelst dessen die Städte /
Nembter und Schlösser / die vormahls der Cron Frankreich
einverleibt waren / verlohren gangen / allermassen die Franzos
sen selbige den Spaniern haben abtreten müssen / von denen der
jetzige König von Frankreich zwar etliche wieder erobert / aber
anhero dagegen in Furchten stehet dieselbe durch den noch wä
renden Krieg wieder zu verlieren / in dem es nicht zu vermis
then / daß die Cron Spanien so grosse Kriegeskosten umsonst
anwenden und so viele Allirte unterhalten werde / wann sie
nicht rechtmässige Satisfaction von Frankreich dadurch zu prax
tendiren gedächte.

Henrich der vierdte König von Frankreich mit dem Zu
nahmen der Grosse / hat fast so viele Niederlagen erlitten als
er zu seiner Zeit Siege und Triumphe davon getragen. Selb
biger gerieth bey der Stadt Amale in die äusserste Leibes und
Lebens Gefahr / er wurd bey dem Flecken Curlan bis auff's
Haupt geschlagen / in welcher Niederlage ein grosser Theil von
seinem Adel erschlagen / ferner verlohrt er noch viele andere fes
te Orter als Calais, Chastelet, Chappelle, Amiens &c. Paris
und Rouan wurden vergeblich von ihm belagert. Ludwig der
dreyzehende König von Frankreich des jetzigen Königs Herr
Vatter hat viele seiner besten Städte belägert sehen müssen / als
Montauban, S. Omer, Dole, Tortosa, Sedan &c. Bey Fon
rarabia hat er fast seine ganze armee und Bagage eingeblüset.
In Teutschland hat er müssen sehen / wie Philipsburg nebst
noch andern kleinen Orten verlohren gangen / als Tutlingen,
la Chapelle, Chastelet und Corbie, deren etliche doch recht im
Herzen von Frankreich gelegen nebst la Basse und Aire.

Unter des jetzigen Königes von Frankreichs Regierung
hat sich das Glück zu anfangs demselben auch nicht zu günstig
erzeiget / wie der Prinz von Condé wider denselben noch zu Felde
gezogen

gezogen und Paris in seiner Gewalt hatte. Es fehlte daſmahl auch wenig / daß der jezige König um ſein ganzes Königreich wäre kommen / wann der vorige Herzog von Lothringen dem Prinzen von Condè treulich ſecundiret und von dem Mareſchall de Turenne ſich nicht hätte beſänfftigen laſſen / worüber nachgehends der König von Frankreich das ganze Herzogthum Lothringen de facto weggenommen / welches dem jezigen Herzog von Lothringen auch noch vorenthalten wird.

§. 10. Bey dem jezigen noch wärenden Kriege hat der heutige König von Frankreich auch gar keine Seide geſpinnen. Er hat nicht allein das Erz. Stiff Coln und die ganze Pfalz mit Schimpff wieder verlaſſen / ſondern auch leyden müſſen / daß die Teutſche allirte unterſchiedene Beſtungen als Mayns / Bonne / Keyſerſwehrt / Heilbronn und andere von den Franjoſen wieder erobert und eingenommen haben. Die Alliances, welche zwifchen Teutſchland / Spanien / Engelland und den vereinigten Niederländern ſind aufgerichtet geweſen / haben dem König von Frankreich ſchon den Weg gewieſen wie er zur raiſon gebracht werden könne / welches Anno 1668. die Triple Alliance ſo daſmahl zwifchen Engelland / Schweden und Holland wider Frankreich war aufgerichtet worden / ebenmäßig geſchehen und den König von Frankreich genöthigt / daß er noch ſelbigen Jahrs mit Spanien müſſen Frieden machen. Engelland und Holland ſind noch heutiges tages mächtig genug die Cron Frankreich zu demüthigen und die Mahrung der Franjoſen alſo an ſich zu ziehen / daß die Franjoſiſche Unterthanen darüber crepiren und die Allirte darüber zu groſſes Aufnehmen gelangen können.

Deßgleichen müſſen die Franjoſen noch irmerhin in Furchten leben / daß Engelland und Holland mit ihren Flotten in Frankreich anlanden und das ganze platte Land verwüſten / welches auch vermuthlich guten theils ſchon würde geſchehen

hen seyn / wann der außgewichene König Jacobus II. keinen festen Fuß in Irland gesetzt und durch die Französische Allianz wider den jetzigen König von Groß-Britannien daselbst wäre gesteiſſet worden. Es wird aber die Zeit mit negsten lehren / wie der König Jacobus mit seinem Wiederstand und Französischen Beystand wider den König Wilhelmum werde bestehen können.

§. 11. Es sind zwar viele der Königlich-Französischen Kriegsbedienten / denen das Glück bey diesem Krieg sehr wohl gewolt / welche von der Teutschen Gut und Blut sich bereichert haben / in dem das Chur-Stift Coln / die Pfalz und andere derselben angränzende Fürstenthümer und Länder gnug mit ihren Schaden erfahren / wie viele Tonnen Goldes die Franzosen auß solchen Ländern in Frantckreich geschleppt haben. Es geschieht aber auch gar oft / daß diejenige welche sich am meisten des Brandschagens / Beutens und Raubens in einem Krieg beflüssigen / und damit groß Geld sammeln wollen / dessen am wenigsten oder wohl gar nicht genieſſen / entweder das ihnen alles wieder genommen wird / oder sie darüber mit Tode abgehen / daß es andern in die Hände kömmt oder doch kein Segen dabey ist / und wie mans gewonnen / also auch wiederum zerrinnet und zerstreuet / denn ein solch übel erworben Gut frisset hernach das andere / so man mit Gott und mit Ehren an sich gebracht / *Malè parata nec diu retinentur, nec facile Comin. & Quicquid scelere paritur gloria vacuum est brevesq; & occiduos fructus habet Saxo hist. Dan. lib. 6.* und wird oftinals Böses mit Bösen gestrafft / wie es dann auch im heutigen noch wärenden Krieg vielen Französischen Mordbrennern und Räubern sehr übel bekommen ist / in dem sie durch und über daß fremde Güter rauben elendig ihr Leben verlohren haben.

Also

Also hat man auch Exempel, daß um solches ungerechten Raubens willens wohl eine ganze Armee / wann sie vom Feinde groß Geld und Gut erobert und wiederum nach Hause gedacht / mit der Beut in Gefahr gerathen / oder wohl gar darinn kommen ist. Als Cæpio Bürgermeister zu Rom die Stadt Tolosa in Frankreich eingenommen / und geplündert / fand und erbeutete er darin / sonderlich in den Kirchen / sehr viel Goldes / es war aber das Unglück dabey / daß / wer etwas von solchem Gold bekam / eines erbärmlichen und jämmerlichen Todes starb / daher das alte Sprichwort entstanden: Aurum habet Tholosanum Gellius lib. 2. Noct. Attic. Also gieng es den Römern / wie sie die Carthaginenser etlich mahl in Africa geschlagen / und mit grosser Beute und unsäglichen Gut wieder heim zogen / entstund ein solch Ungewitter auff dem Meer / daß von 300. Schiffen 220. untergiengen / und mit Leut und Gut ertruncken / die 80. kamen kaum davon und hatten doch in der Noth außgeworffen / was sie hatten. Es war ein solch Ungewitter / dergleichen niemand mehr gesehen hatte wie Livius bezeugt lib. 18.

Bisweilen wird auch solch räuberisch Kriegesvolck von **GOTT** mit schweren Kranckheiten und andern Unglück dermassen heimgesucht / daß ihr loses Fürnehmen nicht allein zu Wasser wird / sondern auch die meisten mit dem Leben das Böse / was sie verübet hat / bezahlen müssen.

¶ 12. Wil man hiebey etwas betrachten / was Frankreich für schwere Sünden eine Zeithero absonderlich durch die grausame Verfolgung der Reformirten auff sich geladen / und was sonst für grosse Gottlosigkeit / Ungerechtigkeit und andere Bosheiten / in diesem Königreich im Schwange gangen und noch täglich darin verübet werden. So kan es nicht wohl fehlen / **GOTT** wird dieses Land um solcher Gottlosigkeit und

und Frewels willen ernstlich heimsuchen und straffen müssen. In der Histoire des Larrons wird von der Stadt Paris geurtheilt/ daß die Stadt ein Abgrund alles Unglücks sey/ daß unter dem Himmel geschehen kan. Metlennius Professor Parisiensis hat schon zu seiner Zeit geschrieben/ daß An. 1623. bey die 50000. Atheisten daselbst gefunden worden. Grammond. lib. 6. Hist. Gall. fol. 316. schreibet von den Reformirten Priestern in Francreich also: Pastores gens desidiola, qui pessimo apud Gallos Exemplo miscent se publicis juxta ac privatis rebus Jus in omnibus usurpantes pro libidine welches doch vielmehr von andern Mönchen und Pfaffen als von der Reformirten ihren Predigern mit Rechte könnte gesaget werden.

Was für Hurerey und Ehebruch nebst andern Unreinigkeiten in Francreich getrieben werden/ davon sind der Französischen Scribenten eigne Zeugnisse zur Gnüge vorhanden. Daß man zu Paris bey dieses Königs Regierung die Hurenhäuser abschaffen wollen/ davon schreibt Priolus des Cardinalis Mazarini gewesener Secretarius also: Idignum erat ea movere, quæ mota fœdè exhalabant & sævire in prostibula triobolaria, cum fœminæ illustres impune corpora vulgarent daß ist: Unbillig war es solche Dinge anzurühren/ welche wie sie gerühret worden/ einen bösen Dampff von sich gaben/ und daß man wider die gemeine Huren so sehr wolte eifern/ da doch die fürnehmste Dames keinen Scheu tragen ihre Ehre und Keuschheit zu prostituiren.

Hieher gehören die vielfältige Liebesgeschichte/ welche von dem König selbst und von dem Königl. Hoff in Francreich gemacht sind/ auß welchen zur gnüge erhellet was für Greuel in Francreich bey dieses Königs Regierung wider das sechste Gebott getrieben/ wo von mit mehrern kan gelesen werden Limaxus de Notit. Regni Franc. lib. 1. cap. 3. lit. ss. allwo er
auch

auch beschreibet/ woher eigentlich die so genandte Kranckheit der Franzosen sey herkommen.

S. 13. Das greuliche Fluchen und Schweren ist bey den Franzosen so gemein/ daß es für keine Sünde mehr bey ihnen gehalten wird. Daß fast alle ihre Handlungen auff ungewissen Gründen beruhen/ solches bezeugen ihre eigne Scribenten. Salvianus Bischoff zu Marsilien schreibet schon zu seiner Zeit von den Franzosen also: Si pejeret Francus, quid novi faciet? qui perjurium ipsum sermonis genus esse putat, non criminis, daß ist: Wann ein Franzose einen Meyneid begehet/ oder falsch schweret/ was wird er darunter doch wohl neues thun? weil er daß falsche Schweren nicht für ein Laster/ sondern für eine Gewohnheit zu reden schäzet. Philippe du Plessis Mornay in seinen Sendschreiben an den Prinzen von Condè schreibet hievon pag 171, also: Nous sommes en possession de penser, que negotier soit tromper. daß ist: Wir sind in der Meinung/ daß mit andern Handlung zu legen/ eben so viel als betriegen sey. Welches auch bezeugt Bernard de Girard Seigneur du Haillan de l'estat & succès des affaires de France livr. 2. p. 135. allwo er also schreibet: Les Anglois nous ont souvent vaincus en batailles, mais nous les avons vaincus en nos traittès, tant belles & subtiles sont nos Paroles daß ist: Die Engelländer haben uns oft durch Feldschlachten überwunden/ wir aber haben dieselbe durch unsere Tractaten hintergangen/ so schön und behende sind unsere Worte.

Hierüber ist es kommen / daß in der Pfalz die flüchtige arme Leute keinem Franzosen mehr auff Französische/ sondern auff Teutsche Parole haben trauen wollen. Unterdessen gibt es bey den Franzosen auch viele genereuse Gemüther/ auff derer Wort man in gemeinen Handlungen wohl trauen kan/ wie wohl bey ihrer vielen der Eifer zu ihrer Nation und für ihren

König sehr gros ist / wann sie nicht in fremder Herren Diensten würcklich begriffen sind / welche auch denen ausländischen Herrn wider ihre Nation getreue Dienste gethan / wie an dem Herzog von Schomberg in Irland und andern gnug zu sehen.

¶ 14. Wie gros die Ungerechtigkeit in Frankreich sey / ist nicht allein auß des Königs von Frankreich bishero geführten unnötigen Kriegen / sondern auch auß der Franzosen ganz grausamen barbarischen Verfahren wider die arme Untertanen in der Pfalz und andere Einwohner der benachbarten Dörter mehr als gnug zu sehen. Der König läst sich weder an das siebende Gebott / weder an das Völker Recht / weder an andere Gesetze binden.

Seine Maximen bestehen fürnehmlich auß dem Tacito, Machiavello und dergleichen Scribenten, welche fürnehmlich mehr auff daßjenige sehen / was durch Gewalt als durch Recht verübet wird; Also heist es bey den Franzosen: Omnia sunt Virorum Fortium, daß nemlich den Grossen und Gewaltigen dieser Welt alles erlaubet sey / was sie nur mit ihrer Macht an sich reißen und bringen können. *In summa fortuna id æquius quod validius. Qui gladio prævalet, is optimè de finibus disputat, Quicquid valde utile sit, id fieri honestum, etiam si antea non videretur. Item: sua retinere, privatæ domus, de alienis certare Regiam laudem esse. Item, si Principes Justitiam sequi velint ac suum cuiq; restituere, quod vi & armis occupaverint, ad casus & egestatem reverturos* und wie dergleichen Regeln mehr auß der Pseudopoliticorum Schulen berühmt und bekandt unter ihnen sind.

Sie gedencken aber nicht / das Gott wegen solcher grossen Ungerechtigkeit und wegen vorher erwelnter groben Sünden ganze Länder zu straffen pflege / wie Salomon sagt im Eccles. cap,

cap. 10. Regnum à gente in gentem transfertur propter injuriam & injustitiam & contumelias & diversos dolos, daß nemlich Gott wegen der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit das Königreich von einem Volcke auff's andere bringe.

S. 15. Weil nun des Königes von Frankreich ungerichte Kriege und Unterdrückungen seiner Nachbahren/ wie auch die Französische Grausamkeiten mehr als zu viel bekand/ und am Tage sind/ so ist leicht das facit daraus zu machen/ was für Straffe und Unglück auff solche Thaten zu folgen pflegen/ wann Gottes gerechte Rache erwachet/ welche nachgehends desto schwerer kompt/ je länger sie verzeucht und je länger sie zurücke hält/ je schwerer sie hernach sich pflegt einzustellen/ davon daß ganze Königreich schon die Wirkung empfunden und noch täglich in grossen Sorgen und Aengsten muß schweben/ auch kein Ende absehen kan/ wozu dieser Krieg hinaus schlagen werde.

Absonderlich würde das Unglück dieses Reichs desto grösser werden/ wann erst die Verzweiflung dazu kommen sollte/ daß ein innerlicher Aufruhr wie wohl zu vermuthen im Lande erstünde. So würde man erstlich sehen/ wie Gott der Herr in seinen Gerichten gerecht und das Böse nicht ungestraft lasse.

CAPUT V.

Was der König in Frankreich wider seine vielfältige Feinde für Mittel gebrauche/ sich dieses Krieges zu befreyen und einen reputirlichen Frieden zu erlangen.

S. 1.

Es ist der ganzen Welt bekandt/ was der König von Frankreich für Consilia geführt/ eh er den gegenwertigen Krieg gegen das Heil. Röm. Reich und gegen die Herrn
General.

3 2

General Staten hat angefangen. Es hat derselbe nicht allein nach dem Nimwegischen Frieden allerhand neue prætensiones bald auff das ganze Elsas / bald auff die davon dependirende Provinzen ja fast auff den dritten Theil des Römischen Reichs eingegeben und sich bedräulich verlauten lassen / wann man in der Güte dieselbe nicht abtreten würde / er alsdan mit Krtieg dieselbe abfodern wolte. Sondern als nachgehends durch den zwanzig jährigen Stillstand dem König vergönnet worden / daß laut des 4ten Articuli des Stillstandes er in ruhiger Possession der Stadt Straßburg / der Keyler Schanz und anderer am Rhein habender Bestungen und Länder / welche er seither dem Augusto An. 1651. dem Reich entzogen verbleiben und Zeit wärenden Stillstandes die Superioritet darin behalten / dagegen aber die reünirte Stände in ihrer vorigen condition lassen solte.

So hat doch der König keines wegcs dabey ruhen können / sondern so bald er die Gelegenheit ersehen / daß er der beyden Churfürstenthümer als Cölln und der Pfalz sich bemächtigen könnte / hat er nicht allein würcklich dieselbe eingenommen / sondern als er vernommen / daß das Heil. Röm. Reich und die Herrn General Staten der vereinigten Niederländer sich solchen desseins und invasionibus widersetzen würden / hat er vorerwehnter massen etlichen Reichsständen gar bedräulich zuentbieten lassen / daß er mit allerley hostiliteten ihnen zusetzen würde / wann sie wider ihn sich erklären solten.

Audere hat er durch grosse Promessen von dem Interesse von Teutschland zu trennen gedacht / wie er denn an dem Chur-Beyerschen und andern Höffen grosse promesses thun lassen / wann sie seinem Interesse sich nicht widersetzen würden.

Darneben hat Er in seinem Kriegeres Manifest wider Teutschland einrücken lassen / daß er nicht wider das Heilige Röm.

Römische Reich/ sondern nur wider den Keyser und den Churfürsten von der Pfalz den Krieg declariret hätte / da doch die Erfahrung viel ein anders bezeuget und ausgewiesen / wie nemlich nicht allein die Churpfalz / sondern auch die nechst daran gränkende Creyze und Fürstenthümer durch die Französische Grausamkeit gänzlich verwüstet worden / und würde man ein trauriges Spectacul von ganz Teutschland haben zu sehen bekommen / wann Ihre Kaiserl. Majest. (welche doch vorhin mit den Türcken gnug zu thun hatten) mit unterschiedenen Teutschen Churfürsten und Ständen nicht bey Zeiten zuges treten und solchen Französischen invasionibus gesteuert hätten.

¶ 2. Als nun der König von Franckreich nachgehends auch mit den Herrn General Staten / item mit Engelland und Spanien im Krieg verfallen und nunmehr wohl siehet / daß seyn Symbolum: Nec pluribus impar mit der Zeit keinen Stich mehr halten werde / hat er zwar die eusserste Macht seines Reichs darauff gewendet / daß er nicht allein dem Könige Jacobo in Irland eine grosse Macht zu Hülffe geschicket / dadurch den neuen König von Engelland davon abzuhalten / daß er in Franckreich mit der Flotte nicht anlanden möchte / sondern hat auch dem eusserlichen Ansehen nach solche Anstalt in seinem Reich machen lassen / daß auffer denen schönen Bestungen / welche er noch in Teutschland und an andern Orten inne hat / er so wohl zu Wasser als zu Lande den Krieg forsetzen könne.

Also melden die Pariser Brieffe / daß der König dieses Jahr 80. grosse Krieges Schiffe 30. Fregatten 20. Fluten und 20. Branders in der See unterhalten wolle und weil er sichere Nachricht erhalten / daß der neue König von Engelland mit einer Armee von 35. zu 40000. Mann diese Campagne selbst in Irland zu agiren entschlossen / Als hat der König von Franckreich resolvirt mit aller Macht dem Könige Jacobo zu assistiren

und so viel Bolcks und andere Munition demselben zu zuschicken
 daß er in Irland festen Fuß behalten möge. Ob aber solche
 assistance auff die Länge werde Bestand behalten / daran wird
 sehr gezeifelt / in dem die meiste Einwohner solches Königs
 reichs wider den Jacobum schwürig und theils grosse Noth gelitten
 / theils auch allerhand extrema für Augen sehen / daß sie
 schwerlich den Krieg auff die Länge werden aufhalten können.

Unter dessen läst doch der König Jacobus nicht nach seinen
 adherenten so wohl in Engelland als in Schottland allerhand
 gute Vertröstungen zu geben / daß er sich ihrer wieder annehmen
 und mit aller Macht ihnen wolte zu Hülffe kommen / wie
 dann dergleichen Schreiben immer mehr und mehr an den Tag
 gebracht werden / wodurch der König nur zwischen dem neuen
 König von Engelland und dessen getreuen Unterthanen täglich
 neues Mißtrauen zu erwecken gedencket / welches alles durch
 die Französische Conilia also incaminiret wird / das Franciahs
 reich seine advantage dadurch erhalten möge.

§. 3. Weil auch der König von Franciahs befürchtet /
 das Engelland und Holland mit einer Flotte in Franciahs an-
 landen und diese Campagne dadurch in Franciahs einbrechen
 möchten / ist er gleichfalls auff solchen Überfall in der Zeit be-
 dacht und weil er wohl weiß / daß er die ganze Küste des Aquita-
 nischen Welt Meers welche sich von Calais bis an Catalonien ü-
 ber 100. Meil erstrecket / wider solchen Einfall nicht beschützen kan.
 Als macht er es / wie der berühmte General Franciscus Maria de
 Rovere der ältere Herzog zu Urbino zu seiner Zeit gerathen. Daß
 als An. 1537. die Türckische Flotte gegen Italien aufgelauffen
 und man außgab / sie wolte ihren Weg nach Brandizzo [Brundu-
 siam] nehmen / sich aber nach Castro wandte / worüber ganz Ita-
 lien in Furchten gerieth / antwortete gedachter General hier auff
 also: Es soll auff solchen Fall einer bey sich erwegen / welche
 Ort

Ort in derselben Provinz er behalten wolle und nicht dahin sehen / wie er nicht allein die behalten möge / derer man vonnöthen habe und die nicht so gar feste sind und in jedes derselben 3. 4. und 500. Fußknechte / mehr oder weniger / nach dem der Ort / und seine Befestigung ist / legen / aber den andern allen die Mauern niederwerffen und so viel immer möglich sie schwächen / damit wann der Feind derselben sich bemächtigte / es nicht das Ansehen habe / als hätte er viel gewonnen / hier auff dem Land die Victualien entziehen und solche an die Ort so man behalten wil / und die Uebermaß in die Berge / und von Natur feste Orter führen.

Negst diesem soll er sich mit dem Kriegs Heer a cavalliere [auf eine Höhe] an einem Ort / welcher gegen die Ort so man vertheidigen wil / gleichsam das centrum oder Mittel ist legē / und nach dem der Feind aufsteigen und einfallen wolte / ihn angreifen und den Orten zu Hülffe kommen und also allen den Rücken halten / und sie wo es von Nothen entsetzen. Doch soll man mercken / daß ihm einer nicht fürnehme ein jedes gerirges Städtlein zu vertheidigen / dann man nicht alles versorgen und in so vielen Fürscheidung machen kan / verleuret man auch eines davon / so erlangt der Feind hiedurch Reputation, du aber verleurest solche / und werden die Unterthanen verderbet / weil sie mit Gewalt genommen werden / welches ober nicht geschicht / wann den Orten die Mauern niedergerissen und sie schwach sind.

Wahr ist's wann du meinst / wann man den Handel verzögerte und den Feind aufhielte / würde solches wegen der Victualien des Feindes Verderb seyn / oder daß ihm seyn Fürst und König den ordentlichen Sold nicht mehr reichen könnte / wie Anno 1529. geschehen / als der Herkog von Braunschweig mit 14000. Landsknechten durch das Veronesische und Brescianische Land gerückt. Solches falls soll man sie in mehr Festungen legen

legen und sehen lassen / man wolle so viel Orte als man könne verthädigen / alsdan sie auffhalten und ver schaffen / daß solche Orterlein mit dem Feind accord tractiren und etwas an Geld Victualien und was man sonst erdencken kan / geben möchten und hierin sich regieren / wie es die Gelegenheit leyden wil / dan man kan in solchen unbeständigen Handel / wie dieser / keine gewisse Regul geben.

War also des gedachten Herzogen Meinung / wann der Türck Italias anfallen wolte / hätte man an 3. oder 4. Bestungen gnug / denn er hielte vor gewiß / man könnte ihm den Paß oder das Anlanden in Italien nicht verwehren / ob man gleich noch so eine starcke Kriegs-Flotte zur See hätte als er.

Wann nun solche Fürséhungen gemacht wären / wolte er auff ihn rücken und ihm eine Schlacht im Felde / wann er solches räumen wolte präsentiren / doch wäre es weit besser / man könnte ihn dahin bringen / daß er / bey Belägerung einer Stadt fechten müste / dann also hätte er mit zweyen zu streiten / nemlich mit den Belägerten und mit denen / die ihn anfielen / zu solcher imprela lobte er das Fußvolck mehr als die Pferde.

Ob nun gleich der König von Frankreich an den See-Rüsten nicht so viel grosse Bestungen hat / so sind doch derselben unterschiedene absonderlich in Bretagne vorhanden als Brest, S. Malo, Nantes und andere / wie auch Rochelle etwas hinunter und Dieppe in der Normandie, Calais in Picardie und Bresvelingen in Flandern. In diesen Bestungen kan der König zwar fürerst gute Besatzung unterhalten lassen und seinen angelandeten Feinden im Lande zu schaffen geben. Ob solches aber auff die Länge werde Bestand haben können / wird die Zeit lehren.

§ 4. Zu Lande hat der König auch keine geringe Anstalt machen lassen / wie er nemlich diese Campagne seinen Feinden

den möchte zuschaffen geben/ wobey solche machten wie die Holländer sagen wohl sind zu Papier gebracht/ daß wann sie im Feld an bewehrter geübter Mannschafft würdlich sich also präsentireten/ die Allirten ziemlich damit würden zu thun bekommen. Die Anstalt soll gemacht seyn wie folget: Die Armee des Königs in Teutschland soll von Monseign. le Dauphin commandiret werden und in 40000. Mann zu Fuß/ und in 20000. Mann zu Pferde bestehen. Über diese soll noch ein ander Corpus von 12000. Mann zur Erleichterung der Convoyen bey der Hand seyn/ daß solche Armee desto sicherer agiren möge.

Unter des Dauphins Commando sollen diese Campagne über als Feldherrn dienen der Marechal de Duras und Comte de Lorge. Die andere Officiers unter diesen sollen seyn Mons. de la Rabiliere und de Langaliere als General Leutenants. Der Graff von Soissons, von St. Sylvester, de Villars, de Quinson, de Melac, du Gast, de Colignii, du Longval, de Lumbres als Feldmarschalle. Diesen folgen die Brigadiers zu Pferde als La Torche, Magnac, Renainville, S. Simon, Costange, Ponsegu, Torfi, Vandœuvre, Brasley, du Rosel, Villarcéau, Massault, Rozamel, Romainville, du Bourg, Villepion, Dalou, Precomptal, de Gesvres, Monfort, Cayeux, d'Houdelot, Mongommery, Bolen, Monbar, d'Arleu. Brigadiers der Dragoner sind angesetzt Fimarcon, Gramont, Tesse, la Lande, Dalaigne. S. Fremont. Als Brigadiers zu Fuß sind ernennet Beaumont, Clerambault, Thouy, Albergoti, Crequy, Reinolts, Duffon, Nonclas, Rebei, La Vaiffe, Plessis belliere, Juigny. Die Armee so der Marechal d'Humieres in Slandern unter des Königes und des Herzogs von Orleans Inspection commandiren wird/ soll in 36. Battailons oder 28800. Mann zu Fuß und in 110. Esquadrons oder 22000. Mann zu Pferde bestehen/ dergestalt/ daß diese 3. Armeen salvo errore calculi 137600. Mann würd

würden austragen / wann sie also ins Feld würcklich könten geliefert werden.

Es ist aber dagegen bekandt / daß in Franckreich nicht allein ein grosses Sterben unter der Cavallerie gewesen / sondern auch wenig Pferde von Teutschland und auß den Niederländern / außer dem was heimlich geschehen / in Franckreich hineingelassen und verkaufft worden. Diejenige aber / welche in der Graffschafft Burgundien oder in der Franche Comté und sonst in Franckreich gezeuget worden / sind an sich klein und untüchtig Dienste zu thun.

Die Infanterie der Franzosen kan auch nicht mehr in so wohlgeübten Leuten als sie vorhin gewesen bestehen. Denn die Recruten und ungeworbene Völker bestehen mehrentheils auß lauter gezwungenen Leuten und auß jungen ungeübten Volcke / welches keine sonderliche Dienste diese Campagne überwinden können. Ausserdem muß der König seine Bestungen auch mit tüchtiger Mannschafft besetzen lassen / weil er nicht wissen kan / welche Bestungen eigentlich von seinen Feinden sollen angegriffen werden.

Nachgehends hat der König solche kurzvorher erwehnte Ordre in etwas ändern und folgender massen das Commando unter seine Kriegs / Häupter außtheilen lassen. Nemlich in Teutschland sollen das Commando führen Monseign. le Dauphin und der Marschal de Lorge. zu General / Leutenants sind ernennet worden der Graff von Choiseul, Auvergne, Joyeuse, Ville Roy, Soubize, Tilladet, Rose, Vendosme und la Fueil. Feldmarschallen sollen daselbst seyn Melac, Bertillac, Coileé, Tallard, Soissons, Bourbon und Conty. In Flandern soll der Herzog von Luxemburg als Haupt commandiren / zu dessen General / Leutenants ernennet worden Maulevrier und Calvo, der Herzog von Choiseul, Genlis, Ritter von Tilladet, Gour.

Gournay und d' Auger. Zu Feldmarschallen Watteville, Ximenes, Montchevreuil, Rivarol, Montrevel, la Vallette. Der Herzog von Maine soll die Cavallerie daselbst commandiren. Auff und an der Mosel ist de Buffleur zum General erkläret / zu General/Lieutenans sind ernennet worden Rubantel. S. Ruth, zu Feldmarschallen de Vivans, Tesse, Gasse, de Lumbres. In Rouiffillen und auff den Catalonischen Grängen ist der Herzog von Noailles als General / zu General/Lieutenants aber Bulonde und Langallerie erkläret / zu Feldmarschallen / Feuquieres, Harcourt, Quincon, S. Sylvestre. In Bresse sol der Marquis de Vins als Feldmarschall und der Marquis de Revel im Land von Aunis commandiren. Der Marschal aber de Duras soll bey dem König als Capitaine der garde verbleiben.

S. 5. Weil nun der König von Frankreich wohl siehet / daß seine Macht wider der Allirten zusammen gebrachte Völcker allein nicht bestand seyn werde. So trachtet er auch auff andere Weise dieselbe zu schwächen / in dem ihm wohl bewust / das er autor belli sey und die Allirte wider sich provociret habe / und gemeiniglich derjenige / welcher andere provociret von den provocirten pflege überwunden zu werden. Denn diejenige welche das Messer am ersten zücken / müssen es auch am ersten einstecken.

Dieser Ursache halber sucht der König alle Mittel zusammen / wie er mit reputation auß diesem Kriege wiederkommen / oder die Allirten trennen möge. Um Assistance kan der König sich bey andern nicht groß bewerben / weil er meist alle Potentaten wider sich in die Waffen gebracht. Diejenige aber / welche ihm assistenz könten leisten / sind theils selbst im Kriege wider die Allirten begriffen / als die Türken / theils aber haben sie die Französische Parthey verlassen daß sie der Allirten gerechte Parthey lieber halten / als der Französischen Ungerechtigkeit beypflichten wollen /

wollen/ wie dann bekandt/ das Dennemarck/ Polen/ Schweden und Portugal mit Francreich vordiesem in gar genauer alliance gestanden / welche aber heutiges Tages die Französische Parthey meist verlassen und lieber bey den Allirten verbleiben.

Damit nun die jetztgedachte seine alte Bundsgenossen von den Allirten getrennet werden möchten/ hat er denselben nicht allein grosse Geld Summen / sondern auch viele andere grosse advantages anbieten lassen/ daß sie fürerst nur einen Commercien - Tractat mit Francreich eingehen möchten / wodurch Francreich den Vorthel gewinnet/ daß die jezige wider Francreich Allirte entweder diesen Nordischen Cronen grösseren Vorthel als Francreich anbieten oder zugeben müssen / daß sie mit Francreich in Tractaten sich einlassen.

Hiedurch wird zugleich eine diffidence unter denen Allirten und neutralen Partheyen gestiftet/ daß die Allirte sich befürchten müssen / es möchten die Nordische Cronen sampt Portugal und Polen mit der Zeit sich in nähere Alliance mit Francreich einlassen / welches der Cron Francreich zum grossen Vorthel/ den Allirten aber zu grossen Schaden gedeyen und außschlagen könnte. Es darff aber Francreich nicht leichtlich andere Potentaten um Hülffe begrüßen/ weil ihnen allen wohl bewust/ daß der König von Francreich auß blossen Muthwillen diesen Krieg angefangen und in stolzer Ruh hätte sitzen können / und daß die Allirte für die allgemeine Wohlfahrt und Ruhe der ganzen Christenheit streiten / darunter ihr Interesse mit begriffen und also nicht leicht zu vermüthen / daß sie wider ihr eigen Interesse von neuen sich mit Francreich in alliance einlassen solten.

Unterdessen ist es am Tage/ wie Francreich sich am außsersten bey Dennemarck und Schweden bemühe/ dieselbe von
den

den Allirten gänzlich zu trennen und selbstge wieder auff seine Seite zu bringen. Die Cron Dennemarck hat der König von Franckreich auff's inständigste ersuchen lassen/ daß sie dem König von Engelland keine auxiliar-Völcker mehr überlassen möchten und daß er eben so viel und ein Mehres dem König von Dennemarck dafür wolte entrichten lassen.

Wie viel grösser Dienste aber würden Franckreich alsdan geschehen/ wann die Nordische Cronen sich in eine offensiv-alliance mit Franckreich einlassen und von hinten zu der Cron Franckreich Feinden in den Rücken gehen dürfften/ welches endlich mit der Zeit dazu kommen könnte / wann die beyde Nordische Cronen sich enge verbinden und mit Gewalt ihre Convoye und Commerciën in Franckreich durchzubringen trachten solten.

¶ 6. Also ist Franckreich auff alle Weise beschäfftiget/ wie es den Allirten allerhand diversiones in den Weg werffen möge. Dieser Ursachenhalber hat es den Türcken zum besten die Tartarn erregt/ daß sie nicht allein in der Wallachen einbrechen und die Keyserliche darauß vertreiben müssen/ sondern es haben dieselbe auch durch die Priskiner Pässe einen Streiff biß an Procopia gethan und alle Dörffer/welche sie unterwegs angetroffen/ außgebrand/ darauff sie einen Einfall in Albanien gethan/ im Cossover Felde erbärmlich gehäuset/ gesenget und gebrandt und den Pas zu Kazaneck mit Gewalt erobert/ die Keyserliche guarnison wider Parole niedergebawet. Ob nun gleich die Keyserliche und ertliche Allirte zwischen Kazaneck und Romanova diesen Schwarm der Türcken und Tartarn den 2. Jan 1690. auffzuhalten gedachten/ in dem sie unter des Herrn Obrist. Strassers conduite dieselbe herzhafft angegriffen/ so sind doch der Feinde über 20000. etwa gegen 3000. Keyserl. beyeinander gewesen / darüber nicht allein viele fürnehme

R 3

Keyserl

Keyserliche Officierer / sondern auch Ihre Fürstl. Durchl. Prinz Carl von Hannover ihr Leben wider die Türcken und Tartarn eingebüßet haben.

Unter die andere / welche daselbst geblieben / werden gezehlet der Graff Wurm Obrist Wachtmeister. vom Hannoverischen Dragoner Regiment / der Graff von Cronsfeld Obrist Wachtmeister. vom Holstein. Curassier Regiment / der Obr. Leutenant Maurisperger vom Styrumischen Regiment / Graf Salari Obrist Wachtmeister. vom Auersbergischen Regiment zu Fuß und der Obrist Strasser / welcher das ganze Regiment commandirt / aber an den empfangenen Wunden gleichfalls seyn Leben mit hat einbüßen müssen.

Nachgehends haben diese Tartarn auch einen Einfall in Servia gethan und bey Sophia sich mit den Türcken conjungirt, gar biß Nissa sich gewendet / selbiges auch mit überrumpelt hätten / wann die Keyserl. sich nicht bey Zeiten dawider in gute Postur gestellet hätten.

Als aber die Tartarn gesehen / daß sie sich nicht weiter ins Land dürffen wagen und dabey sich befürchten müssen / daß die Moscoviter ihnen ihß Land möchten fallen / haben sie ihren Weg zwar nach der Wallachey zurück genommen / aber so übel in selbigem Lande gehauset / daß fast keine Einwohner länger darfn bleiben können.

S. 7. So ist es auch bekandt / wie Francreich Zeit dieses wärenden Krieges die Türcken nicht allein wider die Christen auffgewiegelt / sondern auch auf alle Weise verhindert habe / daß der Türkische Keyser mit denen Christen keinen Frieden hat machen dürffen / da doch sonst das ganze Türkische Reich ängstiglich nach dem lieben Frieden seuffzet und nichts mehr verlansget / als daß sie einmahl von der schweren Kriegeslast mögen befreuet

befreyet werden. Es sind auch noch die Türcken bis dato in der grösssten Verwirrung/ in dem sie für Augen sehen/ daß eine Bestung nach der andern in Ungern an die Christen übergehen/wie denn noch jüngst der Schlüssel von Ungern die herrliche Bestung Canischa im Martio dieses Jahrs auß Hungersnoth den Keyserlichen sich ergeben müssen.

So stehen auch die wenige noch übrige Bestungen/ welche die Türcken annoch in Ungern haben/ ebenmässig in grosser Gefahr/ in dem keine assistenz vorhanden und dieselbe so lange bloquirt gewesen/ daß wann sie noch enger eingesperret werden sollten/ selbige gleichfals in kurzer Zeit den Christen zu Theil werden müssen. Absonderlich stehen Temeswar, Gyula und Groß Wardenn in Gefahr/ daß sie es nicht lang mehr werden halten können.

Solten nun die Türcken diese ohn dem in grosser Gefahr stehende Bestungen Ihrer Keyserl. Majest. willig abtreten/ und etwas zur Satisfaction für die auffgewandte Kriegeskosten dabey fügen/ wäre es wohl zu vermuthen/ daß Ihre Keyserliche Majest. mit denen Türcken würden Frieden machen/ absonderlich weil die Gränzen der Christenheit durch Nissa so weit außgesetzt sind/ daß Ihre Keyserl. Majest. von der Seite keine Erweiterung der Gränzen mehr verlangen.

Der König von Polen und die Venetianer/ würden ebenmässig darauß gerne mit den Türcken Frieden machen/wann sie daßjenige/ was sie mit dem Schwert erobert/ zur Satisfaction behalten sollten/ daß also die Türcken einen reputirlichen Frieden noch zur Zeit erhalten könnten/ wann sie nicht vom König von Franckreich so sehr gesteyffet würden/ daß sie ohn Franckreichs Einschliessung keinen Frieden mit denen Christlichen Mächten eingehen sollten/ in dem Franckreich ausdrücklich in seiner Krieges-Declaration gegen Ihre Keyserl. Majest.

für

fürgeben / das Ihre Keyserl. Majest. fürgehabt hätten mit dem Türcken deswegen Frieden zu machen / damit die ganze Macht des Reichs desto besser wider die Franzosen könnte gebraucht werden / welches zwar zu Anfangs und ehe der König von Francreich wider den Keyser den Krieg angefangen / Ihrer Keyserlichen Majestet Intention ganz nicht gewesen. Nachdem aber Francreich den Krieg zu erst wider das Heil Röm. Reich angefallen / kan es Ihrer Keyserl. Majest. auch nicht verübelt werden / wider Francreich alle Macht anzuwenden und mit den Türcken so best möglich Frieden zu machen.

Also ist es der ganzen Welt ferner bekandt / das der König von Francreich mit den Algirern nur bloß deswegen Frieden gemacht / damit er dieselbe wider die Holländer und Engelländer desto besser auffmuntern möchte auff die Christen zu Rauben. Eben auff diese Weise hatte Franciscus I. König in das Francreich die Türcken wider die Christen auffgewiegelt / der Barbarossa ein Türkischer berühmter Seeräuber viele tausend Christen in die Selaveren von den Italianischen Sees kisten entführet / darüber Franciscus I. in seinem Todtbette erbärmlich geseuffzet und so vieler tausend Christen Untergang beklaget hat.

¶ 8. Wie Francreich bey dem Römischen Pabst sich außzuföhnen und durch des Pabsts Vermittelung sich bemühet habe auch noch bemühe entweder einen reputirlichen Frieden zu erlangen / oder die Römisch Catholische Potentaten dahin zu vermögen / daß sie von Francreichs Feinden sich trennen und wo möglich gar mit Francreich wider die Protestirende Stände in Teutschland wie auch wider Engelland und Holland sich vereinigen möchten / solches ist zum theil schon vorhin angeführet / auch von andern schon zur gnüge widerleget worden / wie fälschlich nemlich die Franzosen fürgegeben / das die Protestirende

stirende sich deswegen miteinander allirt hätten / damit nemlich die Catholische Religion möchte unterdrückt werden. Es haben zwar die Franzosen den prætext dazu von dem Zug des Prinzen von Oranien in Engelland genommen auff die Protestanten zu lästern und zu schmähen / gleich als ob dieser Herz die Catholische Religion in Engelland außgerottet oder außzurotten hätte fürgehabt und das alle Protestirende mit ihm darin einig wären / da doch jederman bekandt / daß der König Jacobus II. selbst durch seine Præcipitanz mehr Ursache zur Unterdrückung der Catholischen Religion in Engelland gegeben / der jetzige König aber denen Römisch Catholischen in Engelland die Freyheit ihrer Religion gegönnet / wann sie sonst nur in Ruhe leben und in die Regiments Sachen sich nicht mischen / viel weniger mit dem König Jacobo II. wider des jetzigen Königes Interesse correspondiren würden.

Daß aber der König von Frankreich so sehr auff die Restitution des Königes Jacobi dringet / geschicht nur bloß darum / daß er dadurch einen beständigen Clienten und der von seinem Interesse dependirere in Engelland erlangen möchte / in dem der König wohl weiß / daß wann Engelland und Holland miteinander in Ruhe und Friede leben und wann Engelland keine innerliche Unruhe hat / alsdann Frankreich sich nichts gutes von diesen beyden Herrschafften zu vermuthen habe.

So ist es auch eine vergebliche diffamation, das die Protestirende Stände im Heil. Röm. Reich eine Bündnis unter sich gemacht die Catholische Religion zu unterdrücken. Dann wann dem gleich also wäre / daß ein Catholischer Erz. Bischoff dem Römischen Pabste müste schwören / daß er die Keger oder die jenige / welche es nicht mit der Römischen Kirchen halten nach vermögen verfolgen wolle; So hat doch dieser Eyd nur eine geistliche Obligation, nemlich daß die Erz. Bischöffe und Bischöffe

schöffe denen von der Römischen Kirchen abtrännigen mit Catholischer Lehr und Leben Abbruch thun / auch mit Lehren und Predigen wie rechtschaffenen Bischöffen eignet und gebühret / dieselben zu dem Schooß der Kirchen wieder zurück bringen und ihre Schafflein von den kezerischen Irthümern beschützen und handhaben wollen.

Im Gegentheil werden dieselbe durch den weltlichen Eynd / womit sie Ihrer Keyserl. Majest. und dem Heil. Röm. Reich verbunden sind / zu beobachtung der Friedens-Instrumenten und anderer Reichs-Satzungen angehalten. So hat man auch vor die Protestirenden Stände keines weges Ursache sich zu befürchten / daß dieselbe wider die Römisch Catholische etz was thätliches fürnehmen solten.

Man wird auch keine Exempel finden / das die Protestirende jemahls einen Menschen zu ihrer Religion sich zu bekehren solten gezwungen haben. Vielweniger haben die Protestanten offensivè ihrer Religion halber Kriege geführt / wann sie nicht gezwungen worden zur Beschüzung ihrer Religion die Waffen zu ergreifen.

Es haben auch die Protestirende Fürsten anjese keine Ursache wider ihre Catholische Mitstände die Waffen zu ergreifen / weil sie wohl wissen / daß Ihre Keyserliche Majestet der Religions-Veränderung halber ihnen nichts angemuthet. Im Gegentheil sind die Catholische so wohl als die Protestirende Stände versichert / daß niemand als der König von Frankreich zu diesen Zeiten Unruhe in der Religion verursacht und doch so wenig die Römisch Catholische / als die Evangelische Stände der Religion halber geschonet / sondern beyders seits Religions-Verwandte ohn Unterscheid mit Schwert und Kriege verfolgt habe / deswegen auch beyder Religions-Verwandte

wandte wider Franckreich in eine genaue alliance getreten/ wie unten mit mehrer zu ersehen seyn wird.

S. 9. Als nun Franckreich gesehen/ daß die Allirte Interessirte der ungleichen Religion halber von der Alliance wider Franckreich nicht zu trennen gewesen/ hat der König noch andere Wege gesucht die Allirte in Uneinigkeith zu bringen und von einander zutrennen. Den Spaniern in den Spanischen Niederländern hat er zu unterschiedenen mahlen anbieten lassen/ sie möchten doch des Krieges ungeachtet den Commercen ihren freyen Lauff lassen und beyderseits Unterthanen vergönnen/ daß sie die Handlung wie sonst auff gewisse conditiones unter einander möchten fortsetzen.

In Catalonien hat der Französische Gouverneur unterschiedene Unruhe unter den Spanischen Unterthanen anrichten lassen/ welche aber auf seiten der Franzosen unglücklich außgeschlagen und den Spaniern nur zu grösser advantage gedienet haben. Gegen die Herrn General Staten hat der König von Franckreich eben solche politische Complimente gebraucht/ wie er vor dem Nimwegischen Frieden gegen dieselbe sich sehr obligant herauß gelassen und ihnen anerbotten/ daß er ihnen einen guten Frieden accordiren und alles was sie verlangten einwilligen wolte/ wann sie nur von ihren Allirten sich trennen und die Französische Parthey wieder annehmen wolten.

Eben dergleichen hat der König von Franckreich auch bey unterschiedenen Teutschen Fürsten sondiren lassen/ ob sie nicht von Ihrer Keyserlichen Majestet und denen Mitständen ihres Reichs zu trennen seyn möchten. Und wann dieses zu erhalten möglich wäre/ würde der König von Franckreich gewiß kein Geld daran sparen/ weil dieses seyn grössstes artificium seyn würde und alßdann so gut als gewonnen hätte/ wann er die

Stände des Heil. Röm. Reichs untereinander in solche Uneinigkeith könte bringen / daß sie wider sich selbst die Waffen wendben und wie im vorigen Teutschen Kriege geschehen / sich selbst einander auffreiben möchten.

§. 10. Die Prætextus hiez zu weiß der König von vielen Ursachen zu entlehnen. Denn außser der Religions, Streittigkeit davon kurz vorher erwehnt / würde es dem König von Franckreich eine grosse Freude und Lust gewesen seyn / wann die an dem vacirenden Herzogthum von Sachsen Lauenburg Interessirte einander in die Haare hätten gerathen mögen / welches ihm aber auch nicht gelingen wollen / weil Ihre Keyserliche Majest. beyzeiten in solcher Streittsache sich interponiret hat und auff alle Wege sich noch bemühet / daß solche Streittigkeit in der Güte gehoben und unter die Interessirte ohn Streit möge getheilet werden.

Eben dergleichen Prætext nimpt der König von Franckreich von der Satisfaction, welche die im jezigen Kriege verwickelte Stände untereinander zu fodern haben / in dem derselbe wohl weiß / daß die Stände nicht allein von Ihrer Keyserl. Majest. nach proportion der Hülffe die sie dem Reich leisten / auch grosse Satisfaction prätendiren / sondern auch unter sich darnach streben / wie sie unter einander und einer vom andern rechtmässige Satisfaction erlangen / absonderlich diejenige / welche vermeinen / daß sie etwas mehr als ihr contingent zu des Reichs Besten haben beygetragen als die andere / deswegen sie also bald eine Gleichheit prätendiren oder mit der Hülffe zurück halten.

Wann nun endlich ein jeder also gedencet und mehr auff sein eignes Interesse als auff das gemeine Beste bedacht ist / so folgt endlich daraus / daß Franckreich unter solcher Uneinigkeith endlich gewonnen Spiel bekompt / da heist es dann: Dum lo-
guli

guli pugnant universi vincuntur. Es wird auch der König von Frankreich nicht ruhen solche Uneinigkeit immer weiter zu treiben/ auch kein Geld sparen ob er noch einige der Reichs-Stände wieder auff seine Seite möchte bringen / mit derer Zuziehung er die andere desto besser befriegen könne.

¶. II. Also machte es Artaxerxes König in Persia mit den Lacedämoniern und Griechen. Denn als die Lacedämonier in Asia eingefallen und Agesilaus ihr König und Obrister durch allerhand vorgeschlagene Mittel nicht wieder zurücke wolte/ sondern immer mutziger ward und den Artaxerxes verachtete/ wuste Xithraustes des Perser Königes Feldherr nicht wie und auff was Weise er den Krieg wider auß Asia bringen möchte. Endlich trachtete er darnach / wie er die Lacedämonier in einen innerlichen Krieg verwickelte / sandte deswegen Timocratem mit 500. Talent Geldes in Graeciam die Obristen in den Städten damit zu bestechen und einen Aufruff wider die Lacedämonier zu erregen/ welches auch geschah.

Dann es fingen alsobald viel von den Fürnehmsten zu Thebe/ Corintho und Argis an wider sie zu conspiriren/ sonderlich auch Athen/ welche sie neulich unter ihren Gehorsam gebracht: Entstand also ein grosser Krieg unter ihnen und foderzten die Lacedämonier ihren König Agesilaum wieder auß Asia in Griechenland/ welcher sagte/ der König jagt mich mit 30000. Bogenschützen wieder auß Asia; denn er wuste/ daß mit so viel Goldstücken darauff ein Bogenschütze stund / der König die Griechen wider die Lacedämonier auffgewiegelt hatte. Also ward der König des Krieges auß Asia loß. Der Krieg aber in Griechenland ward auff folgende Weise angestiftet.

Die zu Thebe machten den Anfang / und reizten die Locrenser an/ daß sie die Phocenser anfallen und ihnen Schaden thun solten / dann sie meineten durch dis Mittel würde

der Krieg angehen/ wie auch erfolgete/ denn die Phocenser griffen die Eocrenser wieder an und thäten ihnen weit grössern Schaden als ihnen zugefüget worden. Hierauff trieben die zu Thebe/ welche der König von Persien mit Geld bestechen lassen/ das Volk an/ daß sie den Eocrensern ihren Bundsgenossen zu Hülffe kamen/ die zogen hin und verderbten der Phocenser ganze Landschaft.

Die Phocenser klagten solches den Lacedämoniern und begehrten Hülffe. Diweil nun ohn daß die Lacedämonier den Thebanern und Corinthern nicht wol gewogen waren/ sandten sie Eysandrum mit einer Anzahl Volks den Phocensern zu Hülffe. Eysander belagerte die Stadt Thebe/ welcher die von Athen mit waren zu Hülffe gezogen/ ward aber erschlagen. Hierauff zogen die Thebaner beneben andern ihren Bundsgenossen wider die Lacedämonier auß/ die foderten Agesilaum ihren König wieder auß Asia daß er ihnen zu Hülffe kommen solte.

Wie sie nun eine Zeitlang hefftig gegeneinander gekrieget/ schlug sich der König von Persia endlich ins Mittel/ und bedrohete die Parthen/ welche zum Frieden sich nicht bequemen würde. Ob nun gleich Griechenland bey weiten nicht gegen Teutschland zu vergleichen/ so hat doch Teutschland in vorigen Zeiten die traurige Wirkung der innerlichen Unruhe zur gnüge erfahren und wissen die Stände desselben gar wohl/ wie Frankreich auff alle Weise ihrer Freyheit haben nachgestellt/ auch noch meist dahin trachte/ daß sie untereinander wieder uneins werden und sich also selbst einander auffreiben mögen.

¶ 12. Solte aber der König von Frankreich ferner sehen/ daß die wider ihn Allirte in dieser Campagne Philipsburg und Fort Couys oder auch Mont Royal erobern und dadurch
den

den Paß in sein Land mit Gewalt zu nehmen suchen würden / dürffte solches dem Herzogthum Lottringen und andern Fran- zösischen Grängen nicht zum Besten gereichen. Es würden nicht allein dieselbe denen Allirten gleichsam zur Beute offen ste- hen und preis gegeben werden / sondern der König von Franck- reich würde seine eusserste Macht anwenden / entweder die Allis- irte Feinde von den Grängen seines Reichs abzuwenden / oder dieselbe selbst also verwüsten lassen / daß seine Feinde keine Sub- sistence darin haben möchten / wie dann die edle Pfalz solches mit grossen Jammer schon erfahren hat.

Deßgleichen hat die Französische Guarnison in Mont- Royal sich schon bedräulich vernehmen lassen / daß so bald die wider Franckreich Allirte Teutsche und andere sich nur herzu- naheten / die Bestung Mont-Royal zu belagern / sie so fort auff etliche Meylewegs im Umkreis alle daherum liegende Fle- cken und Dörffer in Brand stecken und das ganze Land ver- wüsten wolten.

Im Elsaß haben die Franzosen schon im verwichenen Jahr allen Borrath vom Lande weg und in die vesteste Der- ter schaffen / die Früchte und Wende verderben und alle Anstalt machen lassen / daß ihren Feinden auff alle ersinnliche Weise immer mehr und mehr Abbruch geschehen möge. Was wür- de daß dieses Jahr nicht geschehen / wann die Allirte durch Got- tes Gnade so glücklich wider Franckreich agiren und in dessen Land einbrechen würden.

In den Spanischen Conquesten hat man schon die Pro- ben gesehen / wie die Franzosen ihr eignes Conquestirtes Land in den Limburgischen / Luxemburgischen und andern Provin- zen schon guten theils verwüestet / viele Dörter darin verbrandt und selbige in den Standt gesetzt / daß ihre Feinde keinen Unter- halt und Nutzen darauß ziehen möchten.

¶ 13. Diese Art den Feinden vorzubeugen ist auch in vorigenzeiten so wohl als noch heutigestages gebräulich gewesen. Darum schreibet Saxo hist. Dan. lib. 2. hievon also: Hostilis interdum scvitia in vastandá patriá præcurrenta est, ut nihil à supervenientibus occupari possit. daß ist: Man muß seines eignen Landes bißweilen nicht schonen / der feindlichen Grausamkeit vorzukommen / damit die Feinde nichts für sich finden mögen.

Also machte es Darjus König in Persien / wie Alexander Magnus sein Volk auff ihn rücken ließ / dann er sandte nicht allein viele Völcker ihm entgegen / die ihm die Überfuhr über den Fluß Euphrates verwehren solten / sondern ließ auch disseits deß Flusses alles auff dem platten Lande verbrennen / damit er / wann er ja über den Fluß solte kommen / nichts zu Essen fünde Curt. 1. 4. Dergleichen thäten die Franzosen / wie Anno 1415. Henricus V. König in Engelland mit seinem Kriegsvolk in Frantreich übersezte / denn wo sie meineten / das Henricus den Zug hinnehmen würde / allda nahmen sie nicht allein alle Brücken und Pässe durch die Flüsse ein / sondern schafften auch alle Victualien weg / damit er desto eher Mangel haben sollte Polyd. Verg. Angl. hist. lib. 22.

Eben dergleichen Exempel hat man im verwichenen Jahr in der Tartaren gehabt / da die Tartaren alles Land / dadurch sie der Moscoviter Einfall vermutheten / verwüsten lassen und so gar an unterschiedenen Orten die Wasser vergifftet / darüber ihrer Feinde sehr viel dahin gestorben.

So ist dieses auch nicht erstlich in diesem Seculo unter den Franzosen gebräulich gewesen / sondern die Geschichte weisen es auß / daß schon von vielen vorigen Seculis die Franzosen ihren Feinden zu Schaden auch ihr eigen Land und Städte haben angezündet. Denn als Julius Cæsar auß Italiá wieder in
Frantreich

Frankreich kam/ und Vercingetorix der Franzosen Kriegs-
 brister sahe/ das Julius Cæsar wider die Franzosen mit dem Krie-
 ge fortfahren würde und auff ihn rücken/ gab er den Rath/
 man solte für allen Dingen dahin sehen/ daß den Römern die
 Beyde und Victualien entzogen würden/ hielt dafür/ solches
 könnte leichtlich ins Verck gerichtet werden/ dieweil er viel Reu-
 teren hatte/ wolte auch/ man solte die Städte anzünden/ wel-
 che nicht befestiget und der Lage wegen ohn Gefahr nicht könnten
 beschützet werden/ damit sich die Thren/ welche dem Krieg nicht
 folgen wolten/ darln nicht auffhielten/ oder den Römern zum
 Auffenthalt dienten Victualien und Beute darauß zu holen.

Wurden also über 20. Städte allein im Lande Berry in
 einem Tage angezündet/ und mit allem Vorrath verbrandt
 Cæsar de bello Gallico lib. 7. Eben auff diese Weise hat es
 Franciscus I. mit Carolo V. gemacht/ dem er/ wo der Carolus
 sich nur hin gewandt/ alle Bequemlichkeit des Landes hat ab-
 geschnitten.

¶ 14. Wie Frankreich sonst bißhero so wohl mit List
 als mit Gewalt seinen Feinden sich widersetzet habe/ ist auß den
 Geschichten des jüngsten und jetztgen Französischen Krieges zur
 Gnüge bekandt/ in dem die Franzosen am meisten darnach stre-
 ben/ wie sie ihren Feinden durch allerhand listige Räncke einen
 Vortheil abjagen und durch allerhand Stratagemata dieselbe zu
 verwinden mögen. Neq; enim semper aperto Marte bella ge-
 renda esse existimo: Arte doloq; utendum, ubi impar sis viribus
 sagte Uladislaus König in Polen zu seinen Kriegseuten. Cro-
 merus Rer. Polon. lib. 11. & unicum rectum consilium sæpè ma-
 gnam militum manum vincit & in re militari nihil cautione me-
 lius, nihilq; temeritate deterius sagt Francisc. Patrit. lib. 6. de
 Regno tit. 14. Dove non si può metter il capo, è bisogna metter-
 vila coda: Quod leonina pellis non attingit, eò contendendum

M

assuta

assutá vulpina: Nella guerra si givoca d'inganni & Quos nul-
 lis armis id sæpè solis efficitur insidiis. Zu dem sparen die Franz-
 zosen auch keine Kosten mitten unter ihren Feinden ihre Spio-
 nen zu unterhalten / welche alles außkundschaften und derg-
 Feinde Anschläge ihrem Könige können zu wissen thun / wie
 man dergleichen Exempel hin und wieder so wohl unter den
 Spaniern in den Spanischen Niederlanden / als unter andern
 Allirten angetroffen / darüber auch viele Französische Spionen
 ertappet und Justificiret worden sind. Also ist auß den anges-
 führten Umständen zur gnüge zu sehen / wie der König von
 Francckreich sich schon längst zu diesem allgemeinen Kriege ge-
 fasset gemacht und nicht nachlassen werde entweder durch Ru-
 nierung und Trennung der hohen Allirten einen reputirlichen
 Frieden zu erlangen / oder sein Allirtestes daran zu setzen / daß er
 auch seines eignen Landes nicht schonen wird den Allirten allen
 Abbruch zu thun und so lang möglich durch seine Bestungen
 und andere Kräfte sich zu erhalten / biß die Allirte selbst des
 Kriegs ermüdet und gerne einen billigen Frieden mit Francck-
 reich eingehen werden / daß also auf allen Fall schwerlich grosse
 Satisfaction von Francckreich wird zu erhalten seyn.

CAPUT VI.

Was den Allirten wider Francckreich insge-
 mein bey diesen Coniuncturen fürzunehmen und wie ihrer
 allerseits Interesse darin bestehe / den gegenwertigen
 Krieg mit aller Macht wider Francckreich
 fortzusetzen.

§. 1.

Esch wie auß den vorigen Capiteln zur gnüge erhellet /
 Was Francckreich bißhero für schädliche Consilia wider sei-
 ne

ne jetzige Feinde gefähret und was für Schade nicht allein bis
hero denselben daraus entstanden/ sondern auch noch darauß
zu befürchten sey/ wann nicht die jetzige Allirte beyzeiten sich
denen Französischen machinationibus mit aller Macht wider
setzen. Als wird es nicht undienlich seyn/ vorhero alle Mittel
auß dem Wege zu räumen/ wodurch die gute harmonie der
jetzigen Allirten getrennet und Frankreichs Interesse desto
mehr könnte befodert werden.

Wie nun ferner des Königs von Frankreich unersättli
cher Ehrgeiz auß den vorigen Capiteln zur gnüge erhellet/ so
wil es ferner hochnotig seyn/ daß alle Christliche Potentaten/
welche nicht gutwillig der Cron Frankreich zum Schlachtopfer
sich dahin wollen geben/ beyzeiten/ wie der Anfang schon ges
macht der Französischen Gewalt mit aller Macht weiter steu
ren und dermassen ihre Freyheit und unschätzbare Hoheiten
in Sicherheit setzen/ daß der König von Frankreich bey diesen
Conjunctionen einmahl also geschwächet werde/ damit die Nach
bahren von Frankreich und die jetzige wider solches Königreich
Allirte hinkünfftig in guter Ruh für solche Französische Con
silia und Ehrgeiz bleiben mögen.

§. 2. Ein gut Exempel solches rechtmässigen Wider
stands haben die Allirte an der Republ. von Griechenland.
Denn als anfangs die Stadt Athen das Haupt über alle an
dere Städte zu erheben trachtete/ setzten sich alle andere Städte
dagegen/ das Athen allein nicht über ganz Griechenland herr
schen möchte/ Wie Justinus solches bezeugt Histor. lib. 5. cap. 1. mit
diesen Worten: Quo facto omnia Græciæ Regna velut ad extin
guendum commune incendium concurrerunt, daß nemlich alle
Griechische Städte sich dawider zusammen gethan/ als wann
sie eine allgemeine Feursbrunst haben dämpffen wollen.

Als nachgehends Philippus König in Macedoniá gespü
ret/

ret/ das Athen geschwächet und seiner Macht nicht widerstehen
 könnte / setzten sich doch die Thebaner mit auff der Athentenser
 Seite/ das Philippus Macedo ihnen nichts anhaben könnte/ wie
 erwehnter Justinus lib. 9. hist. cap. 3. davon also schreibet: Quo-
 rum causæ se Thebani miscuere, metuentes ne victis Atheni-
 ensibus veluti vicinum belli incendium ad se transfret daß ist:
 Die Thebaner fügten sich zu den Athentensern befürchtende/
 daß wann die Athentenser überwunden/ sie nicht auch von sol-
 cher Kriegsbrunst würden angestecket.

Als Carolus VIII. König von Frankreich das Königreich
 Neapolis eingenommen / setzten der Pabst zu Rom / der Key-
 ser/ Spanien/ Venedig/ Meyland/ die Marggrafen von Man-
 tua und andere sich demselben auff's heftigste entgegen / liefera-
 ten ihm eine Schlacht bey Zaro und weil der König Carolus
 seines neuerworbenen Königreichs sich nicht feste genug versic-
 hert hatte / sondern zu zeitig wieder nach Frankreich gewis-
 chen war / rissen sie ihm die Crone solches Königreichs dessen
 er sich nicht genug versichert hatte wieder auß seiner Gewalt.
 Also machte Ferdinandus Catholicus König von Spanien ei-
 ne Alliance mit dem Keyser Maximiliano die Französische
 Macht beyzeiten zu dämpffen / damit dieselbe in dem Königs-
 reich Neapols nicht von neuen möchte überhand nehmen/ wie
 solches Guicciard. lib. 9. bezeugt potette con magior animo at-
 rendere ad impedire la grandezza del Rè di Francia, la quale per
 gl'interessi del Regno di Napoli gl'era sempre sospetta. Dann
 als Frankreich bey dem Fluss Addua die Venetianer überwun-
 den/ brachte der jetzt genandte Ferdinandus gang Italien wider
 Frankreich in die Waffen/da daß mit Zuziehung des Pabsts/
 des Keyser und der Venetianer der Französische Hochmuth
 bey Ravenna daßmahl gelegt und eingeschrencket worden. Zu
 eben selbiger Zeit nam Heinrich der VIII. König von Engelland
 den

den Franzosen Teröane und Dornick weg und verlehren die Franzosen dasmahl alles was sie in Italien erworben und eingenommen hatten.

¶ 3. Wie Frankreich selbst der unter vorigen Römischen Keysern und Königen von Spanien gar zu groß anwachsender Gewalt sich widersetzt und unter dem Schein die Oesterreichische Macht zu dämpffen sich selbst die unverfelle Monarchie zu Wege zu bringen getrachtet/ solches ist auß den Geschichten dieses Seculi denen Geschichtskündigen zur gnüge bekandt und bezeugen es die Französische neue Historici, ja des Königes wider Ihre Keyserl. Maj. bey diesem noch wärenden Kriege außgegebene Krieges declaration selbst/ daß die Könige von Frankreich und sonderlich der jetzt regierende König meist darnach gestrebet/ wie das Hauß Oesterreich und Spanien gedämpffet und Frankreich dadurch zur allgemeinen Beherrschung der Christenheit gelangen möchte.

Also hätte es die Politic; wohl erfodert/ daß weil Oesterreich und Spanien wohl gewußt/ wie Frankreich ihnen nachgestellt/ sie beyzeiten sich dawider in gute defension gestellet und Frankreich nicht hätten sollen so mächtig werden lassen. Die politische Gründe weisen/ daß es in diesem Fall allemahl sicherer sey/ dem Ubel beyzeiten vorzubeugen/ als zu erdulden/ daß der Stroh in der alles durchdringenden Gewalt zu unserm Schaden sich ergieße und die jenige mit lauter Jammer überschwemme/ welche nicht bedencken daß dem alten Sprichworte nach durch Einigkeit kleine Dinge groß werden und durch die Uneinigkeit auch die mächtigste und grössste Reiche zu Grunde gehen/ wie Sallust. schreibt in Jugurt.

Also griffen der Herzog von Calabria und Petrus de medicis von Florenz den Pabst Alexander den VI. zu erst an/ und hatten selbige die Venetianer und Meyländer mit in ihre Allianz ge-

zogen/ weil sie das bekandte Sprichwort melius est pravenire quam praveniri zum fundament ihrer Sicherheit setzten wie Guicciard lib. 1. bezeuget. Also pflegte Alphonsus König von Neapolis zu sagen / che con le preventioni & con le diversioni si vincevano le guerre Idem lib. 4. e stimare piu i pericoli piccoli che grandi è imprudenza ibid. daß durch das Vorzubeugen und diversiones zu machen die schwereste Kriege gedampffet würde/ es auch eine Unvorsichtigkeit wäre die Gefahr zu gering zu schätzen/ dagegen heisset es/ wie Grot. 1. 7. Hist. schreibet / Justa arma, quæ necessaria. Daß die Waffen zu ergreifen recht und billig sey / wann es die Noth erfordert / entweder sein Recht zu erhalten und sich zu beschützen / oder auch zu verhüten helfen / daß ein Potentat oder König nicht allein alle Herrschafften unter sich bezwingen und alle seine Nachbahren unter sein Joch bringen möge. Hiemit stimmt überein Livius lib. 2. dec. 5. wann er also schreibet: Id agendum principibus [præcipuè finitimis] ne omne jus ac potestas ad unum populum pervenirat.

¶ 4. Solche Sicherheit zu erlangen ist nichts dienlicher / als beyzeiten wider die gar zu grosse andringende Macht mit guten Alliancen oder Bündnissen sich zu versehen. Quomodo enim bellæ feræq; piscium & gregium prædâ pascuntur, ita magna semper imperia minori potestati exosa sunt sagt Grot. lib. 2. Hist. daß ist: Wie die wilde Thiere und Meerwunder von der kleinen Herden Vieh und von den Fischen geweidet und gespeiset werden. Also sind die mächtige Ketche allemahl den geringern schädlich und zum Verderben gerichtet. Valida namq; Imperia atterendo singulos cunctis supercrescunt, nec aliud remedium, quam festinos occurus & ex communi metu virtutis societatem esse Grot. 1. Hist. daß ist: Die grosse Ketche reiben einzelne Nachbarn nacheinander auff und machen sich endlich ihrer aller mächtig / wogegen kein ander Mittel zu finden / als daß man
man

man in aller Eyl ihnen entgegen ziche und auß gemeiner Furcht eine Alliance dawider gemacht werde.

Also rühmeten die Holländische Gesandten/ daß sie nicht gnug sich verwundern könten/ über die Klugheit der jenigen Staaten und Fürsten/ welche ohn von andern irritiret zu werden/ der gar zu mächtig sich auffblähenden Gewalt wider setzten/ damit die Ketten womit andere bedräuet würden/ nicht an sie gelangen möchten.

Ob nun gleich die jeko wider Franckreich Allirte lang gnug gesehen/ waß Franckreich im Schilde geführt und wie ihrer aller Freyheit für der Franckösischen domination in große Gefahr gerathen/ so haben sie dennoch lange Zeit wider solche Franckösische mouvements sich nicht gereget/ sondern stille dazugesessen/ biß endlich Franckreich ihnen es so nahe geleet/ daß sie anjeko mit so viel grösserer Mühe und Kosten wider Franckreich Kriegen und daß ihnen angedreute Joch von sich ablehnen müssen.

Damit aber die Allirte in einer guten harmonie und alliance verbleiben/ müssen sie billig darnach streben/ daß die alliance nicht allein genau unterhalten/ sondern auch alles waß derselben entgegen stehen kan/ beyzeiten auß dem Wege geraumet werde/ sonst dieselbe leicht getrennet und nach einmahl eingewurzelten Mißverstand nicht so leicht wieder sind auffzurichten.

S. 5. Erstlich müssen die Allirte bey ihrer alliance nicht zaghaft seyn/ sondern mit tapffern Muth und unüberwindlicher courage in solcher alliance continüiren. Denn ob gleich denen Allirten wohl bewust/ waß Franckreich unter der Hand für schädliche Consilia wider sie führe/ dannenhero sie auff die Harre nicht leicht trauen/ sondern sich auff allen Fall befürchten müssen/ daß die alliance wie vor dem Nimwegischen Frieden

den geschehen getrennet werden; So müssen sie doch dabey nicht zaghaft seyn/ sondern Gott/ dem Glück/ und ihrer gerechten Sache vertrauen und hoffen/ daß mit der Zeit Gott dem Gerechten werde beystehen/ wann sie nur ihrer seits das Ihrige dabey thun und mit unerschrockenen Muth ihren Feinden entgegen ziehen/ wie dann der sinnreiche und gelahrte Italianische Graff Fulvius Pacianus in seiner Regierungskunst cap. 4. §. 40. p. 217. hievon also redet: Ohn ist es zwar nicht/ wann die Sache der Art und Beschaffenheit ist daß man darüber ohne auff's Glück setzen und in die grössste Gefahr und Beschwernus es dahin wagen sich nicht wohl einer gewissen Meinung entschliessen kan: Alsdann hat man zu bedencken/ daß die allzugrosse Furcht und Zaghaftigkeit ja so schädlich ist/ als viel Nachtheils und Gefahr die allzugrosse Mühtigkeit und Thumkühnheit auff dem Rücken träget.

Dann gleich wie man sich nicht alle Zeit und in allen Sachen allzukühn wagen/ das Glück zusehr versuchen und auff denselben Ausschlag gänglichen und eigentlichen alle sein Vertrauen setzen soll. Also soll man sich auch nicht zusehr allezeit und allerdings fürchten und kleinmühtig seyn/ und erfordert es das Ambt eines weisen und verständigen Menschen/ daß er bey sich betrachte/ es können doch nicht alle Dinge in Sicherheit und Gewisheit gesezet werden und sey von der Noth/ daß die Menschlichen Vornehmen und Würckungen vielen Gefahren und Widerwertigkeiten unterworffen sind/ aber darumb ist's nicht eben ein unvermeidlich Ding/ daß allezeit/ wie man von Anfang der Sache sich zuweilen unglückliche Gedanken und Einbildungen gemacht/ es auch eben so übel abgehen und ausschlagen müsse. Und kan wol manchmal ein bescheidener weiser Mensch auß langwieriger Erfahrung ihm einbilden/ als wass dieses oder jenes auß dem Lauff der Sachen erfolgen würde/ da doch

doch durch Hülffe des Glücks und vermittels allerhand ohnersehener Zufälle viel befürchtete gefahren zu einem eitelen Wahn ausschlagen und umbsonst seyn/ andere aber durch Fleiß und Sorgfältigkeiten/ durch Tapfferkeit und Großmütigkeit überwunden werden.

¶ 6. Zum andern müssen die Allirte/ so lange der Krieg wider Franckreich soll geführet werden/ nicht so sehr ein jeder auff seinen eignen Nutzen als auff das gemeine Beste sehen. Dann ob gleich ein jeder von Natur dazu geneigt ist/ daß er principaliter mehr auff seinen eignen Nutzen sehe und sich zu erst wie er am besten kan für Feuer und Wassersnoth errette. So ist doch bey denen Bündnissen nichts so schädlich/ als wann der Eigennutz dabey überhand nimpt/ woraus nichts als ein verderbliches Mißtrauen entstehen kan/ wie solches bey dem Froschmäuseler Lib. 2. part. 2. cap. 4. mit folgenden wird festellet:

Eigennutz verderbet alle Rechte/
 Allen Rath/ Gesellschaft und Geschlechter/
 Eigennutz Kirch, Stadt und Hauß Regiment
 Dahem verwirrt/ bey fremden schänd/
 Wie die Meerkaß/ wann die Fleisch schmecket
 Ihren Schwanz so lang beißt und lecket/
 Daß sie den und sich selbst verzehret/
 So schlägt den Eigennutz sein Schwert.

Das vorgesezte Ziel dieser Bündnisse ist/ daß ein jeder der Allirten dem allgemeinem Feinde allen möglichen Abbruch thu und ein jeder nach seinem Vermögen oder was für ein contingent ist abgeredet worden das Seine herbey tragen und contribuiren solle. Kan also solcher Alliance nichts schädlicher seyn/ als wann ein oder ander der Allirten mit dem allgemeinen Feinde heimliche Correspondenz pflegen oder gar unter der

N Hand

Hand mit demselben wolte Friede machen/welches nicht kan für billig und recht erkandt werden. Sicut enim dissolutio foederis justè sit tempore, quod præfixum est, ejus duratione elapso, ita è contra turpe & impium esse videtur, deserere socium, nec cum eo renovare foedus, si durent adhuc foederis causæ impulsivæ sagt Besold. dissert. de foed. cap. 7. n. 6. daß ist: Gleich wie die Aufhebung einer Bündnis für recht zu erkennen/wann die dazu bestimpte Zeit verflossen ist/also ist es im Gegentheill für unbillig und gottlos zu halten/wann die Bundsgenossen vor der Zeit einander verlassen und wann die Ursache die Bündnis zu continuiren noch vorhanden/selbtge nicht continuiren wollē. Es ist ja nicht gnug/daß man in der äußersten Noth denen mit Allürten alle assistance verspreche und hernach den Assistens ten oder Hülfleistenden allein in der Noth lasse stecken oder ges dencke/man habe seinen Kopff auß der Schlingen gezogen ein ander möge auch sehen/wie er auß der Gefahr komme. Die Heyden haben auß dem Licht der Natur erkandt/daß solche intentiones weder für Gott weder für der Ehrbahren Welt zu creusiren seyn.

S. 7. Es heisset zwar bey etlichen
 hodie qui foedera rumpit,
 ditatur, qui servat, eget.

Wer Bündnis bricht/wird reich davon/
 Des haltens hat man schlechten Lohn.

Es gehet heutiget Tages oftmahls so zu/daß man am wenigsten sich auß Bündnisse mehr verlassen kan. Eine Stunde ist man wider den allgemeinen Feind zu streiten ganz eifrig/bald in einer andern Stunde trennet man sich von den Allürten und macht man mit dem allgemeinen Feinde entweder gar einen Frieden oder man sucht die neutralitet oder einen Stillstand bey demselben außzuwirken. Es pflegt aber weder die Neu-
 trali-

traheret weder der Stillstand auff die Länge in solchen Fällen wohl ablaufen wie Cominus l. 2. Comment. davon also schreibet / quoties illi, qui foedere conjuncti sunt secessionem faciunt & se dispartiri patiuntur, dubitari amplius non debet, quin paulatim omnes cladem aliquam accipiant idq; pertinet tam ad Principes quam ad Civitates daß ist: So oft diejenige welche auß Noth in eine Bündniß getreten/ selbige trennen und sich von einander trennen lassen/ hat man nicht zu zweifeln/ daß sie endlich alle insgesampt ihren Untergang dadurch zu erlangen haben. Denn die allgemeine Gefahr muß billig mit allgemeiner Herzhafftigkeit und Einmüthigkeit vertrieben werden. Es bleibet doch bey dem bekandten Sprichwort; Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet: wann deines Nächsten Wand brennet so ist es deiner nicht fern.

Hiermit stimmt überein/ was Maugenbertus in prudentiâ politicâ militari l. 5. axiom. 27. davon schreibet: Et magno periculo non caruerit, vicinum Imperium in periculum conjecisse, annitendum potius, quo incendium vel in hostico viciniore ortum extinguatur, ne flammis nostra corripiantur. Multis etiam cogitata præter mentem cadunt, ex studio aliis nocendi graviora passis, quoniam actionum humanarum momenta à paucorum voluntate pendent, quibus mens & consilia plerumq; à Litis autoribus diversa daß ist: Man hat ebenfalls Gefahr dabey zu befürchten/ die benachbarte Länder oder Reich in Gefahr zu stürzen/ da man sich vielmehr bemühen sollte die Feuerbrunst/ welche in der Nachbarschaft entstanden/ zu dämpfen etc.

Gar wohl hat auch hievon jener Italiäner geurtheilet / daß nemlich eine wahre Anzeigung der Ruin eines Staats darüber zu muthmassen sey / wann diejenige/ welche sich mit einander fest vereinigen solten / sich von einander trennen und

Noz

einer

einer den andern gleichsam zur Beute dem Feinde dahin geben. Il vero indicio sagt Sansovin. Conc. Polit. 349. della rouina di una provincia si mostra, quando coloro, che si debbono unire insieme, si dividono fra loro & si mettono in abbandono. Uber dem steht es auch nicht reputirlich die Bündnissen also bald nach dem Binde zu machen und übern hauffen zu werffen. Canonher discurs. ad Tacit. p. 131. sagt hievon also: Turpe est plebejo fallere, turpius patritio, turpissimum Principi. Daß ist: Es stehet einem gemeinen Mann nicht wohl an zu betriegeln/ noch weniger Ehre gibt es einem Patricio, am allerschändlichsten aber ist es einem Fürsten/wann er sein Wort nicht wärde halten.

§. 8. Drittens bestehet der Allirten Interesse fürnehmlich darin/ daß sie sich beyzeiten auff die zum Krieg erfoderte und nothwendige Mittel schicken/ auch von Frankreich sich nicht von neuen gute Worte zu einem neuen Stillstand dre Waffen oder zu einem betrieglichen Frieden geben lassen/ eh und bevor der jezige König von Frankreich also geschwächet worden/ daß sie solches Uberfalls von demselben so leicht nicht weiter zu befürchten haben. Es haben die Allirte schon Proben gnug/ wie unbeständig des Königs von Frankreich Zusagen seyn und wie wenig man sich darauf zu verlassē habe. Manlius Capitolinus hielte dafür/ daß einen beständigen Frieden zu erlangen/ man nur die Waffen seinem Segentheil mit Ernste weisen müste. Ostendite modò bellum sagter/ Pacem habebitis, videant vos paratos ad vim, jus ipsi remittent Liv. lib. 2. Als die Franzosen/ welche damahls Asiam und Europam beunruhigten/ dem Ptolomäo in Macedonia durch ihre Gesandten einen Frieden anbieten lassen/ gab er ihnen zur Antwort; Er traute ihnen nicht und wolte ihnen nicht trauen/ bis sie die Waffen quitirten. Justin. lib. 2. c. 5. Es gründet sich der Friede sehr
übel

übel auff die bloße Parole und Zusage eines solchen Feindes/
 der seinen Widersacher wohl mit Stumpff und Stiel trachtete
 aufzurotten/ wann es nur in seiner Gewalt wäre / Carolus
 Emanuel Herzog in Savoyen hatte bis auff den Grund diese
 Politique außstudiret / von welchen der Historicus Nani lib. 1.
 also schreibet : Er betrachtete gar wohl / daß seine Sicherheit
 bloß in seiner Macht bestünde / weil der Wind die Borre da-
 von führen und die gegebene Parole mit dem geringsten pra-
 text wideruffen würde Otii bona frustra sperantur, ubi tutò qui-
 escere non licet sagt Grotius lib. 7. Hist. vergeblich hoffet der die
 Ruh des Friedens zu genieffen/ welcher seiner Ruh nicht gewiß
 versichert ist.

Auß dieser Ursache schreibet Fulvius Pacianus in seiner Res-
 gierung c. 4. S. 55. sehr vernünfftig hiervon also. So offte
 der Friede Ursach und Anlas giebet / daß die Unterthanen der
 herrlichen Gutthat der allgemeinen Ruhe in Stille und Sicher-
 heit gebrauchen mögen / ist solcher billig zu wünschen und zu
 begehren. Hingegen aber / wann der Friede ein anders wür-
 ken und einen wiederwertigen Ausgang verursachen / ja viel-
 mehr den endlichen Untergang / welcher vielleicht durch Füh-
 rung des Krieges und Ergreifung der Waffen noch nicht so
 gewiß hat erfolgen mögen / ganz offenbahr mit sich bringen
 sollte :

So ist es ungleich besser / man lasse sich den süßen und
 lieblichen Mahmen des Friedens nicht so sehr bethören / sondern
 wage es auff's Glücke dahin. Weil doch bey demselben die
 Tapfferkeit und Stärke so viel nicht gilt als die vielfältige Zus-
 fälle / so sich oft ohngefährlich und unvermuthet zugetragen.
 Paci enim inhonestæ præferendum est bellum anceps sagt Tac-
 tus Annal lib 15. c. 25. welches Demosthenes auch andeutet / wafi-
 er sagt: misera pax vel bello benè mutatur, daß ein ehrlicher und

höllischer Krieg einem schimpflichen und unehrbahren Frieden weit vorzuziehen wäre.

§. 9. Vierdtens besteht der Gesampten Allirten Interesse auch darin / daß sie nach dem Exempel Scipionis Africani den Krieg in ihres Feindes Lande zu führen sich bemühen. Denn als Hannibal der Carthaginenser Feld Obrister die Römer in Italien hefftig tribulirte und zu unterschiedenen mahlen den auffgerichteten Frieden mit den Römern gebrochen hatte / gab Scipio den Römern den Rath / sie sollten die Carthaginenser in Africa bekriegen / welches ihnen auch so glücklich von Statten gangen / daß ihre Feinde und der Hannibal selbst schentlich die Römer um Frieden zu bitten genöthiget wurden. Als nun die Römer einmahl den Weg in Africam gelernet / haben sie nachgehends die Carthaginenser so warm gehalten / daß ihre Regierung endlich gar zu Grunde gangen und die Stadt Carthago selbst darüber in die Asche gelegt und gänzlich zerstöret worden. Also können die Allirte den Franzosen nicht weher thun / als wann sie mit gesampter Macht in das Herz von Frankreich einbrechen und den Krieg in Frankreich führen oder sedem belli darin setzen. Es ist bekandt / wie der ohn längst verstorbene Herzog von Lottringen schon einmahl in der Champagne sehr glücklich den Krieg wider die Franzosen geführet / auch alles daselbst nach Wunsch weiter würde erlanget haben / wann seine Allirte ihn dasmahl nicht hätten im Stich gelassen / deßwegen er sich wieder von dasten retiriren müssen. Es haben die Allirte / wann sie erstlich in dieser Champagne Philipsburg erobern sollten / eine grosse advantage für Frankreich / so sie alsdann mit gesampter Hand in Frankreich einbrechen würden *Hosti enim invadere volenti, si ultrò ipse occurras & tuis animos addis & hosti detrahis* sagt Hermocrates beyh Thucyd. lib. 6. und Hannibal beyh Livio lib. 21. sprach seinen Soldaten
auff

auff folgende Weise ein Herz ein. Inferimus bellum, infestisque signis descendimus in Italiam, tantò audacius fortiusq; pugnaturi, quantò major spes majorq; animus vim inferentis est quam arcentis. Dann wer seinen Feind zu erst anfält/ gibt damit zu verstehen/ daß er so viel mächtiger sey / und benimmt er dem Feind den Vortheil seiner geplünderten Unterthanen mit Dienen sich zu bedienen und weil er den Feind in seinem Lande hat/ muß er desto mehr darauff bedacht seyn/ wie er Geld von ihnen erlange und sie beschwere.

Also wird die Quelle/ woraus Franckreich die Mittel wider die Allirten zu kriegen geschöpffet/ ganz außgedrocknet. Es muß auff diese Weise der König von Franckreich nicht allein sein eigen Volk/ sondern auch der Allirten Völker in seinem Lande unterhalten. Wird nun Franckreich hiedurch übermächtig mit genommen/ so werden sie sich desto eher an die Allirten ergeben und wird der Allirten Land desto mehr dadurch verschonet/ wann sie weit von ihren Grängen in des Feindes Landen den Krieg führen und in dem der Feind immer an seinen Grängen geschwächt wird/ können die Allirte ihre Macht dadurch immer mehr vergrößern und dem König von Franckreich die Mittel benehmen/ daß er nicht mehr Volks versamlen und sich stärken könne. *Semper enim præstat agrum hostilem, si fieri possit infestare, quam expectare, ut hostis ipse prior invadat, infestet, populetur* sagte Cæsus zu dem Cyro bey dem Herodot. lib. 2. Die Frankosen sagen selbst: *quel' experience a souvent montré, que les armes produisent de plus heureux & plus puissants effets sur le terrier de l'ennemi, que sur le nostre même & qu' il ny a si beau triomphe, que celuy qu' on va chercher au loin, Setres in Henrico IV. Gall. Rege.* Des gleichen sagte der Päpstliche Legat zu dem Churfürsten von Sachsen Friderico II. placido, wie er ihn vermahnete/ er solte wider die rebellische Böhmen mit zu
felde

Selbe ziehen. Facilius est arcere in alienis finibus hostem, quam ex agro suo eicere daß es nemlich leichter sey den Feind in des Feindes Lande abzuhalten als selbigen auß seinem eignen zurük zu treiben.

¶ 10. Es ist zwar nicht ohn/ das Frankreich auff den Grängen seines Reichs noch schöne Bestungen hat / welche den Allürten wann sie in Frankreich wolten brechen noch viele Mühe machen und mit steten Auffällen dieselbe incommodiren würden. Es ist aber dagegen auß der heutigen Kriegspraxi bekandt/ daß solche Bestungen von ferne oder genauer bloquirt und durch die Armee gleichwohl die Kriegesoperationes können fortgesetzt werden. Canischa war ein Schlüssel zwischen Oesterreich / der Venetianer Gebiet und der Türken / hat aber/ weil sie bloquirt war den Türken wenig Hülffe in diesem Kriege leisten können/ sondern ist endlich/ weil ihr alle Hoffnung des Türkischen Succurses benommen/ genöthiget worden per accord sich an die Keyserl. zu ergeben. Also haben die Türkische Bestungen Groß Warden und Temeswar weil sie bloquirt gehalten/ nichts hindern können/ daß die Keyserliche Armee in Albanen und in Servien weit und breit die Türken bezwungen und einen Sieg nach dem andern wider dieselbe erhalten hat.

Wer mit einer grössern Macht (als der Feind auffbringen kan) in des Feindes Lande kriegen und dessen Gräng. Bestungen bloquirt kan halten/ der hat alles und wird es demselben an feinen Succes ermangeln. Es muß aber vorhero Einigkeit unter den Allürten und ein gutes Vertrauen befestiget seyn/ dann es ist nicht gnug in des Feindes Land zu fallen/ wann nicht auch zu gleicher Zeit gute Anstalt gemacht wird/ wie der Krieg mit aller Macht darin zu continüiren sey und daß sie nicht durch ihres Feindes List getrennet und also als getrennet von Feinde überwunden werden.

Also

Also wolte der Roy die vier Sachsen / welche noch zusamen wendeten / nicht angreifen / wie er aber sahe / daß sie sich von einander theilten / griff er sie an / und brachte sie alle nach einander um. Als Keyser Ludovicus Bavarus mit dem König in Ungern / König in Polen / Herzog in Oesterreich / Marggraff zu Meissen Herzog zu Schweiniz sich wider Johannem König in Böhmen und Carolum Marggraf in Mähren verbunden und alle in einer Woche den Krieg durch Brieffe angekündigt hatten / begab sich bald darauff / das Casimirus König in Polen den Herzog zu Oppeln überzog. Diesem kam Johannes der König von Böhmen eilig zu Hülffe / trieb die Polen und Ungarn / welche ihnen beystunden / von der Belagerung Saar ab / jagte ihnen bis nach Cracau nach / belagerte solche Stadt und verderbte daß ganze Land herum.

Wie Casimirus solchen Schaden sahe / bat er um Frieden / ward also der Handel vertragen / und wurden alle Fürsten / die ihm oberwehnter massen den Krieg angekündigt / mit in solchen Frieden geschlossen. So sandte auch der Keyser eine sonderbare Botschaft an ihn / und ließ ihm Vertrag anbieten / wie in vitá Caroli mit mehren davon zu lesen ist.

¶ II. Ferner bestehet der Allirten Interesse darin / daß sie ihren Feind den König von Frankreich nicht an einem sondern an vielen Orten angreifen / damit er also seine Macht zertheilen und den Allirten desto weniger Abbruch thun könne. Citius enim eomburitur difficiliusq; adjuvatur ædificium, quod in pluribus partibus ignem concepit. Das Haus welches an vielen Orten wird angezündet / brennet eher und ist nicht leicht zu leschen. Diese Kriegsmaxime haben die Türken mit ihrem grossen Schaden bey diesem noch wärenden Kriege schmecken und erfahren müssen. Dann als die Venetianer in Morea / die Keyserl. an 3. Orten in Ungern und die Polen in der Ukraine /

ne/ Wallachen und Moldau wider die Türken mit aller Macht agirten/ward ihre Macht also distrahirt/das nicht allein ihre beste Bestungen in Ungern und Morea erobert/sondern sie auch eine Schlacht nach der andern vorlohren. Auff diese Weise haben die Allirte Mittel gnug das Königreich Francreich an untermittledenen Orten anzufallen. Die Generals Personen welche in den Spanischen Niederlanden mit der Cron Spaniens grossen Kosten unterhalten werden/ sind für sich des Kriegs so erfahren/ das sie wohl wissen werden ihr tempo in acht zu nehmen/ wie von der Seite der Cron Francreich am besten beyzukommen.

Die Allirte General/ Staten werden an ihrer Seite auch nicht manquiren so wohl zu Wasser als zu Lande den Franzosen allen Abbruch zu thun. Die Allirte Teutsche haben für erst noch am Rhein wider Francreich zu agiren/ dieweil sie Philipsburg und Mont Rayal noch für sich haben/ welche erstlich zu erobern sind/ ehe sie etwas weiter tentiren werden. Wann aber diese beyde Dertter also bloquirt würden/ das sie mit Aufsfällen keinen Schaden thun könnten/ würde die ganze Macht der Allirten desto nützlicher sich in Francreich zusammen ziehen und durch die Anlandung der Engelländer und Holländer allerhand diversiones in selbigem Reich gemacht/ wie auch die Untertthanen des Landes zu aller Uneinigkeit gebracht und angereizet werden können. Es wird aber dieses alles und was fernher zu der Allirten Interesse kan dienen/billig der klugen und erfahrenen Krieges/ Häupter disposition übergelassen/ welche auß denen erwehnten Vorschlägen das beste wohl wissen werden zu erwählen.

CAP.

CAPUT VII.

Wie viel Ihrer Keyserl. Majestet und den
Ständen des Heil. Römischen Reichs daran gelegen / daß der
Krieg wider Franckreich mit allem Ernst fortgesetzt und selbiges
entkräftet werde / item was im Römischen Reich
deßfalls wider Franckreich sey
fürgenommen.

¶ 1.

Wie hefftig die Könige in Franckreich so wohl im vorigen
als in diesem Seculo dem Keyserl. Interesse und der Macht
des Oesterreichischen Hauses sich wider sezet haben / ist auß denen
Geschichten des Keyser's Caroli V. und Francisci I. Königes in
Franckreich wie auch der folgenden Könige und Keyser bekandt.
Gramondus schreibt hie von unter andern also. Si incrementa,
queis Austriaci augentur indies vicinis Principibus nocent. Si
velut res debita usurpatur ab ipsis Europa Dominium, qui ob-
stare potest injustè patitur in gentem unam conferri omnium a-
picem, daß ist: So das Auffnehmen des Oesterreichischen Hause
ses / welches täglich vergrößert wird / den benachbahrten Für-
sten schadet / so die Herrschafft Europa von dem Keyser als ei-
ne Schuldigkeit gefodert wird / so leidet der jenige unbillig / wel-
cher verhüten kan / daß einem Hause die Herrschafft der gan-
zen Welt werde beygelegt. Absonderlich ist das friedliebende
Teutschland unter des jetzigen Königes von Franckreich gar zu
regiersüchtiger Herrschafft gleich einem Schiffe in denen unsü-
cheren Meers / Pluten herum getrieben und hat als ein zwar
schöner / doch ziemlich blutiger Zand / Apffel harten Blitzen und
Donnerschlägen fremder Regiersucht unterworffen seyn müs-
sen / so gar / daß es schon vordiesem jüngsten Kriegen etliche mahl
D 2 nicht

nicht weit von seiner gänglichen Ruin entfernt zu seyn geschies-
nen/ am meisten aber durch den unvermuthlichen Uberfall der
Franzosen bey dem jüngst angefangenen Kriege also angegrif-
fen worden / daß sie gleichsam die ganze Teutsche Nation wann
es möglich hätten außgerottet.

§. 2. Die Ursache solcher Feindschaft rühret fürnehms-
lich von der unerfättlichen Regter sucht des jetzigen Königes von
Francreich her/ welcher dem gar zu friedliebenden Teutschland
außlistigen Staats Maximen niemahls lange Frieden gegön-
net / sondern durch stete Abwechselung dasselbe bald mit einem
hefftigen Krieg angefallen/ bald aber durch einen betrieglichen
kurzen Frieden oder Stillstand selbiges in Sicherheit einge-
schläffert / in welcher Zeit er seine Macht wieder versamlen und
mit desto größern Nachdruck Teutschland hernach wieder an-
greiffen können. Durch diese vielfältige Erschütterungen hat
er die Stände des Heil. Röm. Reichs nicht allein dazu bewegt/
daß sie eine stete Macht über ihres Landes Vermögen auff den
Beinen müssen halten / sondern sie haben das ganze Teutsch-
land auch so gar entkräftet / daß es oft gleichsam in Ohnmacht
gelegen und kaum wieder zu Kräfften hat kommen können.

Damit auch Francreich seine weit aussehende intrigues
desto besser möchte fortsetzen/ hat es von einer Zeit zur andern
dem Teutschen Reich nicht allein für sich sondern auch durch
andere zum hefftigsten zusehen lassen. Bald hat Francreich
von Morgen vermittelst der grausamen Otomannischen Waf-
fen ein Sturmwetter wider dasselbe erregt um den Sitz des
Keyfers den Türcken in die Hände zu liefern / damit nach dessen
zu Boden geworffenen Haupte der übrige Leib desto eher fal-
len/ und sich der Französl. Sclaveren submittiren müste / wie
dann bekandt/ daß der König von Francreich sich schon gefast
gehalten / wann Wien erobert und Ihre Keyserl. Majest. ih-
rer

rer Erbländer wäre beraubet worden / mit einer Macht von 60000. Mann den Türken entgegen zu ziehen und sich als einen Erretter und Beschützer der Teutschen zum Römischen Keyser krönen zu lassen.

S. 3. Bald hat Franckreich die Martialische Donnerkeile auß Mitternacht zu Hülffe genommen / das Römische Reich desto eher dadurch zu zerschmettern und auff solche Weise seinen Zweck desto leichter zu erreichen / welcher Anschlag ihm auch nicht gefehlet / in dem er bald die Schweden / bald die Dänen / bald die Polen wider das Römische Reich hat auffgewiegelt / auch noch diese Stunde dahin strebet / das Dennemarck und Schweden wider das Römische Reich sich erklären und so viel als immer möglich eine diversion bey diesem Kriege dem Teutschland machen möchten.

S. 4. Am meisten aber hat Franckreich von Abend vermittelst seiner eignen Blut- und Länderbegierigen Waffen ein plötzliches Ungewitter bey diesem noch wärenden Kriege dem edlen Teutschland übern Hals gezogen und weil er Chur-Edlin und die Churpfalz so leicht überrumpelt hatte / sich gleich das facit gemacht / daß er eben so leicht auch ganz Teutschland überrumpeln und unter seine Bottmässigkeit würde bezwingen können. Die nefft an die Pfalz gränzende Creyse des Teutschlandes hatten schon die Wirkung solches plötzlichen Überfalls mehr als ihnen lieb ist empfunden / und ist es annoch den Ständen des Heiligen Römischen Reichs zur gnüge bekand / wie Franckreich etliche derselben durch gute Worte / etliche durch Dräuworde bey diesen Conjunctionen dazu genötiget / daß sie wider die unmenschliche Grausamkeiten der Franzosen sich im geringsten nicht opponiren / sondern ganz willig der Französischen domination sich gänzlich unterwerffen / oder ihres endlichen äuffersten Untergangs solten gewärtig seyn.

Es ist dieses auch nicht bey den blossen Dräuworten geblieben/ sondern wie der König von Frankreich gesehen/ daß seinen listigen und glatten Worten kein Glaube mehr hingemessen worden und daß etliche Teutsche Churfürsten und andere Stände des Heil. Römischen Reichs ihre Völcker zusammen gezogen und dem König von Frankreich die Spitze gebotten/ hat er in der Pfalz und an andern Orten des Teuschlandes solche Grausamkeiten verüben lassen/ als wann er die Teutsche Nation nit stumpff und stiel hätte aufhretten wollen.

§. 5. Weil nun durch diese und dergleichen unmenschliche Thaten des Königes von Frankreich feindseltiges Gemüth gegen Teuschland [als an dessen Eroberung er verzweifeln müssen] gnug an den Tag gegeben und die Stände des Heil. Röm. Reichs wohl gesehen/ daß Ihre Keyserl. Majest. mit dem Türken Kriege in Ungern noch zu schaffen hätten/ daß als sobald keine Keyserl. Völcker wider die Franzosen ins Reich würden gehen können. So haben etliche Churfürsten und Fürsten des Heil. Röm. Reichs zu des allgemeinen Vatterslandes Teutscher Nation besten ihre beste Macht und Völcker dazu hergegeben/ daß der Französichen alles durchdringender Gewalt in etwas zu anfangs gesteuert und selbige so lange auffgehalten würde/ bis die Macht des ganzen Reichs sich conjungiren und ihre Keyserl. Majest. auß Ungern ihre Völcker dazu schicken würden.

Dieser Ursachen halber haben die Stände des Heil. Röm. Reichs erstlich ein Reichs Gutachten die Kriegs Declara- tion Anno 1689. den 14. Febr. gegen Frankreich betreffend her- ausgegeben/ worin des Königes von Frankreich Procedures wider das Heil. Röm. Reich und was das Heil. Röm. Reich wider Frankreich habe fürzunehmen guten theils ist ange- führt.

¶ 6. Darnach haben die Stände des Heil. Römischen Reichs unterschiedene Reichsgutachten die Schärffung der Keyserlichen Avocatorien betreffend heraus gegeben/ darunter eines von 21. Jun. und 1. Julii. 1689. eines von den schärfsten zu halten.

§ 7. Hierauff sind über vorhero ins Reich ergangene Keyserliche Avocatoria Anno 1689. den 3. Tag Octobr. neue geschärfte Keyserl. Avocatoria an alle Stände des Heil. Röm. Reichs ertheilt/ welche insgesampt schon in offnen Druck zu finden.

§ 8. Diese geschärfte Reichs Gutachten und Keyserl. Avocatoria haben so viele gewircket / daß nicht allein mit Conjunction der Keyserl. und Reichs Stände Waffen im verwichenen Jahr die 2. Hauptvestungen Mainz und Bonn auß der Franzosen Gewalt und Händen wieder gerissen / sondern auch Heydelberg und das Erzstift Cölln von den Franzosen befreyer und selbige in solche Schranken durch die Mainzische Besatzung gesetzt worden / daß sie ihre Streiffereyen außser der Pfalz einstellen und mit sengen und brennen gutentheils haben anhalten müssen. Die Philipsbürger sind in ihrer Vestung gleichsam bloquirt gehalten und wann sie etwas über die Gränzen haben gehen wollen / ist ihnen solches bald benommen und verboten worden.

§ 9. Die Franzosen auß Mont Royal haben zwar in diesem Jahr auß dem Erzstift Cölln grosse Summen Geldes gefodert / in dem allein für die Contributions 100000. Thaler zu erlegen begehret worden. Daneben sind auch Königl. ordres an unterschiedene Herrlichkeiten so an die gedachte Vestungsgränzen / eingeliefert worden / um schleunigst eine sichere Summa Geldes herbey zu schaffen / da dann Königsfeld 6000. Pfund oder 2000. Thal. Krust 4000. livr. Burgbrott 3000.

3000. Olbrück 9000. liv. Breßlich 9000. Kellern zwischen Un-
dernach und Meyen gelegen in 17. Dörffern bestehend 12000.
Burreßheim 3000. und Kempentich 6000. livr. zu erlegen befeh-
ligt worden mit der außdrücklichen Ordre solche Gelder an die
dazu bestellte Extraordinarie Commissarien so schleunigst ein-
zuliefern/wiedrigen falls solten solche Gelder durch scharffe militä-
rische Execution werden eingetrieben/ wobei den Landleuten
im Mont Royal mit ernst verbotten worden dieses Jahr weiter
das Land zu bauen / darüber viele Leute derer Orten/ das Jh-
rige ganz verlassen und solche Gegend verlassen haben.

Es hat aber der Chur Brandenburgische General Graf
Carl von Schomberg mit Zuziehung anderer Generals Per-
sonen derer Ends solche Anstalt gemacht/ daß die Franzosen in
solcher Bestung Mont Royal sich auch in ihren Grängen haben
halten müssen. Doch haben die nechst an Mont Royal belegene
Herrschaften/ wann sie nicht alle in der Asche haben liegen wollen/
mit dem Comendanten in selbiger Bestung so gut sie vermocht/
sich abfinden müssen. Desgleichen hat die garnison auß diser ge-
dachten Bestung in dem Trierischen auch unterschiedene Dörffer
in den Brand gesteckt/ daß also der Ends diese Französische Bes-
tung den Teutschen bißhero viel zu schaffen gemacht. Weil
aber alle die Bollwerke selbiger Bestung erst neulich/ und nur
mit Sande sind auffgebauet / als glaubet man nicht / daß sie
groß sich werde defendiren können.

S. 10. Die Französische Garnisonen auß Neustatt /
Phillipsburg / Mont Royal und andern Orten haben gleichfalls
auff ihren benachbarten Grängen zeit ihrer Winterquartiere
viele Dörffer und etliche Flecken in die Asche gelegt. Es sind
ihnen aber die Mainzische Husaren und andere Keyserl. Völck-
ker ziemlich in den Tysen gewesen / welche von denen Mord-
brennern eine gute Anzahl erhaschet und erbärmlich dieselbe hin-
gerichet

gerichtet haben / darüber die andere solchen Schrecken bekommen daß sie ihr Feuer Handwerck gutentheils haben eingestellet. Bey Creuzenach hatten ihrer 13. im verwichenen Februario cur. ann. einen Flecken eingäschert / welche alle von den Mainzischen Schnaphanen ertappet und gefänglich in Mainz sind eingbracht worden / der Officier derselben ist also bald erschossen und auff dem Platz geblieben.

Hierauff sind die Franzosen zwar etliche mahl willens gewesen ein Corpo von 15000. Mann zusammen zu bringen / Mainz gleichsam damit einzusperrern und mit ihrer übrigen Macht eine totale ruin aller am Rhein belegener noch übriger Dörter und dörffer vorzunehmen wie auch alle Städte Flecken und Dörffer zwischen Neustatt an der Hart und zwischen Mainz in die Asche zu legen. Es haben auch die Franzosen im Martio curr. ann. nach dem sie auß denen Guarnisonen von Mont Royal / Homburg und Weissenheim biß 26. Compagn. zu Pferde und Dragoner zusammen gebracht / ihren Marsch in das Ambt Creuzenach genommen und Offenheim so Chure Mainzisch ist / fast ganz abgebrand / darnach haben sie Welgersheim / Jozenheim / Sprindlingen / Badenheim / Steffersheim / und Monsheim / deßgleichen Altley / Hahn / Mossershausen / Peterswald und Löffelschied gleichfalls in Brand gesteckt. Zu Wölstein haben die Nordbrenner darauff gefüttert und als sie daselbst mit etniger Infanterie verstärcket worden / haben sie gemeldten Ort ausgeplündert / doch den Ort nicht ganz verbrand. Von dannen sind sie in das Ambt Alzen marchirt und dem Besicht nach Offenheim / Schlos und Dorff Bolonden / Ruperts Eck / Kriegsfeld / Morsfeld / Kirchheim bey Bolonden und Dannefels angesteckt und so fort ihren March an Gebürg auf Grünsstatt gerichtet. Vor dem Schlos Randeck / welches die Schnaphanen besetzt hatten / haben die Franzosen unverrichteter Sachen

P

chen

den wieder abziehen müssen. Auf der Francken/Thaler Rheins
seite haben die Franzosen gleichfalls unterschiedene Derter in
Brand gesteckt/ in dem sie gesehen/ daß die Allirte derer Der-
ter sich nicht auffhalten noch Widerstand ihnen thun können.

¶. 11. So bald aber die Franzosen vernommen/ daß
etliche tausend Hessen/ Casselsche Völcker wider in die Bergs-
strasse gerücket und von der andern Seite die Keyserl. auß Hess-
delberg/ Mainz und andern Orten ihren ferneren grausamen
Mordbrennen vorgebeuget/ sind sie anders Sinnes geworden
und haben sich fein in ihren Gränzen halten müssen. Zu bes-
dauern aber ist es/ das die Gränzen am Rhein von den Allirts-
ten im verwichenen Winter nicht besser sind besetzt worden/ was
zu einige Geistliche grosse Ursache gegeben/ welche nicht leyden
können/ daß ihre Allirte in ihren Gebiete die Winterquarties-
re bezogen und dagegen ansehen müssen/ daß ihre Feinde einen
Flecken und ein Dorff nach dem andern in die Asche gelegt/ dara-
uff sie doch nachgehends zugeben und bitten müssen/ daß ihre
Allirte den Rest in Schutz möchten nehmen.

So gehts aber zu/ wann man in Alliancen mehr auff sets-
nen eignen Nutzen als auff das gemeine Beste siehet/ da es dan
nicht anders geschehen kan/ als daß der gemeine Feind bey ento-
standener Uneinigkeit der Allirten den dritten Mann gibt und
auß solcher Uneinigkeit seinen besten Vorthel ziehet. Also has-
ben die Franzosen/ weil das Chur/ Mainzische Gebiet am Rhein
von den Allirten unbesezt geblieben/ nicht allein Ockenheim
und andere Mainzische Derter theils außgebrand/ theils geplün-
dert/ sondern auch mit 4000. Mann 2. Mörsern und einigen
Stücken Geschüzes einen Anschlag auff das Chur/ Mainzisch
Städtlein Algesheim gehabt/ biß endlich die Bergstrasse von
den Hessen/ Casselschen völlig besetzt und die Keyserl auß Fran-
cken und Schwaben/ wie auch die Chur Sächs. Braunschw. Lüt-
neb.

neß. und andere auß ihren Winterquartieren sich wieder auff den Marsch begeben. Dergleichen ist im Martio curr. ann. in Cölln zwischen denen Keyserl. Chur Brandenb. Cöllnischen und andern Generalspersonen und der Allürten hohen Ministres zur Sicherheit des Churfürstenthums Cölln und der Pfaltz Neuburgisch. wie auch Chur Brandenb. Länder am Rhein eine Conference gehalten und dajelbst beschloffen worden ein Corps d'armee von 20000. Mann von Brandenb. Neuburgischen und Münsterischen Völkern zu formiren und auff denen Gränzen von der Eifel und der Mosel Seiten campiren zu lassen/ die Stadt Bonn in gutem defensions. Stand zu setzen und die Stadt Andernach besetzt zu halten.

Was nun die hohe Allürte Deutsche Reichs Stände in dieser Campagne wider Frankreich weiter für Avantage erhalten und wider dieselbe ferner fürnehmen werden/ lehrt die Zeit und wäre es höchlich zu wünschen/ daß absonderlich im Heil. Römischen Reich unter Haupt und Gliedern bey diesen Zeiten eine gute unverrückte harmonie bleiben und kein Same der Uneinigkeith unter denselben auffwachsen möchte.

¶ 12. Es ist Teutschland/ wann es nur einig ist/ mächtig genug allen seinen Feinden Widerstand zu leisten und hat der König von Frankreich schon zur gnüge empfunden/ was allein Teutschland für Macht auffbringen könne/ wann die Reichs Stände nur untereinander einig seyn. Es kan aber solche Einigkeit nicht besser als durch die unverrückte Observanz der fundamental. Gesetze unterhalten werden/ daß ein jeder Stand bey seinen Rechten erhalten/ mit gesampter Hand dem Feinde widerstanden/ keine Partheiligkeit und Mißtrauen unter dieselbe geduldet/ keine Neutralitet verstattet und ein jeder mit allem Ernst darüber halten möge/ daß er für sein Antheil alles was möglich zur Erhaltung des gemeinen Bestens contribuire /
 P 2 durch

Durch Francfreich und die Französische Emiffarios sich nicht corrupiren lasse. Fürnehmlich müste auff der Reichs, Stände gemeinen Kosten eine stete Macht guter Völcker am Rhein unterhalten werden / das Francfreich nicht so leicht am Rhein seine Gewalt verüben und die noch wenig daselbst übrige Dörter nicht völlig verwüsten möchte.

Es ist zwar an solcher Völcker Unterhaltung oft gedacht / aber bis dato noch wenig davon zu Wercke gerichtet worden / da doch in den fundamental. Gesetzen deutlich genug verordnet zu finden / wie die Reichs, Armee einzurichten und wie dieselbe müsse verpfleget und unterhalten werden. Also ward An. 1544. auff dem Reichstage zu Speyer der Krieg wider den König von Francfreich Franciscum I. mit aller Reichs, Stände Bewilligung erklärt / welches auch diesesmahl / wie / auß angeführter Kriegs, Declaration zu sehen / wider Francfr. ist beobachtet worden. Also bezeuget Limnæus ad Capitulat. Caroli V. p. 118. n. 15. seq. daß so wohl im Nahmen des Keyser als der Stände die Reichs, Armee geworben und Keyserl. Maj. zu weilen gebeten die Reichs, Armee zu commandiren / oder an ihrer Stelle einen andern Teutschen Generallissimum zu setzen / welcher so wohl Jhrer Keyserl. Maj. als dem Reich mit Endes, Pflichten verwand / dem im Nahmen der Reichs, Stände gewisse Krieges, Rätthe beyzusfügen / wie dann auch die andere Kriegs Obersten so wohl dem Keyser als dem Reich zu schwören verbunden. Die Kriegs, Articuli werden im Nahmen Keyserlicher Majest. und der Reichs, Stände der Reichs, Armee fürgeschrieben.

Die Besoldung geschieht bisweilen von Keyserl. Majestet und den Ständen insgesampt / bisweilen von den Ständen allein. Mit solcher Reichs, Armee ist vor diesem das Heil. Röm. Reich in guter Sicherheit erhalten und so wohl wider die Türken als wider die Franzosen beschützet worden.

S. 13. Heutiges Tages aber und weil viele Reichsstände also geschwächet sich befinden / daß sie ihr contingent nicht beytragen können / der andern contingent aber [welche daß ihre noch beytragen können] zur allgemeinen Reichsdefension nicht zureichet / Als ist auch jezo wenig auff Anrichtung und Bestellung solcher vollkommener Reichsarmee zu hoffen; Sondern die Stände / welche mehr als andere im Reich vermögen / geben ihr contingent und was sie zu des Reichsdefension zu liefern verpflichtet heraus. Sie haben zwar über ihr contingent noch eine gute Mannschafft auff den Beinen / welche sie zu des Reichs Besten auch mit anwenden / fodern aber deswegen rechtmässige Satisfaction von ihren Mitständen / massen sie nicht schuldig sind etwas weiter als ihr contingent zu des Reichs allgemeiner defension herbey zu geben / und dieses ist fürnehmlich das Pomum Eridis oder der Zanckapfel / wodurch Franckreich unter den Ständen des Röm. Reichs Uneinigkeit zu stifften sich bemühet / in dem es den Catholischen Geistlichen läffet beybringen / daß die Protestirende Alltirte heutiges Tages eben wie zur Zeit des Instrumenti Pacis ihre Satisfaction von der Geistlichen Catholischen Stiftern und Clöstern zu nehmen verlangen / welches die Röm. Catholische nimmer zu geben werden.

Hingegen ist am besten / daß ein jeder Stand des Reichs nach seinem besten Vermögen dem Heil. Röm. Reich zu Hülffe komme und insgesampt dem Feinde so lange zusehe / biß sie sampt und sonders zur gnüge ihre Satisfaction von solchem allgemeinen grausamen Feinde werden erhalten haben. Oder es könnte Ihre Keyserl. Majestet denen Reichsständen / welche mehr als ihr contingent herbeytragen / vergönnen / daß ein jeder derselben alles was er mit seinen Völkern dem Feinde abgewinnen würde / behalten solte / wie solches vormahls den Ständen des Heil. Röm. Reichs von Ihrer Keyserl. Majest. Friderico I.

vergönnet war/ daß ein jeder zu gleicher Zeit den damahligen Herzog von Braunschweig Henrich den Löwen feindlich an greiffen und was er von demselben erobert/ behalten möchte. Worüber Henrich der Löw in kurzer Zeit seine beste Länder in seiner Feinde Hände gesehen.

CAPUT VIII.

Wie viel der Cron Spanien/ Engelland und denen Herrn General Staten daran gelegen/ daß bey diesen Coniuncturen der Krieg wider Frantreich mit aller Macht fortgesetzt und rechtmässige Satisfaction von Frantreich ihnen möge ertheilet werden.

¶ 1.

Das Spanien/ Engelland und Holland wider Frantreich zum höchsten interessiret seyn/ ist nicht allein auß denen im ersten Capitel angeführten Kriegs Ankündigungen/ sondern auch auß andern Coniuncturen und läufften der Zeiten gnug zu schliessen/ woraus ferner erfolget/ daß diese 3. Potenzen von Europa wider ihr eigen Interesse handeln/ wann sie entweder insgesampt oder eine von ihnen insonderheit mit Frantreich Friede machen/ eh und bevor Frantreich also mortificiret worden/ das Frantreich nicht mehr im Stande ist ihren Staat zu turbiren und neue Unruhe in der Christenheit anzufangen. Es werden auch diese drey Europäische Mächten nimmer solche Gelegenheit Satisfaction von Frantreich zu erlangen wieder bekommen/ wan sie die gegenwertige Zeit unnütz vorbeystreichen und ihre Satisfaction durch ihre rechtmässige Waffen nicht suchen werden.

¶ 2. Die Cron Spanien weiß am besten zu zeugen/ wie
viel

vielmahl sie von Franckreich theils durch zweifelhaftige Friedens-Verträge/theils durch unglückliche Ehestiftungen/theils durch Stillstands-Tractaten und andere Betrieglichkeiten immer in neue Unruhe sey gestürzet worden. Dagegen hat Franckreich so oft es von neuen Kriege mit Spanien angefangen und Frieden darauß gemacht/grosse Avantage für Spanien davon getragen und der Cron Spanien dazu gespottet/das selbige so leichtgläubig gewesen und alles was Franckreich nur begehret/ derselben hat eingewilliget.

Es ist der Cron Spanien schon zu vielenmahlen begegnet/was Florus lib. 4. cap. 2. von der Stadt Marsilien geschrieben: *Misera dum cupit pacem belli metu in bellum incidit.* So oft Spanien von Franckreich den Frieden verlanget und für den Krieg am meisten sich befürchtet hat/ ist es immer in einen neuen Krieg verfallen / da doch sonst die Cron Spanien im vorigen Seculo über alle Christliche Europäische Potenzen die allgemeyne Herrschafft prätendiret hat / das es also fast zu verwundern gewesen/ wie Spanien unter des jetzigen Königes von Franckreich Regierung sich so sehr submittiret habe/ da doch Spanien viel sicherer und besser gethan/wann es nicht mit bitten und flehen/sondern mit tapfferer Gegenwehr wie anjeko geschicht der Französischen ambition sich widersetzet hätte. *Indignum enim bella non perfici sed redimi, hostem pretio non minus summo veri* sagte Pharnabazus zu dem König in Persien wider der Lacedämonier Gesandten bey dem Justin. lib. 6. cap. 1. Es hat Spanien alles vorhin gethan/ das es möchte Fried und Ruhe für Franckreich haben und dieser Ruhe hat es nicht länger zu genieffen gehabt / als es der discretion ihres Feindes gefallen hat. *Otii enim bona frustra differuntur, ubi tuto quiescere non licet* sagt Grot. lib. 7. Hist. das ist: Man freüt sich umsonst zu dem Frieden/ wann man dessen nicht sicher zu genieffen

niessen hat. So ist auch keine Sicherheit des Friedens bey denen zu geniessen/ welche nur bloß darnach streben / daß sie Unordnung/ Uneinigkeit und Spaltung unter den Allirten und die des Friedens geniessen anstifften. Hat Franchreich den Spaniern zuweilen etwas Frieden gegönnet/ so ist es nur geschehen/ das Franchreich zeit des Friedens etwas ruhen und desto grössere Macht wider Spanien auffbringen möchte/ gleich wie ein Bock zu zeiten etwas ruhet und hernach desto gewisser trifft / mit der Überschrift: *Cessando majora parat.* Es sind aber unter der laulichten Asche solcher betrieglicher Tractaten nichts als lauter Flammen eines grössern Krieges verborgen und wird oftmahls gar zu gewiß erfüllet/ was der Historicus sagt: *Non v'essere peggiore consiglio che cedere di volontá per dubbio di perdere a forza.* Nani lib. 6. daß nemlich kein ärger Rath sey/ als mit guten Willen dasjenige wegzugeben / worüber man noch zweifelt/ daß es mit Gewalt uns genommen werde.

§. 3. Nachdem nun Spanien mit Schaden so vielmahl klug geworden und überflüssig erfahren / daß je mehr es der Cron Franchreich nachgegeben / je hochmüthiger Franchreich darüber geworden sey *Audacia enim cedendo irritatur* wie Grot. 1. Ann. schreibet / so hat es ferner auß der Erfahrung befunden / daß so lange Spanien nicht die Waffen ergreiffe und Gewalt mit Gewalt vertreibe / so lange könne es sich auff die Französische Zusage sich nicht verlassen. Denn was kan daß für ein Friede seyn / welchen solcher Feind anbeut / der in der Hand und im Herzen den Krieg führt. Vielweniger hat Spanien von Franchreich die Sicherheit durch die vielfältige mariages erhalten können / weil es sich allemahl darin betrogen befunden und das Interesse der Potentaten sich durch die bloße Heyrath nicht hemmen lässet. Also hat Spanien anjeko recht das tempo getroffen / sich an Franchreich zu rächen / in dem es mit Engelland
und

und den Hn. General Staten der vereinigten Niederländer / wie auch mit dem ganzen Römischen Reich eine genaue Alliance getroffen und darin allerseits abgeredet und beschlossen worden / daß kein Theil ohn Vorwissen und Bewilligung der mit interessirten mit Frankreich Friede machen oder sich vergleichen solle. Es haben diese sämptliche Allirte vielmahls erfahren / wie wahr es sey was Guicciard. 15. hist. schreibet. Der Friede ist zu wünschen und für heilig zu halten / wann er uns für aller Unruhe befreyet und die Gefahr nicht vermehret und die Leute dazu bringet / daß sie der Ruhe zu genießen haben und aller Kriegeskosten können befreyet seyn / wann er aber wiedrige Wirkungen herfür bringt / so ist unter dem Nahmen des Friedens vielmehr ein schädlicher Krieg und unter dem Nahmen der heilsamen Arzney ein pestilentialischer Gift verborgen.

¶ 4. Also hat Spanien numehr sehr klüglich gethan / daß es mit aller Macht die Waffen wider Frankreich ergriffen und so wohl für sich als mit Zuziehung der Allirten den Franzosen allen Abbruch zu thun resolvirt hat. Es fehlt den Spaniern weder an Muth / weder an Kräfften den Franzosen die Spitze zu bieten / wann nur die Kräffte recht angewendet und die Mittel / welche sie in Händen haben zu rechter Zeit und da es sich gebührt gegen die Franzosen gebraucht werden. Absonderlich hat Spanien wider Frankreich grosse avantage zu geswarten / wann sie die drey Quellen ihres Unglücks völlig werden gedämpffet und zugestopffet haben. Diese drey Quellen sind / wie der Italiänische Historicus bezeuget *la sicurezza falsa, la dilatione negligente, e il timore avaro di spendere* daß ist : Die falsche Sicherheit / das unzeitige Verzögern und die geizige Furcht Unkosten daran zu wenden.

Erstlich hat sich Spanien vorhin gar zu sehr auff Engelland / Holland und andere Nachbarn verlassen / daß dieselbe

be nicht zugeben würden/ das Frankreich der Spanischen Niederländer sich bemächtigen möchte. Wie sehr aber Spanien sich hierin betrogen befunden/ ist auß den Geschichten dieser Zeit mehr als zu viel bekandt. Desgleichen ist es auch bekandt/ wie langsam die Spanische Consilia vordiesem jüngsten Kriege vonstatten gingen und wie wenig die Spanier auß der eingebildeten ungegründeten Sicherheit sich beyzeiten in gute defension gesetzt und ist es drittens auch daher kommen/ daß die Spanier so wenig Kosten auß den Krieg gewendet haben. Hat man also sich nicht groß zu verwundern/ wie es zugegangen sey/ das Frankreich in den Spanischen Niederländern so mächtig worden und so viele Bestungen daselbst erobert habe/ welche anjeko den Franzosen wieder auß den Händen zu reißen so grosse Mühe und Kosten erfodern. Hätte nun Spanien beyzeiten die Consilia gefasset/ welche es jeko gefasset hat/ würde Frankreich auß den Spanischen Gränzen durch der Spanier Nachlässigkeit nicht so mächtig geworden seyn.

§. 5. Wie nun auß den angeführten zu sehen/ wie klüglich die Spanier gethan/ daß sie mit aller Macht den Frankösischen Invasionibus sich widersetzt und bis auß diese Stunde keiner Kriegskosten dabey schonen. Also ist ferner allen übrigen Allirten zum höchsten mit daran gelegen/ das Spanien in dieser guten intention secundirt und von ihrer Seite gleichfalls nichts gespart werde/ was zur Dämpfung des Frankösischen Hochmuths dienen kan. Die Vereinigete Niederländische Provinzen haben das grössste Interesse hiebey/ daß die Spanische Niederländer in der Gewalt der Spanier bleiben und der Cron Frankreich nicht mögen zu Theil werden.

Denn so Frankreich die sämptliche Spanische Niederländer einmahl unter sich gebracht/ so ist die barriere oder Gränzsicherung zwischen Frankreich und denen Herrn Generals Staten

Staten

Staten gänzlich auffgehoben / in dem nicht allein Franckreich durch Eroberung so vieler herrlichen Bestungen / welche noch in der Spanier Gewalt sind / so viel mächtiger würden / sondern es würden die Franzosen alsdann auch nicht nachlassen eben auff die Weise den Herrn General. Staten als bishero den Spaniern geschehen / auff's heftigste zuzusehen / welches so viel mehr zu erwarten seyn würde / wann Spanien von den Allirten die Hand abziehen und mit Franckreich einen Particuliers Frieden solte machen / welches doch Spanien nicht thun wird / so lange es bey den andern Allirten einen gleichmässigen Eifer wird spüren und merken / daß durch der Franzosen Arglistigkeit diese rühmliche Alliance so leichte nicht dürffte löcherig gemacht werden. Es ist dieser Allirten Interesse dieser Zeit so fest ineinander verknüpffet / daß ein Theil ohn des andern Ruin mit Franckreich / ehe sie allerseits völlige Satisfaction erlanget haben keinen Frieden wird treffen und eingehen können.

¶ 6. Als Carthago gedämpffet war / hatten die Römer von andern Völkern keinen grossen Widerstand zu befürchten. Also würde es Franckreich auch machen / wann Spanien solte von andern Allirten verlassen werden / daß nemlich alle Bestungen / welche Franckreich von Spanien weiter eroberte / zu so viel Schritten der Französischen Universal Monarchie der Cron Franckreich dienen würden. Es würden die Franzosen kein erwünschter tempo über ihre Feinde zu triumphiren treffen können / als wann dieses feste Band der jetzt wider Franckreich Allirten durch einigen privat Nutzen oder andere Französische Consilia solte getrennet werden.

¶ 7. Es ist zwar nicht ohne / daß der Hn. General. Staten und der gesampten vereinigten Niederländischen Provinzen fürnehmstes Interesse darauf beruhe / daß ihre Commercien befördert und selbige so wohl zu Wasser als zu Lande ihren ungehinderten

derthen Lauff behalten mögen/ ſintemahl die Provinzen also ge-
legen/ daß ſie ihrer ſituation und erſter Einſetzung halber von
den Commercii ihren meiſten Unterhalt haben müſſen/ wor-
aus ferner erfolget/ daß ihr Intereſſe es nicht leiden wil lange
Kriege zu führen. Weil aber vorhin erwieſen/ daß die Bünd-
niſſe heilig gehalten und dem Privat. Nutzen müſſen vorgezogen
werden/ die Hn. General Staten ſich auch expreſſe gegen die an-
dere Allirte dazu verpflichtet haben/ daß ſie ohn ihrer Allirten
conſens ſolche Bündnis nicht quitiren wollē. So iſt auch nicht zu
vermuthen/ daß dieſes mahl dieſelbe einſeitig einen Particuliers
Frieden mit Francckreich werden einwilligen / eh und bevor die
ſämptliche Allirte ihre Satisfaction von Frankreich werden er-
langet haben.

§. 8. Seine jetzige Maj. von Engelland iſt nicht allein
wegen der Urſachen/ welche in der o zu anfangs oben angeführter
Kriegs Declaration enthalten/ ſondern auch wegen der Conjun-
cturen der jetzigen Zeit/ da Francckr. ſo viele Feinde auf dem Hals
hat bey dieſer Alliance zum höchſten intereſſirt. Es wären auch
Engelland und Holland allein Beſtant gnug wider den König
von Francckr. dieſen Krieg außzuführen/ wañ nicht Jacobus II. in
den 3. Reichen von Groß Britannien ſeine heimliche correspon-
denz und adhärenten hätte/ deßwegen der neue König von En-
gelland nothwendig vorherd auf ſeine Sicherheit inderhalb ſeines
Reichs muß denken und wie er Irland von ſeines Feindes Bes-
walt befreye/ als das er in Francckr. eine Anlandung könne thun
laſſen. Sobald aber Jacobus in Irland gedämpffet ſein wird/
ſtehet es zu erwarten/ wie alsdann Engelland und Holland
ſampt den andern ſämptlichen hohen Allirten ihre projectirte
deſſeins wider Francckr. außführen und ſolche Crone dazu brin-
gen werden/ daß die Chriſtenheit in Ruhe und Friede Gott dienen
möge/ wiewohl es der Welt an Krieg nicht mangeln wird biß an
der Welt ENDE.



Muth ihn
von Franck
gleich der K
er doch solch
was erholer
tapffern W
Seiten auf
aufrichtige
welche auß
rieglichen
nen/so hat d
und was er
nen/das er
unehns gew
einander ve
sondern mit
zosen loßgeb
on und einer
nun hierin
der Franck
tentheils er
lange dieses
ten Leser es
erschen/wie
Ehrgeiz fat
fen gebracht
auch nachge
Tapfferkeit
da i solches
und wann e
ferner unvo
te Satisfactie



sichert seyn/das sie
bleiben. Und wann
gansich hält/thut
nd wann er sich et
So bald er aber
alsobald gelindere
s denn nur einen
nige der Allirten/
setungen eines bes
die Alliance trenn
als gewonen Spiel
hat erhalten kon
ahl getrennet oder
Einigkeit fest an
gsgefahr scheuen/
and auf die Franz
rlangte Satisfacti
erhalten. Weil
se der jetzigen wis
te Erfahrung gu
uff erfolgt sey/so
wird dem geneigs
nden Capiteln zu
en unerfattlichem
er sich in die Waf
wickelt/sondern
hochstruhmliche
geschwachet sey/
ten Stand gefest
er hohen Allirten
ge alle erwunsch
langen haben.

CA-

